



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreise Burgdorf und Fallingbostel

Fischer, Heinrich

Hannover, 1902

Der Kreis Fallingbostel.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95136](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95136)

Der Kreis Fallingbostel.



Einleitung.

Der Kreis Fallingbostel, ein Theil der Lüneburger Haide, wird im Westen von den Regierungsbezirken Hannover und Stade, im Norden und Nordosten vom Kreis Soltau, im Osten vom Kreis Celle und im Süden vom Kreis Burgdorf begrenzt. Er ist 983,02 qkm gross und setzt sich aus 91 Landgemeinden, unter denen sich zwei Städte, zwei Flecken und zwei selbständige Gutsbezirke befinden, zusammen. Er ist im Süden, der Marsch- und Bruchgegend, eben und flach, im Norden hügelig, überall quellenreich und mit grösseren und kleineren Wäldern reichlich versehen. Das Ackerland ist grösstentheils lehmhaltig. Torfmoore sind allerorts vorhanden; genannt sei nur das grosse Moor im Südosten. Wiesenanlagen grösseren Umfangs sind in neuerer Zeit namentlich an der Böhme entstanden. Die Hauptflüsse sind die Aller und Leine, welche sich bei Eickeloh vereinigen. Das Bett derselben hat im Laufe der Jahrhunderte vielfach Aenderungen erfahren. Die Aller nimmt die Meisse und die Böhme auf. Die Bevölkerung, deren Zahl sich auf rund 30000 beläuft, ist im Allgemeinen niedersächsischen Ursprunges; doch ist hier und dort eine Vermischung mit anderen Stämmen, namentlich Wenden, bemerkbar. Der wichtigste Erwerbszweig ist der Ackerbau. Die Viehzucht ist in gutem Stande. An Fabriken sind Gerbereien, Ziegeleien, Dampfsägemühlen und in der Nähe von Walsrode und Fallingbostel Pulvermühlen vorhanden. Windmühlen werden namentlich im Süden angetroffen. Als Hauptverkehrswege dienen die Chausseen Walsrode-Verden, Walsrode-Hannover und Walsrode-Soltau, sowie die in Fig. 24 angegebenen Landstrassen. Die einzige Eisenbahnlinie, welche den Kreis durchschneidet, ist die Strecke Hannover-Soltau, von welcher die Strecke Walsrode-Visselhövede abzweigt.

Der Kreis ist im ehemaligen Fürstenthum Lüneburg belegen, dessen Schicksale er in gleicher Weise wie der Kreis Burgdorf theilt. Nur die bis 1859 zum Amt Neustadt am Rübenberge gehörigen Gemeinden Nienhagen, Norddrebber, Suderbruch und von der Gemeinde Gross-Grindau das Dorf Klein-Grindau liegen im früheren Fürstenthum Calenberg.

Berühmt ist namentlich wegen seiner Geschichte das Schloss zu Ahlden. Reste von früheren Burgen finden sich bei Ahlden, Bierde und Hudemühlen. Altarleuchter sind aus den Jahren 1594, 1640 und 1722 erhalten; vielfach ist die gothische Form vertreten. Zwei Crucifixe in Walsrode und in Hudemühlen stammen aus dem XV. Jahrhundert. Aeltere Glocken sind reichlich vorhanden. Die zu Gilten kann noch der romanischen Zeit angehören; die Marienglocke in der Walsroder Stadtkirche ist 1437 gegossen. Gute Grabsteine finden wir in Kirchwahlingen und in Walsrode vortreffliche Glasmalereien aus dem Ende des XV. Jahrhunderts. Die Kirche zu Düshorn bewahrt zwei Figurengruppen aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts auf. Erwähnt sei noch das Taufgefäss in Dorfmark vom Jahre 1465.



Ahlden.

Kirche. Schloss.

Litteratur: Origines Guelficae; Leibniz, Scriptores rerum Brunsvicensium; von Hodenberg, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; derselbe, Calenberger Urkundenbuch V; derselbe, Lüneburger Lehnregister; Sudendorf; Urkundenbuch der Stadt Lüneburg II; Doebner II; Meinardus, Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln; Urkundenbuch der Stadt Braunschweig II; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Vogell, Geschlechtsgeschichte der Herren Behr; Merian; Manecke; Regenten-Sahl 1698; Pfeffinger, Historie II; Meding, Nachrichten von adelichen Wappen I; Neues Hannoversches Magazin 1808 und 1810; Zeitschr. d. hist. Ver. f. Nieders. 1857 und 1885; Spilcker, Geschichte der Grafen v. Wölpe; Koch, pragmatische Geschichte des Hauses Braunschweig und Lüneburg 1764; Wippermann, Bukki-Gau; Havemann; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Görge, Vaterländische Geschichten und Denkwürdigkeiten der Vorzeit II; Mithoff, Kunstdenkmale I 145 und IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Grütter, Arbeiten über den Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 3. Jahrg.

Quellen: Urkunden und Akten des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Grütter'scher Nachlass im Stadtarchiv daselbst.

Der Flecken Ahlden lag vormals hart an der Aller, bis diese sich 1618 ein neues Bett suchte. Der alte Lauf führt jetzt den Namen „alte Leine“. Der Bischof Siward, 1120—1140, überlässt im Jahre 1140 der Nonne Rasmoda in Wunstorf unter Anderem auch einen Theil der Einkünfte aus seinen Gütern in „Alethen“. Auch besass er einen bedeutenden Haupthof (curtis, curia) daselbst. Der Edelherr Mirabilis beschenkte die Mindener Kirche um 1160 mit weiteren Gütern in „Alden“, um 1188 erwarb der Bischof Detmar noch 16 Hufen daselbst, vereinigte dann seine in und um Ahlden belegenen Güter und übertrug gegen Zahlung jährlicher Einkünfte das Amt eines villicus der Familie von Ahlden. Daneben verpfändete er ihr den Haupthof selbst. Von diesem 1762 im Mannesstamme erloschenen und namentlich in den Aemtern Ahlden und Rethem begüterten Geschlecht kommen Rottherus de Althen et filius eius Hartmannus bereits 1198 urkundlich vor. Am 25. Mai 1285 verkauft der Bischof Volquin aus Geldnoth den Gebrüdern von Ahlden die Einkünfte, welche sie ihm für das Amt des villicus zu zahlen hatten und belehnt sie mit diesen und dem Haupthofe. Nach dem Lehnsregister des Bischofs Gottfried, 1304—1324, war Konrad von Arnheim mit der bischöflichen Vogtei in Ahlden belehnt. Doch werden bereits in demselben Verzeichniss die Herren von Ahlden als bischöfliche Lehnsträger der Vogtei aufgeführt; auch trugen sie seit 1370 das den Herzögen von Sachsen-Lauenburg zustehende Gogericht daselbst zu

Geschichte.

Lehen. In den Fehden von 1457—1459 wurde der Ort mit Feuer und Schwert verwüstet. 1543 umfasste das Amt „tho Olden“ die Kirchspiele „Eckel“ (Eickeloh), „Gilthen“ (Giltten) und „Olden“ (Ahlden). 1592 überlässt Herzog Ernst von Braunschweig und Lüneburg dem Drost zu Ahlden, Friedrich von Bothmer, das Amt Ahlden auf Lebenszeit. 1620 ist Johann Behr Drost daselbst. 1632 wurde der Flecken von Pappenheim und Tilly „ausgebrandt“. 1683 wurde der ganze Ort durch Nachlässigkeit des Haxthausischen Gesindes vom Feuer „verzehret“. Am 20. April 1715 wurden 98 Gebäude durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt.

Ahlden war ehemals der Sitz eines zum Bisthum Minden gehörigen Archidiakonats. Zu ihm zählten 1632 folgende, namentlich aufgeführte Kirchen: Alden, Schwarmessen, Nienstadt, Bassen, Wahnigen, Vollingborstell, Dorpe-marck, Duszhorne, Bergen, Winsen, Helen, Wistendorp, Meinerding, Soltaw, Hermborg, Hussen und Walsrode. Es umfasste demgemäss die nördliche Hälfte des Loingaus. Neustadt gehörte zwar ursprünglich zum Archidiakonats Mandelsloh, doch wurden 1280 die Synodalrechte über die Kirche zu Neustadt dem Archidiakon in Ahlden übertragen, der zugleich Domherr in Minden war. Eine Zeitlang war das Ahldener Archidiakonats mit dem Wunstorfischen verbunden. Von 1263 bis 1279 war z. B. Arnoldus de Schinna Archidiakon in Ahlden und in Wunstorf, desgleichen Gyso Vosz 1291—1309. 1412 war Hinrick Kercher tho Alden eyn vorwarer des bannes der Costerye tho Minden.

Die Kirche in Ahlden war Johannes dem Täufer gewidmet. 1200 und 1202 wird Ludolfus als Priester genannt und 1241 Johannes als plebanus. 1296 trennte sich das Dorf Eickeloh ab und gründete eine eigene Pfarre. Nach einem um 1370 geschriebenen Lehnsregister war „dat ganse Kerspel to Alden“ Lehen der Grafen von Hoya. Im XVII. und XVIII. Jahrhundert ist die Walsroder Superintendentur dreimal mit der Pfarre verbunden gewesen. 1715 wurde die Kirche durch Brand zerstört, aber bald danach wieder aufgebaut. In der Kirche befand sich über der Thür des Amtsstuhles ein Fenster mit den Wappen des Johann Behr und seiner Gemahlin Marie von Bothmer vom Jahre 1612, in welchem sie auch eine silberne Giesskanne mit ihren Wappen und den Bezeichnungen „J. B.“ und „M. v. B.“ schenkten. 1751 wird ein in der südlichen Kirchenmauer befestigtes Epitaph des Friedrich von Bothmer, geboren 1544, gestorben 1610, erwähnt, welches mit dem Bothmerschen Wappen „ausgezieret“ war. In der Sakristei, unter welcher sich das Haxthausische Erbbegräbniss befand, war das Epitaph des 1690 gestorbenen Arnold Ludwig Haxthausen angebracht und mit dem Wappen der Familie „ausgezieret“. Ausserdem befand sich in der Kirche an der Nordseite ein hölzernes, mit schwarzem Sammet überzogenes Monument mit dem Wappen derer von Haxthausen. Die Pfarrstelle sowie die Priesterstelle an dem St. Nicolaus-Altar hatte ehemals der Archidiakon zu besetzen.

In der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts hat auf kurze Zeit auch ein Kloster in Ahlden bestanden. Der Archidiakon Arnoldus de Schinna und der Pfarrpriester Reinold Reimers (1261—1274), welcher Letzterer der erste Dechant an demselben wurde, hatten es begründet. Der Bischof Otto von

Minden gab am 29. März 1274 seine Bestätigung. 1280 jedoch wurde das Kloster nach Neustadt am Rübenberge und 1295 von dort nach Lübbecke bei Minden verlegt. Der St. Nicolaus-Altar war bei der Gründung des Klosters eingegangen.

Ahlden gegenüber an der Aller, der jetzigen alten Leine, lag vormals die Veste Bunkenburg. In einer Urkunde vom 15. Mai 1310 nennt sich Ritter Johann von Escherde Vogt in Bunkenburg — „Aduocatus in Bunckenborgh“. In einer Urkunde vom 25. November des gleichen Jahres erscheinen die Ritter Heinrich von Hodenberg und Konrad von Fulda an der Spitze der Burgmänner zu Bunkenburg — „castrenses in Bunkenborg“. Ferner heisst es in den um 1340 geschriebenen Bückener Annalen: „Do buweden se den Hodenhagen nicht ferne von de Allere bouen der Buckenburg“. Vermuthlich wurde die Bunkenburg schon im Laufe des XIV. Jahrhunderts zerstört. In den bekannten Urkunden des XV. Jahrhunderts, in welcher die fürstlichen Schlösser im Lüneburgischen aufgeführt werden, wird ihrer nicht mehr gedacht. Zu Beginn des XVII. Jahrhunderts soll Herzog Christian die letzten Reste abgebrochen und zum Ausbau des Schlosses verwandt haben. Jetzt ist nur noch ein Theil des früheren Walles vorhanden.

Am 13. Mai 1344 geloben die Gebrüder Ludolf, Lambert und Otto von Alden, „De Kemenaden · de dar Buwet is in vsen hof in Deme Dorpe to Alden. ane tenerleye vortoch vnde weddersprake“ zu brechen, sobald die Herzöge Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg es fordern. Zu Beginn des XV. Jahrhunderts hat Herzog Heinrich von Lüneburg ihnen das Schloss mit Gewalt genommen, es ihnen aber gegen das Versprechen, daraus keine Fehde oder Räuberei anzufangen, 1414 wieder überlassen. 1422 erklären die Herzöge Wilhelm und Heinrich von Braunschweig, bei den Herzögen Otto und Friedrich keine Forderungen „vñe Alden willen“ zu stellen. Eryke van Alden soll sein Besitzthum wiedererhalten „vthgesecht de woninghe to Alden dar schal he nicht buwen“. 1431 wurde denen von Ahlden ihr Schloss abermals und zwar diesmal auf immer genommen. Das Gogericht, der Haupthof mit dem Schlosse, sowie das Obereigenthum der bischöflichen Leute und Güter wurden in herzogliches Eigenthum umgewandelt und denen von Ahlden ihre Güter bis auf Böhme, Fulde und Campen entzogen. Während seiner Fehde mit den Herzögen Wilhelm und Heinrich von Braunschweig (um 1431) behauptete der Bischof das „castrum Aelden non sine maximis expensis et damnis“. 1433 wird es von dem Herzog Bernhard und dessen Söhnen Otto und Friedrich in dem Vertrage, welchen sie mit dem Herzog Heinrich schlossen, unter den derzeit verpfändeten landesherrlichen Schlössern mit aufgeführt. In der Hildesheimischen Stiftsfehde wurde das Schloss 1519 dem Herzog Heinrich dem Jüngeren vom Herzog Erich zu Calenberg genommen. Von den erhaltenen Bauregistern ist eines überschrieben: „Dasz Newe Hausz zw Aldenn. A. 49 [1549] zw bauwenn ahngefangenn“. 1573 wurde das Vorwerk mit Schilfrohr, 1574 und 1575 mit Stroh eingedeckt. Ein Bauregister aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts nennt an Gebäuden des Schlosses folgende: das Kornhaus im „knicke“, das „vorwerck“, den „Schaffkoffenn“, die Scheune beim

„kraudtgarten“, die Scheune beim Steinwege und die Scheune „ober der Bruck“. Einen Theil des Schlosses hat Herzog Christian 1613 durch seinen Drost Johann Behr „gantz new von grund auff bawen lassen“. Er „ist ins gevierdte mit vielen schoenen giebeln gebawet mit einem tieffen Wassergraben vnd Walle auch noch einem ausswendigen Graben vmbgeben“. Im dreissig-jährigen Kriege ist das Schloss „als eine Landes-Festung“ von kaiserlichen Völkern besetzt gewesen, welche es gegen 800 Mann dänischer Belagerer mit Erfolg vertheidigten. 1694 wurde der Ingenieur Strauss vom Herzog Georg Wilhelm nach Ahlden geschickt behuf „Palicadirung“ des fürstlichen Schlosses. In diesem Gebäude vertrauerte die unglückliche Prinzessin Sophia Dorothea nach ihrer 1695 erfolgten Verbannung ihr Leben und starb hier am 13. November 1726.

Sie schenkte der Kirche zwei silberne Altarleuchter, ein Ciborium, einen Kelch, eine Kanne, die Altar- und Kanzelbekleidung und stiftete die Orgel. Sie hatte sich auch einen eigenen Kirchenstuhl bauen lassen, doch durfte sie das Gotteshaus nicht besuchen.

1700 wird ein französischer Gärtner-Meister Assmus Anthoni genannt, „welcher sich zu Ahlden aufgehalten und den Garten allda gebauet hat“.

1788 erfuhr das Schloss im Inneren mehrere Veränderungen, indem es zu einer Wohnung für den Drost eingerichtet und zugleich die Pförtnerwohnung, die Amtsstuben und das Gefängniss hineingelegt wurden.

Von der in den Jahren 1846 bis 1848 neugebauten Kirche erweist sich nur der Thurm und zwar in seinem grösseren unteren Theile als alt. Er ist besonders auf seiner Ost- und Nordseite aus überaus rohem Mauerwerk hergestellt. Auf allen Seiten sind unregelmässig vertheilte, rechteckige, nach innen sich in Form von Scharten erweiternde Oeffnungen angebracht. Ein spitzbogig überwölbter Durchgang befindet sich als einzige Oeffnung auf der Ostseite.

Zwei Altarleuchter aus Messing von 35,7 cm Höhe zeigen nach gothischer Art einen reich profilierten, runden Fuss und einen mit drei Knäufen versehenen, walzenförmigen Schaft.

Die beiden anderen schönen, silbernen Leuchter ohne Zeichen tragen auf dem runden Fusse eine Krone und darunter die Inschrift „S D 1722“ (Fig. 25). Sie sind ein Geschenk der Prinzessin Sophia Dorothea.

Die rothdamastseidene, mit Goldborde besetzte Altar- und Kanzelbekleidung ist ebenfalls von der Sophia Dorothea geschenkt.

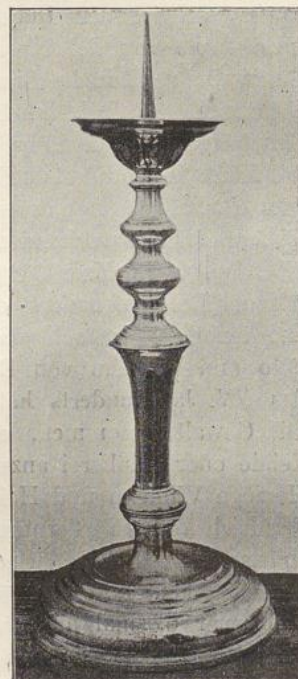


Fig. 25.
Kirche in Ahlden; Altarleuchter.

Beschreibung.
Kirche.

Altarleuchter.

Altar-u. Kanzel-
bekleidung.

Das silbervergoldete Ciborium trägt unter einer Krone die gleiche Inschrift wie die Leuchter und als Zeichen das springende Pferd mit darunter befindlicher 12 und die Buchstaben „I C S“ (?). Ciborium.

In der Sakristei befindet sich ein gut gearbeiteter Crucifixus in farbiger Behandlung von rund 1 m Höhe aus dem XVIII. Jahrhundert. Crucifixus.

Ebendort ist ein schlecht erhaltenes Oelbild mit einer Darstellung des Abendmahles aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts aufgehängt. Gemälde.

In dem erwähnten Durchgange des Thurmes steht das mächtige Hauptstück eines mit zahlreichen Wappen geschmückten Sandsfeingrabmals des 1690 gestorbenen Arnoldus Lvdovicus De Haxthausen. Grabmale.

Der obere Theil vielleicht desselben Grabmales mit einer verstümmelten Darstellung des Gekreuzigten mit Jerusalem im Hintergrunde befindet sich im oberen Theile der inneren Ostwand des Thurmes. An Wappen sind folgende sichtbar:

v: Werder.	v: Bothmer.	D: Fresen.
v: Heimbrock.	v: Hasberge.	v: Zerssen.
v: Landesberge.	Der Klover.	D: Rehbocke.
v: Mandelslo.	v: Warpe.	v: Boldessem.

Auf dem alten Kirchhofe steht das Grabmal des Bernhard Gottfried Spindler, weiland Predigers zu Ahlden, 1814 gestorben.

Eine 0,16 m hohe, silbervergoldete Kanne zeigt unter einer Krone die Inschrift „17 S. D 22“ und die gleichen Zeichen wie das Ciborium. Kanne.

Eine andere 0,13 m hohe, silbervergoldete, aus dem XVIII. Jahrhundert stammende Kanne trägt als Zeichen eine Rose und die Buchstaben D B.

Ein 0,25 m hoher, silbervergoldeter Kelch von 0,13 m oberem Durchmesser hat auf dem Fuss einen aufgehefteten Crucifixus, am Becher unter einer Krone die Inschrift Kelch.

S. D.
1722.

und die gleichen Zeichen wie das Ciborium.

Die 1721 von der Sophia Dorothea gestiftete Orgel ist 1847 erneuert. Orgel.

Das Schloss oder Amtshaus zeigt im Grundriss die Hufeisenform. Der frühere Wall ist ganz, der Graben nur zum Theil noch erhalten. Schloss.

Das mit hohem Satteldach versehene Hauptgebäude hat ein Erdgeschoss in Backstein. Das in Fachwerk ausgeführte Obergeschoss trägt unter der Vorkragung sowie unter dem Dach in den Formen der Renaissance farbig behandeltes Schnitzwerk. Die Giebel sind mehrfach übergesetzt. Der Nordgiebel zeigt unter den Vorkragungen gleiches Schnitzwerk. Oben ist unter einem Stern die Zahl 1613 zu sehen. Ueber der Durchfahrt befindet sich ein in Sandstein gearbeitetes, von den Figuren der Pietas und Justitia seitlich begleitetes Wappen mit folgender Unterschrift:

Von Gottes Gnaden Christian erwehlt
ter Bischof des Stifts Minden Hertzock
zue Bravnschweigk vnd Leuneburgk.

Anno 1613.

Der südliche der beiden in Fachwerk ausgeführten, zweigeschossigen Hofflügel hat auf der Hofseite gut geschnittene Konsolen mit tauförmigem Wulst und trägt auf den Füllhölzern und der Setzschwelle des oberen Stockwerkes reiches Schnitzwerk. An den unteren Enden der Stiele ist Fächerschmuck angebracht (Fig. 26). In einer der Füllungen des oberen Stockwerkes befindet

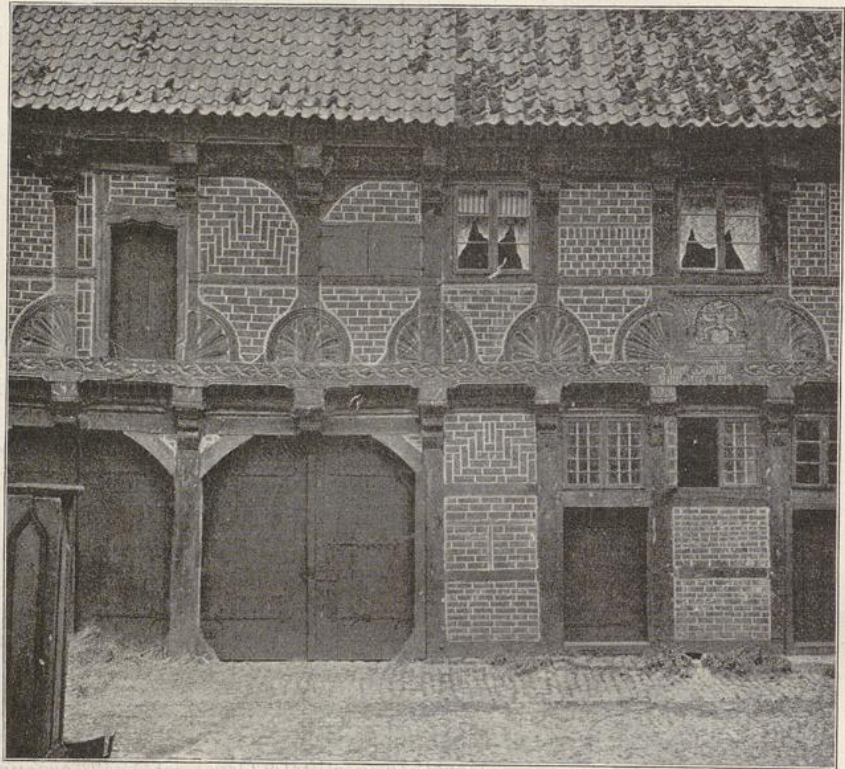


Fig. 26. Schloss in Ahlden; Hofseite.

sich das mit Gold und Farbe behandelte Braunschweig-Lüneburgische Wappen mit folgender Unterschrift:

Von Gotz Bischoff Wilhelm
der Jvnger Hertzoge zv Brvn
ssweig vnd Lvnebvrrch .

Darunter ist auf der Setzschwelle zu lesen:

Anno Domini
m cccc l xx ix 1579 .

Bierde.

Litteratur: Hodenberg, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Lehnregister, Lenthe's Archiv IX; Sudendorf, Urkundenbuch der Stadt Lüneburg I; Spilcker, Geschichte der Grafen von Wölpe; Pfeffinger, Historie I; Manecke II; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Grütter, Arbeiten über den Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 3. Jahrgang.

In den Jahren 1258 und 1259 stellt der Herzog Albert von Braunschweig in „Birdhen“ bzw. „Birethe“ Urkunden aus. 1267 war Conradus de Hemwide advocatus in Birede. 1282 werden Alverich und Gebhard Schucke als Burgmänner daselbst genannt. Das Schloss wird, wie Grütter vermuthet, 1289 seinen Untergang gefunden haben.

Das landtagsfähige Gut daselbst mit dem Gräflich Hoyer Zehnten besaßen bis zu ihrem Aussterben 1798 die Herren von Fulde, dann Graf von Oeynhausen und schliesslich bis zu ihrem Aussterben die von Ende.

Am Ende des XIV. Jahrhunderts wird der Ort als zum Kirchspiel Düshorn gehörig, 1489 aber als in der Parochie „Aelden“ belegen bezeichnet. Bezüglich der dem heiligen Vitus geweihten Kapelle sagt Mithoff in seinen Kirchenbeschreibungen: „Verfallenes hölzernes Gebäude, zum Abbruch bestimmt“.

Die frühere Veste kennzeichnet sich noch heute als ein zum Theil mit Bäumen bestandener und mit den Resten von zwei Gräben und zwei Wällen umgebener Platz in der Bierder Koppel, nahe der Aller und südlich vom Orte.

Böhme.

Kapelle. Herrenhaus.

Litteratur: Hodenberg, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Lehnregister, Lenthe's Archiv IX; Sudendorf; Vogell, Geschlechtsgeschichte der von Behr; Manecke II; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden, Zeitschr. f. westfäl. Gesch. u. Alterthumsk., Band 34; Mithoff, Kunstdenkmale IV.

Quellen: Urkunde des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Grütterseher Nachlass im Stadtarchiv.

Das am gleichnamigen Flusse belegene Dorf ist nach Kirchwahlingen Geschichte. eingepfarrt. Zwischen 1330 und 1352 erhielt Godeko Torney „den tegeden tor Bomene“ von den Herzögen Otto und Wilhelm zu Lehen. Ferner wird der Ort im Jahre 1407 und 1408 genannt. 1562 lautet die Namensform „Bome“. 1613 begegnet Joachim von Ahlden zur Beume Erbgessen.

Die Kapelle wurde 1715 von dem Geheimen Rath von Hattorf erbaut und 1716 vom Superintendenten Müller zu Schwarmstedt eingeweiht.

In Böhme haben ehemals zwei adelig freie landtagsfähige Höfe bestanden, der eine war Schaumburgsches, der andere Hildesheimsches Lehen; ihre Besitzer haben öfter gewechselt.

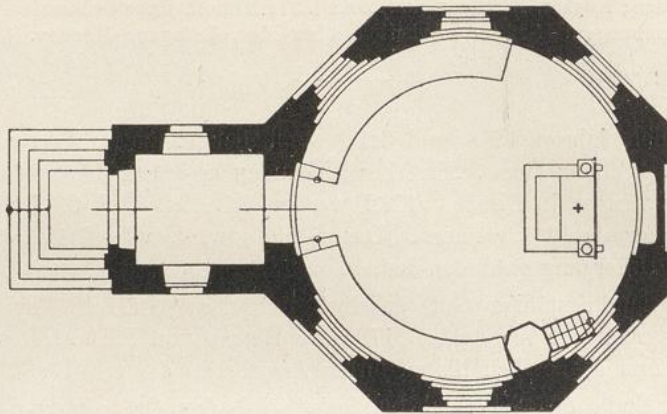


Fig. 27. Kapelle in Böhme; Grundriss.

- Beschreibung. Die massive, geputzte, aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts stammende Kapelle ist innen rund, aussen achteckig und mit einem Mansardendache bedeckt (Fig. 27). Der Innenraum wird durch ein geputztes, auf einem Gesimse ruhendes Brettergewölbe in Kuppelform, welches durch gezogene Profile gut gegliedert ist, abgeschlossen. Der rechteckige Vorbau im Westen mit der Eingangsthür ist an der Vorderseite mit Hausteinen verblendet und mit einer Freitreppe versehen; von hier aus ist auch die unter der Kapelle befindliche Gruft der Familie von Arnswaldt zugänglich. Die Fenster des Vorbaues sind rechteckig, die übrigen halbkreisförmig geschlossen und in ebensolchen Nischen angeordnet. Sämmtliche Fenster haben glatte Sandsteingewände.
- Kapelle.
- Altar. Der von zwei seitlichen Säulen begrenzte, hölzerne Altar stammt aus der Zeit der Erbauung der Kapelle und enthält noch den Schaldeckel der früher eingebaut gewesenen Kanzel.
- Altarleuchter. Zwei zinnerne, auf drei Füßen ruhende Altarleuchter sind in Barockformen gehalten.
- Kanzel. Die hölzerne Kanzel steht jetzt an einem Pfeiler der Südseite.
- Herrenhaus. Das einfache, auf hohem, massivem Sockel in Fachwerk und zwei Geschossen errichtete, rechteckige Herrenhaus trägt ein Mansardendach. Auf der Südseite ist eine Freitreppe vorhanden. Das Gebäude rührt aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts her. Am Hofeingange stehen vier Backsteinpfeiler mit Sandsteinsockel und Bekrönung; die beiden mittleren tragen

Inschriften mit den Namen des „Johann Philipp von Hattorf“ und der „Sophie Dorothee von Hattorf“ gebohrne Groten aus dem Hause Schnega“ sowie die Jahreszahl 1731.

Bothmer.

Kapelle. Herrenhaus.

Litteratur: Origines Guelficae; Hodenberg, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; derselbe, Calenberger Urkundenbuch III und V; derselbe, Verdener Geschichtsquellen; derselbe, Lüneburger Lehnregister, Lenthe's Archiv IX; Doebner VI; Sudendorf; Vogell, Geschlechtsgeschichte der Herren Behr; Spileker, Geschichte der Grafen von Wölpe; Pfeffinger, Historie II; Regenten-Sahl 1698; Lintzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden, Zeitschr. f. westfäl. Gesch. u. Alterthumsk., Band 34; Kayser, Kirchenvisitation 1897; Manecke II; Meding, Nachrichten von adelichen Wapen I; Mithoff, Kunstdenkmale IV.

Quellen: Urkunden des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover.

Das an der Leine belegene Dorf ist nach Schwarmstedt eingepfarrt. Geschichte.
Nach demselben hat sich ein noch heute blühendes, 1696 vom Kaiser Leopold in den Freiherrenstand erhobenes Geschlecht benannt, von welchem ein Ulrich (de Botmer, Botmere, Botmare, Bothmare) zwischen 1181 und 1185 sowie in den Jahren 1187 und 1196 urkundlich begegnet. 1728 hören wir von dem adeligen Gute des Christian Behr in Bothmer.

Die nur für die adeligen Höfe der Herren von Bothmer bestimmte, im Jahre 1610 der Inschrift gemäss erbaute Kapelle wurde 1822 mit Schwarmstedt vereinigt, ging bald darauf aber ein und dient gegenwärtig als Speicher.

Das 1596 gebaute Herrenhaus war ehemals mit Dacherkern, der Treppenthurm mit hoher Spitze und das Gutsgehöft mit Zugbrücke und Graben versehen.

Die rechteckige, mit einer Gruft versehene Kapelle ist aus Backsteinen Beschreibung.
Kapelle.
erbaut, hat hölzernes Hauptgesims und trägt einen viereckigen, hölzernen Dachreiter im Westen. Auf der Nordseite sind drei und auf der Südseite vier zum Theil arg verfallene Strebepfeiler angeordnet. Die Fenster, sowie die im Süden liegende Eingangsthür sind mit Korbbögen geschlossen. Ein aus Sandstein gut gearbeitetes Wappen über dem Eingange hat die Lapidarunterschrift:

Vā Gottes Gnadē Conradt
van Bothmar · Apt vndt Her
vam Havse zv S. Michael in Lvnae
bvrch. Aō salvtis nostrae · 1610.

Das in Renaissanceformen errichtete rechteckige Herrenhaus aus Fachwerk mit massivem Westgiebel besteht aus Erd- und Obergeschoss; letzteres ist vorgesetzt und hat zwischen den Balkenköpfen ein gut erhaltenes Zahnschnittgesims aus Holz mit geschnitztem Eierstab und einer Inschrift, welche Herrenhaus.

an der Südseite durch eine Brettverschalung verdeckt wird. Der Backsteingiebel mit angebautem, achteckigem Treppenthurm ist wie dieser mehrfach durch Sandsteingesimse gegliedert; die Ecken haben Quadereinfassung. Drei kleine Sandsteinfiguren, von denen eine die Mitte bekrönt, eine andere in einer spitzbogigen Nische untergebracht ist, sind auf dem Giebel vertheilt. In dem mit Pfannen gedeckten Thurm befindet sich eine aus Sandstein gearbeitete Wendeltreppe. Bei den meistens zugemauerten Oeffnungen herrscht der Korbogebogen vor. Die Sandsteinthür am Thurm hat Renaissanceformen und die Inschrift: „Christvs · spes · nra ·“. Darüber das Bothmersche Wappen mit der Jahreszahl 1596 und als Bekrönung Christus mit der Weltkugel.

Dorfmark.

Kirche.

Litteratur: von Hodenberg, Lüneburger Urkundenbuch VII und XV; Sudendorf; Regenten-Sahl 1698; Manecke II; Wippermann, Beschreibung des Bukki-Gaues; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Freudenthal, Heidefahrten; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Grütter, Arbeiten über den Loingau, Hannov. Geschichtsbl. in den Jahrgängen 2—4.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896.

Geschichte. Das an der Böhme belegene Kirchdorf Dorfmark gehörte ehemals zum Archidiakonat Ahlden im Loingau und bildete vormals mit seinem ausgedehnten Kirchspiel eine eigene Vogtei. Im April des Jahres 1006 übertrug der König Heinrich II. seinem Kapellan Dietrich neben Anderem „in pago . . . Lainga curtem quae vocatur Thormarca“.

Der Ort wird dann in den Jahren 1270, 1288 und 1329 genannt.

1378 wurde in Dorfmark Goding und Holting abgehalten. Auch hat daselbst ein Schloss gestanden. In einem Verzeichniss der Ausgaben und Einnahmen auf Schloss Celle vom 12. November 1381 bis 31. Mai 1382 lesen wir nämlich: „Dit is dat ik Vricke voged op hebbe genomen, van mynes heren wegen van Luneb vñ des Voghedes wegen tho Tzelle, dat op deme Slothe to Dorfmarke is vordaen“. Auch hören wir von den „hofluden to Dorfmarke“ und den Kirchspielleuten, sowie von dem „Kerspel to Dorpmarke“. Dorfmark hatte damals Stadtrechte, die aber erloschen, als Soltau 1388 damit begabt wurde. 1475 erscheint „der Cord van der Metzen Kerkhere tho Dorpmarke“.

Der adelig freie landtagsfähige Hof in Dorfmark kam von denen von Jettebruch, welche 1701 oder 1703 ausstarben, an die von der Wense, welche auch Patronatsherren wurden.

Beschreibung. Die mit dreiseitigem, um zwei Stufen erhöhtem Chorschlusse und Schiff. hölzernem Hauptgesimse versehene, aus Bruchsteinen errichtete, aussen neuerdings mit Putz gequaderte Saalkirche hat eine kleine Sakristei im Norden sowie

eine bogenförmige, geputzte, auf einem Wandgesims ruhende Schaldecke. Das Dach ist im Westen zur Hälfte abgewalmt. Die Wetterfahne enthält die Inschrift:

Gebaut

A 1708.

Mit Ausnahme von zwei kleineren, flachbogigen Fenstern in der Westwand sind sämtliche Fenster und Thüren halbkreisförmig geschlossen. Neue, gut durchgebildete Emporen sind auf der West-, Nord- und Südseite angeordnet und laufen im Osten gegen einen triumphbogenartig, in Holz ausgebildeten neueren Abschluss zwischen Chor und Schiff. Ueber der östlichen Thür der Nordwand befindet sich eine Inschrift mit der Jahreszahl der Erbauung 1708.

Der viereckige, auf der Nordseite in einiger Entfernung von der Kirche freistehende, mit einem Zeltdach versehene hölzerne Glockenthurm hat in der Wetterfahne die Inschrift:

J . M

J . H . M

1 . 7 . 5 . 1

Die Aussenseiten desselben sind mit Brettern benagelt.

Die spätgothische, mit Gold und Farbe behandelte Altarwand ist von Hase wiederhergestellt und ergänzt. Der Plan für die Ergänzung ist noch vorhanden. Sie enthält im Hauptfelde den Gekreuzigten zwischen den Schächern. Am Fusse des Kreuzes sind mehrere Berittene, die um den Mantel wüfelnden Kriegsknechte und eine Gruppe mit Maria zu sehen. Seitlich vom Mitteltheil haben je drei Felder Platz gefunden. Die vier oberen grösseren Felder enthalten: Christus vor dem Hohenpriester, die Kreuztragung, die Abnahme vom Kreuz und den Heiland in der Vorhölle, welche als geöffneter Rachen dargestellt ist. Die beiden kleineren Felder zeigen die Brustbilder der zwölf Apostel. Die Gruppe unter dem Mittelschrein stellt Christus betend am Oelberg dar mit den schlafenden Jüngern, während in der Bekrönung die Auferstehung dargestellt ist.

Zwei 37 cm hohe einfache Altarleuchter haben einen walzenförmigen Schaft mit Knauf und drei Füße in gothischer Auffassung. Altarleuchter.

Das Oelgemälde des 1649 gestorbenen Pastors Johannes Wezelius hängt an der Nordwand im Chor. Gemälde.

Die 1,18 m im Durchmesser haltende Glocke von schlechtem Guss trägt die Lapidarinschrift: Glocke.

Dvrchs Fever flos ich
Johann Christoph Havtsch
avs Lvnebvrrch gosz mich
anno 1765 den 14 Avgvst.

Die Mitte der Rückseite weist eine fünfzeilige Inschrift auf.

Auf dem Kirchhofe liegt ein zerbrochener Grabstein aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts mit der Bezeichnung des Meisters J. G. S. Grabstein.

Ein silbervergoldeter Kelch mit sanft geschweiftem Becher trägt auf dem sechstheiligen Fusse einen Crucifixus. Auf den sechs viereckigen Schildchen des Knaufes sowie darüber und darunter am sechseckigen Stiel ist jedesmal zu lesen: „Jhesvs“.

Taufgefäss. Das schöne, runde Taufgefäss aus Messing wird von vier stehenden, männlichen Figuren getragen. Das Becken ist 51 cm, mit Figuren 97 cm hoch, bei 82 cm oberem und 64 cm unterem Durchmesser (Fig. 28).

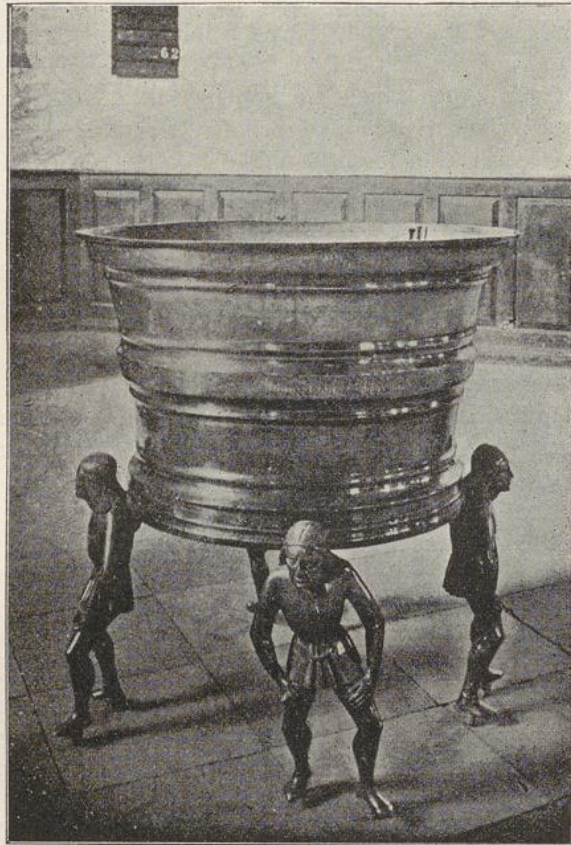


Fig. 28. Kirche in Dorfmark; Taufgefäss.

Am oberen Rande steht in gothischer Schrift:

Neyn · mynsche · hyr · up · erden ·
mach · ane · de · dope · selich · werden ·
De · dope · den · mynschen · also · vor · clart ·
Dat · he · to · godde · wort · varet ·

Die Schrift schliesst mit einem Drachen. Die Inschrift in der Mitte lautet:

Anno · domyny · mylesymo · cccc · in ·
dem · vyf · vnde · sestigesten · iare ·
wart · dusse · dope · goten · dat · is ·
war ·

Düshorn.

Kirche.

Litteratur: Sudendorf; Hodenberg, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; derselbe, Calenberger Urkundenbuch VI; derselbe, Verdener Geschichtsquellen; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Regenten-Sahl 1698; Pfannkuche, ältere Geschichte des Bisthums Verden; Wippermann, Beschreibung des Bukki-Gaus; Manecke II; Böttger, Diöcesan- und Gauen-Grenzen; Kayser, Kirchenvisitation 1897; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Grütter, Arbeiten über den Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 2. und 3. Jahrg.

Quellen: Urkunde des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Grütterscher Nachlass im Stadtarchiv ebendasselbst.

Das ehemals zum Mindener Archidiaconat Ahlden im Loingau gehörige Kirchdorf hat früh ein Gotteshaus besessen. In einer zwischen 1223 und 1235 ausgestellten Mindener Urkunde kommt ein Gerhardus sacerdos de Dushorne und in weiteren Mindener Urkunden der Jahre 1250 und 1252, sowie in einer Urkunde Hermanns von Hodenberg aus dem Jahre 1255 ein Burchard als Pfarrer in Dushorne bezw. Duzhorn vor. 1275 begegnen Hermannus et Volcwardus Gherhardus in Dushorne vicarii. 1321 erwirbt der Pfarrer Johannes namens seiner Kirche von Albert Provesting dessen Mindenschen Lehnhof und Kothe im Orte. Von dem „Kerspelde to Diishorn“ ist in einem Verzeichniss der zum Schloss Celle gehörenden Hebungen aus den letzten Jahrzehnten des XIV. Jahrhunderts die Rede. In den Fehden der Jahre 1457—59 wurde der Ort mit Feuer und Schwert verwüstet. 1824 suchte ein grosser Brand den Ort heim. 1843 erfolgte der Umbau der Kirche. 1851 wüthete abermals eine Feuersbrunst. Geschichte.

Das massive Schiff mit flacher, geputzter Holzdecke und einem im Westen halb abgewalmten Dach hat im Süden eine rechteckige Sakristei mit darunter befindlicher Gruft und einen durch fünf ungleich grosse Seiten gebildeten Chor. Beschreibung.

Der aus Backsteinen gemauerte Altartisch hat auf der Nord- und Südseite je zwei flachbogig geschlossene, gothisch profilirte Nischen. Altar.

Zwei 40 cm hohe Altarleuchter aus Bronze haben einen walzenförmigen Schaft mit drei Knäufen in gothischer Auffassung. Altarleuchter.

Zwei schöne, aus Holz geschnitzte, ehemals zu einer Kreuzigungsdarstellung gehörige Figurengruppen, von denen die eine die zusammenbrechende Maria zeigt, sind in den Figuren 29 und 30 wiedergegeben. Sie erweisen sich als eine gute Arbeit aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Bildwerke.

Eine einfache, silberne Dose trägt unter einer Krone die Bezeichnung: Ciborium.

D · L · B

J · J · R

1690.

Gemälde. In der Sakristei hängt das auf Holz gemalte Bildniss eines Pfarrers mit der Inschrift:

Henningvs Thomas
Anno 1616. Aetatis,
svae 35.

Grabsteine. 14 jetzt als Einfriedigung am Kirchhofe aufgestellte Grabsteine enthalten zum Theil die ganzen Figuren der Verstorbenen und rühren aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert her.



Fig. 29 und 30. Kirche in Düşhorn; Figurengruppen.

Kanzel. Eine gut geschnittene Renaissancekanzel wird jetzt als Lesepult benutzt.
Kelch. Der einfache, silbervergoldete Kelch hat auf dem runden Fusse den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes und die Lapidarinschrift:
In · die · Kirchen · zv · Düşhorn Anno: 1650.

Eickeloh.

Grabkapelle, Kirche.

Litteratur: Von Hodenberg, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Lüneburger Lehnregister, Lenthe's Archiv IX; Sudendorf; Spilcker, Geschichte der Grafen von Wölpe; Regenten-Sahl 1698; Manecke II; Holscher,

Beschreibung des Bisthums Minden; Kayser, Kirchenvisitatiouen 1897; Wippermann, Beschreibung des Bukki-Gaues; Pratje, Altes und Neues X, 261; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Grütter, Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 3. Jahrg.

Quellen: Grütterscher Nachlass im Stadtarchiv zu Hannover.

Das Kirchdorf Eickeloh begegnet bereits in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Im Jahre 1237 erwirbt Hermann von Hodenberg vom Kloster Walsrode durch Tausch sechs Hufen daselbst, von denen zwei der Gräfin Sophie von Osterburg gehört hatten. Hierdurch kam das Dorf bis auf einen Hof ganz in die Hände der Herren von Hodenberg. Am 6. Oktober 1295 verkauft das nach Lübbecke verlegte, ehemalige Ahldener Kloster dem Ritter Herbord von Mandelsloh neben Anderem den grossen und kleinen Zehnten zu Eickeloh. 1296 stifteten Heinrich von Hodenberg, seine Gemahlin Hedwig, sowie seine Söhne Hermann und Heinrich die Kirche („Basilica“) zu Eickeloh für die ihnen fast ganz gehörigen und bis dahin nach Ahlden eingepfarrten Dörfer Eickeloh und Hademstorf, da die Ahldener Pfarrkirche durch die Aller von diesen getrennt war, die Bewohner bei nassen Zeiten nicht hinüberkommen konnten und, wie die Urkunde sagt, es sich selbst ereignete, dass einige auf dem Wege zur Kirche in den Fluthen der Aller umgekommen waren. Die von Hodenberg beschenkten sie reichlich. Der Mindener Bischof gab seine Zustimmung und setzte zugleich die näheren Verhältnisse der neuen Kirche fest. Es wurden ihr alle Eingesessenen zwischen Aller und Meisse zugeordnet; sie erhielt eine selbständige Stellung als Pfarrkirche, musste aber der Ahldener Mutterkirche jährlich zu Michaelis eine Geldabgabe („septem fertones bremensis argentij“) zahlen; im übrigen blieb sie dem Archidiakon in Ahlden unterworfen und sollten die Eingepfarrten zur Synode nach Ahlden gehen. Das Patronat wurde auf ewige Zeiten den Stiftern zugesichert, welche den ausgewählten Pfarrer dem Ahldener Archidiakon präsentiren sollten. Bei den zwischen 1330 und 1352 von den Herzögen Otto und Wilhelm vorgenommenen Belehnungen erhielten „De riddere van Hodenberge“ „dat dorp al to Ekle. ane enen hof“ zu Lehen. 1489 wird „Eklo“ als in der Parochie „Botzem“ (Kirchboitzen) belegen bezeichnet. 1775 wurde eine alte geborstene Glocke umgegossen. Die alte, wohl noch im Wesentlichen den 1296 aufgeführten Bau zeigende Kirche dient jetzt den Freiherren von Hodenberg als Familienbegräbniss; statt ihrer wurde ein neues Gotteshaus gebaut und am 19. Dezember 1868 geweiht.

Von dem früheren Herrenhause des adelig freien landtagsfähigen Hofes derer von Hodenberg ist heute nur noch ein Platz an der Aller in der Eickelohener Marsch zu sehen, welcher mit Wall und Graben umgeben ist und die Burg genannt wird.

Das Schiff der gothischen, im Grundriss rechteckigen, mit massivem Hauptgesims versehenen und in Backstein ausgeführten Grabkapelle wird durch eine massive Wand, welche in der Mitte eine grosse, halbkreisförmig geschlossene Oeffnung und zu beiden Seiten je einen flachbogigen Durchgang aufweist, von dem erhöhten Chor getrennt. Der letztere, ein rechteckiger Raum, wird von einem Kreuzgewölbe mit rechteckigen Rippen überspannt.

Beschreibung.
Grabkapelle.

Der Ostgiebel ist durch spitzbogige Blendnischen gegliedert; darunter befinden sich zwei spitzbogige, gekuppelte Fenster mit darüberliegender, runder Oeffnung in einer zweimal zurückgesetzten Nische. Die Eingangsthür und drei kleine Fenster in der Südseite zeigen den Spitzbogen.

Kirche. Die 1 m im Durchmesser grosse Glocke hat zwischen zwei Ornament-
Glocke. streifen am Halse die Lapidarinschrift:

Soli Deo gloria.

Am Rande ist unter einem Ornamentstreifen zu lesen:

Johann Meyer in Celle ·

herrschaftl: Stück- u. Glocken

Gieser goss mich 1775.

Kelch. Ein silbervergoldeter Kelch hat auf dem sechsheiligen Fusse einen
aufgelegten Crucifixus mit der Jahreszahl 1664. Daneben sind zwei Wappen
zu sehen, deren Umschriften lauten:

Avgvstvs · Friederich · von · Hodenberg ·

und

Anna · Dorothea · von · Örtzen ·

Auf dem Knaufe steht: Jhesvs.

Taufbecken. Das aus Messing gearbeitete, alte Taufbecken hat auf dem Boden eine
sehr beschädigte Inschrift und eine Darstellung des Sündenfalls.

Eilte.

Denkmal, Grabgewölbe, Herrenhaus.

Litteratur: Hodenberg, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Calenberger Urkundenbuch V; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Lehnregister, Lenthe's Archiv IX; Urkundenbuch der Stadt Lüneburg II und III; Sudendorf; Meinardus, Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln; Manecke II; Spileker, Geschichte der Grafen von Wölpe; Regenten-Sahl 1698; Vogell, Geschlechtsgeschichte der Herren Behr; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden, Zeitschr. f. westfäl. Gesch. u. Alterthumsk., Band 33 und 34; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Mithoff, Kunstdenkmale IV; Meding, Nachrichten von adelichen Wapen I.

Quellen: Schulchronik zu Eilte; Urkunden des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Grütterscher Nachlass im Stadtarchiv ebendasselbst.

Geschichte. Das nach Ahlden eingepfarrte Dorf ist an der Aller belegen. Graf Burchard von Wölpe stellte 1267 „apud villam Elethe in ripa Allere“ und 1268 „in Rypa Allere prope Elthe“ Urkunden aus. Zwischen 1330 und 1352 erhielt Eylerd van Alden von den Herzögen Otto und Wilhelm ein Haus „to Elthe“ zu Lehen. Bei der 1360 vom Herzog Wilhelm vorgenommenen Neu- belehnung bekamen „Alle de van Alden . . . To Elten I. hof“, Henric van Hodenberge „II. houe to Elte“ und Johan van Bordesle „To Elten II. houe

vnde III. cot“. Um 1368 wurde Albert van Botmere mit einer Hufe Landes „to Elte“ belehnt. 1495 erklärt Barthold von Mandelsloh, dass er mit Einwilligung des Herzogs Heinrich dem Heinrich von Dageförde und Dietrich Olemann, Bürgermeister zu Celle, den „tegeden to Elte luttick vnd grot“, welcher zur Burg (Borch) Alden gehört, verpfändet habe; er verpflichtet sich, wenn der Herzog oder dessen Erben die Burg „Alden“ wieder von ihm „loszen vnde fryhenn“, seinerseits den genannten Zehnten wieder einzulösen. 1567 übergeben die Herzöge Heinrich und Wilhelm „die jüngere“ dem Balthasar Klammer „vor eine widerstattung“ eine Hofstelle im Dorf „Elthen“, welche zum Hause Ahlden gehört, zur Bebauung. 1620 erbaute sich der Grossvogt Balthasar Klammer eine Hauskapelle zu Eilte, welche er auch dotierte. Nach dem Erbregister des Amtes Ahlden vom Jahre 1667 hatten die von Honstedt das Patronat inne. 1813 brannte die Kapelle sammt dem Herrenhause nieder. Nur das letztere wurde wieder aufgebaut.

Der adelig freie landtagsfähige Hof im Orte war ehemals das Stammhaus der nach demselben benannten Familie von Eilte. Die Familie erlosch 1560 mit Dietrich von Eilte, worauf das Gut an den Kanzler Klammer, von dessen Enkel 1635 an die von Honstedt kam.

Dem 1793 zu Mons gestorbenen Georg Wilh. von Honstedt ist auf dem Wall nahe dem Herrenhause ein Denkmal gesetzt. Dasselbe trägt als Bekrönung eine Vase. Denkmal.

Von der Kapelle ist nichts weiter als ein mit Erde bedecktes Grabgewölbe übrig geblieben. Grabgewölbe.

Das rechteckige, mit neueren Anbauten versehene, einstöckige Herrenhaus ist im Anfange des XIX. Jahrhunderts in Fachwerk auf einem hohen, massiven Sockel errichtet. In der Mitte der Vorder- und Hinterseite sind zwei Giebel ausgebaut. Die Schmalseiten zeigen den halben Walm. Der alte Wassergraben ist noch vollständig erhalten. Herrenhaus.

Fallingbostel.

Kirche.

Litteratur: Janicke; Sudendorf; von Hodenberg, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; Urkundenbuch der Stadt Lüneburg I; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Regenten-Sahl 1698; Wippermann, Bukki-Gau; Spilcker, Geschichte der Grafen von Wölpe; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Manecke II; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Freudenthal, Haidefahrten I; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Jürgens, ein Amtsbuch des Klosters Walsrode, Hannov. Geschichtsbl., 2. Jahrg.; Grütter, Arbeiten über den Loingau, ebendort, 3. Jahrg.

Quellen: Urkunden des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Grütter'scher Nachlass im Stadtarchiv ebendasselbst.

Geschichte.

Das Kirchdorf Fallingbostel am Westufer der Böhme, in landschaftlicher Beziehung der am schönsten belegene Ort des Böhmethales, gehörte ehemals zum Archidiakonat Ahlden im Loingau. Er rechnet zu den ältesten des Landes, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass es mit dem „Vastulingeburstalle“ in dem aus dem XI. Jahrhundert stammenden Schriftstück identisch ist, welches die um 990 auf Befehl Otto's II. festgestellten Grenzen zwischen Ostfalen und Engern sowie zwischen den Bisthümern Hildesheim und Minden angiebt. Zur Zeit des Mindener Bischofs Werner, 1153–1170, schenkte der Edelherr Mirabilis der Mindener Kirche Güter in „Vastelmegeburstolde“. 1293 wird die Parochie „Valingeborstle“ genannt. Der Ort kommt dann 1295, 1306, 1337 und 1338 vor. 1339 hören wir von Hermannus de Ottenstene sacerdos quondam plebanus in Valingeborstelde. 1344 war Conradus plebanus de Vallingeborstel. 1378/79 ist von dem „rychte van Valingborstele“ die Rede. 1402 und 1407 hören wir von dem Vogt Frederik Stalknecht zu Fallingbostel. Zur Vogtei Fallingbostel gehörten 1543 Düszhorn, Meinerdingk, Dorpmareke und Valligenborstell. 1549 wurde der alte „Bargfrede“ (Amtslagerbuch) an der Böhme gebaut. Ferner wurde 1595 „daß rechte Vogtey-Wohnhaus darin das Vorwerk mit begriffen ist nebenst dem Herrn-Haus“ (Amtslagerbuch) neu erbaut. Der Vogt Lade erhielt 1552 den „Diestelhof“ vor Fallingbostel, den Zehnten von dem von ihm bewohnten Hofe und die Deilinger Höfe für einen Jahreszins auf Lebenszeit eingethan. Nach ihm wurde zwischen 1552 und 1595 die Amtsvogtei errichtet und mit einem adeligen Amtsvogt besetzt. 1757 wurde die Amtsvogtei Soltau mit der Fallingbostelschen vereinigt und 1835 auch das Klosteramt Walsrode. Sie wurde 1852 aufgehoben. 1774 wurde ein neues Amtshaus gebaut. Am 9. Januar 1784 brannten das Amts-, Prediger- und Schulhaus sowie 24 Häuser nieder. 1829/30 wurde die alte Kirche durch einen Neubau ersetzt. Soweit der von Mithoff auf Tafel I gegebene Grundriss erkennen lässt, war sie eine gothische Kirche mit dreiseitig geschlossenem Chor, rechteckiger Sakristei im Nordosten und rundem älteren Westthurm.

Beschreibung.

Die neue, massive, innen und aussen geputzte, im Osten und Westen dreiseitig geschlossene, einfache Saalkirche hat je fünf Rundbogenfenster auf den Langseiten und drei gleiche Fenster in jedem Schluss. Je eine Thür befindet sich in der Mitte im Norden, Osten, Süden und Westen. Das Bauwerk ist mit Holzgesims und Pfannendach abgeschlossen. Die geputzte Holzdecke ist in der Mitte gewölbt und über den seitlichen Emporen, deren Stützen die Decke tragen, flach. Eine einfache Orgel steht im Westen, eine hölzerne Altarwand mit Kanzel im Osten. Der in einiger Entfernung von der Kirche stehende hölzerne, viereckige Glockenthurm zeigt in der Wetterfahne die Jahreszahl 1793.

Altarleuchter.

Zwei 35 cm hohe, frühgothische Altarleuchter aus Bronze zeigen einen walzenförmigen Schaft mit drei ringförmigen Knäufen. Die drei Füße sind als plumpe Thiergestalten ausgebildet.

Glocken.

Die beiden 1,35 m und 1,13 m im Durchmesser grossen Glocken sind von M. Thomas Rideweg im Jahre 1719 in Hannover gegossen; sie tragen

zwischen zwei Ornamentstreifen am Halse den Namen des Giessers und an verschiedenen Stellen Engelsköpfe.

Der silbervergoldete, 17,5 cm hohe Kelch hat trichterförmigen Becher, kugeligen, mit Maasswerk verzierten Knauf und einen runden Fuss mit aufgeheftetem Crucifixus. Der Schaft trägt Worte in gothischen Kleinbuchstaben, deren Zusammenhang nicht deutlich ist. Es ist eine Arbeit des XV. Jahrhunderts.

Kelch.

Ein stark beschädigter, einfacher Taufstein mit rundem Becken und achteckigem Fuss wird jetzt im Pfarrgarten aufbewahrt. Er wird der gothischen Zeit entstammen.

Taufstein.

Gilt en.

Kirche.

Litteratur: Von Hodenberg, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Urkundenbuch V und XV; derselbe, Calenberger Urkundenbuch V; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Lehnregister; Sudendorf; Urkundenbuch der Stadt Lüneburg II; Pfeffinger, Historie I und II; Manecke II; Regenten-Sahl 1698; Spilcker, Geschichte der Grafen von Wölpe; Vogell, Geschlechtsgeschichte der Herren Behr; derselbe, Geschlechtsgeschichte derer von Schwicheldt; von Meding, Nachrichten von adelichen Wapen I; Wippermann, Beschreibung des Bukki-Gaues; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Katalog der Bibl. d. hist. Ver. f. Nieders., Heft 1; Grütter, Arbeiten über den Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 2. Jahrg.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kirchenrechnungen in Gilt en; Urkunden und Akten des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Grütterscher Nachlass im Stadtarchiv ebendasselbst.

Das ehemals zum Archidiakonat Mandelsloh im Mindenschen Loingau gehörige Kirchdorf begegnet bereits 1242 als selbständige Parochie. Am 10. August dieses Jahres verkauft Hermann Hodo dem Kloster Mariensee den „indaginem sitam in parrochia Ghiltene (Geltene) iuxta aliam indaginem que vocatur Grawitthe“ (jetzt Grewiede) mit dem Zehnten und allem Zubehör. 1265 wird Luderus de Ghiltene unter den ecclesiarum rectores aufgeführt. Kirche und Pfarre werden mit ihren Grundstücken als Mindensches Lehngut bezeichnet. Am 10. März 1314 verkauft Hermann von Hodenberg dem Kloster Walsrode die ihm zustehende Hälfte an dem Dorfe „Ghiltene“ und überlässt demselben seinen Antheil am Patronatsrecht über die Kirche daselbst. 1319 versichern Propst, Priorin und Convent zu Walsrode dem Heinrich von Hodenberg, welcher ihnen bei der durch Ableben des Pfarrers Heinrich entstandenen Pfarrvakanz der Giltener Kirche deren Besetzung durch den Walsroder Kapellan Bernhard „de Stenlage“ zugestanden hat, dass er diese Pfarrstelle bei der

Geschichte.

nächstfolgenden Vakanz allein besetzen solle. Am 29. April 1330 schenkt Heinrich von Hodenberg dem Kloster die ihm zustehende andere Hälfte des Patronats über die Kirche zu „Ghilten Mindensis dioecesis“. 1337 bekommen die von Schlegel vom Kloster Walsrode das Patronat. 1594 werden zehn Groschen für den Draht, welcher den Kneppel zur Schlagglocke führt, ausgegeben; ferner 13 Groschen für den Riemen zur Glocke, von Bremen gebracht, sowie sechs Groschen für das Seil zur Glocke. 1595 wird ein Stundenglas für den Predigtstuhl angeschafft; es werden 12 Fenster im Thurm gemacht und drei Thaler weniger ein Ort für Stühle und Bänke ausgegeben. 1598 finden wir sechs Groschen für einen Riemen in die kleine Glocke verzeichnet. 1602 wird

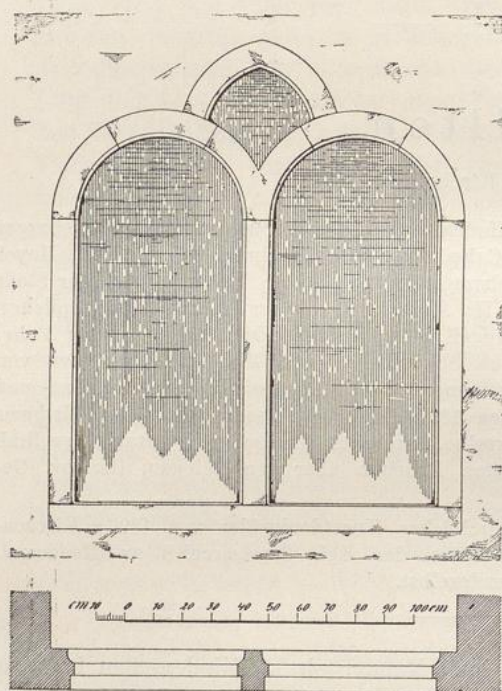


Fig. 31. Kirche in Gilten; Fenster.

der Predigtstuhl gebessert, 1603 der Thurm neu gemacht und geflickt, sowie 1604 das Messgewand dreimal geflickt. 1666/67 wird der Thurm zum Theil neu gedeckt sowie der Hahn gebessert und 1669/70 die Kirchenuhr reparirt. 1685/86 folgte eine abermalige Eindeckung und Ausbesserung des Thurmes. 1768 erhalten die Tischler für die angefertigte Kanzel noch neun rthlr. 30 Groschen. 1769 werden für eine neue „Linie“ zum Aufziehen des Engels 13 Mariengroschen vier Pfennige bezahlt. 1775 wird eine Thüröffnung durch die Thurmmauer gebrochen, 1780 ein neuer Fussboden in der Sakristei gelegt, 1781 die Kirche inwendig und auswendig geweißt und gestrichen sowie das Dach gebessert. 1782 wird auf der Nord- und Südseite je ein Fenster durchgebrochen, um für die

westliche Querprieche mehr Licht zu schaffen. 1797 finden wir eine neue Uhrscheibe verzeichnet. Die vorhandene Kirche ist dem heiligen Paulus geweiht; das Schiff wurde 1766 neu gebaut und 1849 die Thurmspitze erneuert.

In Gilten bestanden drei adelig freie landtagsfähige Höfe. Zwei derselben brachten die von Bothmer im XV. Jahrhundert durch Kauf an sich. Der dritte ist das Stammhaus derer von Gilten. Von dieser nach dem Ort benannten Familie kommt ein Eckehardus de Gilten 1271 vor. Sie starb 1775 aus.

Beschreibung.
Schiff.
Chor.

Die Kirche besteht aus Schiff, Chor mit Sakristei im Norden und Westthurm. Das Schiff ist in Fachwerk errichtet und mit hölzernem Hauptgesims versehen. Der schmälere Chor ist aus Ort- und Backsteinen erbaut und hat

dreiseitigen Schluss. Die geputzte Schaldecke ist über den Seitenemporen flach gehalten, zwischen denselben aber tonnenförmig gewölbt. Der flach gehaltene Theil wird im Schiff von den durchgehenden Emporenständern, im Chor von besonderen Säulen getragen. Der alte, zum grössten Theil noch erhaltene Fussboden im Schiff ist mit kleinen Kieselsteinen gepflastert, welche zu Ornamenten zusammengesetzt sind. Im Chor sind noch drei alte Fenster in der Form der Fig. 31 erhalten. Ausserdem ist hier an der äusseren Nordseite ein zugemauertes, spitzbogiges, durch die vorgebaute Sakristei zum Theil verdecktes Fenster sichtbar. Zwei weitere, vormals vorhandene Oeffnungen der Nordseite lassen sich im Inneren noch erkennen. Die Mehrzahl der Lichtöffnungen ist flachbogig geschlossen, ebenso die beiden Eingangsthüren an der Südseite; diejenige im Chor ist mit profiliertem Sandsteingewände eingefasst und trägt folgende Inschrift: „Cordt Rodenborch · Cordt · Peters · 1 · 5 · 56“.

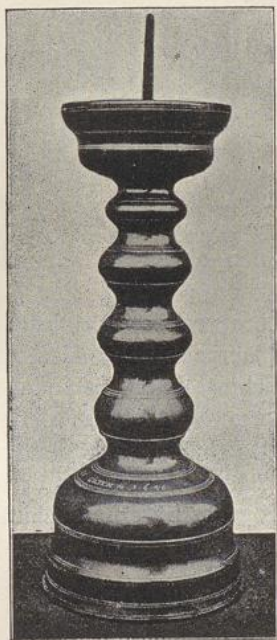


Fig. 32.
Kirche in Gilten; Altarleuchter.

Die Sakristei, von einem Kreuzgewölbe mit Birnstabrippen und rundem Schlussstein überdeckt, ist der älteren Nordseite des Chores vorgebaut und zeigt einen Backsteingiebel, durch spitzbogige Blendnischen gegliedert. Die Eingangsthür an der Ostseite ist mit dem flachen Spitzbogen, die Verbindungsthür nach dem Chor mit einem Halbkreisbogen geschlossen. Die Nordwand enthält zwischen zwei Steinkugeln einen Wappenstein mit folgender Umschrift in gothischen Kleinbuchstaben: „Anno . Mcccc l xxxxi . Henninch . vā . Ghilten . dem got · ghenedich · sy.“ Die Fensternischen sind innen und aussen spitzbogig sowie zweimal gegliedert.

Sakristei.

Der viereckige Westthurm ist unten aus Ortsteinen, oben aus Backsteinen erbaut, zeigt als Sockel eine grosse Fase, in halber Höhe einen Absatz und trägt einen achteckigen Helm. Die Oeffnungen sind bis auf zwei kleine rechteckige Schlitzfenster flachbogig geschlossen und mit Backsteinen ausgemauert. Eine Nische in der Westseite enthält eine stark verwitterte, dem XIV. Jahrhundert angehörende Darstellung der Kreuzigung. Darunter befindet sich unter einer gothisch profilierten Verdachung ein eingelassener Stein mit einem Wappen und der Unterschrift in gothischen Kleinbuchstaben:

Thurm.

Henningh von Gilten de olde mcccc vn XVIII.

Die Altarwand mit Orgel stammt aus dem Jahre 1820.

Altar.

Die beiden 40 cm hohen Altarleuchter aus Messing (Fig. 32) tragen die Bezeichnung: „Harmen · Borstling · zv Gilten · Ao · 1 · 6 · 40.“

Altarleuchter.

Eine schön getriebene, ovale, silberne Oblatendose trägt auf dem Boden die Inschrift:

Ciborien.

A. J. v L. W. v. G. Aō. 1704.

Die kleinere, theilweise vergoldete, silberne, runde Oblatendose zeigt einen aufgelegten Crucifixus und innen das von Bothmersche Wappen sowie die Buchstaben „J. v. B.“

Gedenktafel.

In die äussere Ostwand des Chores ist eine in Renaissanceformen gut gearbeitete Gedenktafel aus Sandstein eingelassen. Unter der von zwei Pfeilern getragenen Giebelverdachung ist in einer im Korbbogen geschlossenen Nische der Gekreuzigte mit Maria und Johannes zu sehen. Darunter befinden sich zwei Wappen mit der Unterschrift:

Cordt von Bothmer · Dorethea von Rheden · C · V · B · eliche Havsfrawe selige.

Darunter lesen wir:

Godt dem Almechtigen zvn
Eheren sich vnd den Seinen avch der
gantzen Gemeine zvm Besten
hat Obgemelter · C · V · B · diesen
newen Chor avff seine
Bekostvng bawen lassen
anno Dñi
1595.

Zu den Seiten der Verdachung liegen zwei Engel, von welchen der eine einen Totenkopf, der andere eine Sanduhr hält; den oberen Abschluss bildet eine Frauengestalt.

Glocke.

Die 95 cm im Durchmesser grosse Glocke hat Oehre von kreisförmigem Querschnitt und eine aufgelegte Schnur über dem Schlagringe. Der Mantel zeigt durch je zwei vertiefte Linien hergestellte, in ungleichmässigen Abständen von oben nach unten laufende Streifen, welche durch ebensolche Streifen untereinander ohne bestimmten Grundsatz verbunden sind. Der Guss ist fehlerhaft.

Grabstein.

Von der aus gothischen Kleinbuchstaben bestehenden Umschrift des stark abgetretenen Grabsteins eines Geistlichen in der Eingangsthür zum Schiff ist nur noch ein Theil zu lesen: „Anno . domī . m in vigilia bti Jacobi apli obiit dns Gherardvsī . Ghiltē . ple.“

Kanzel.

Die Kanzel stammt aus der Zeit der Erbauung des Schiffs.

Kelche.

Der grosse, silbervergoldete Kelch mit eingraviertem Wappen am Becher hat folgende Inschrift:

Christian, von Gilten, Erb-Herr, auf Gilten und Wrestädt · d 16^{ten} Aug: 1770.

An der Kirche geschenckt, da der vorige von dieser Familie gestohlen worden.

Gott bewahre ferner dafür.

Auf der dazugehörigen Patene ist derselbe Stifter mit seinem Wappen vermerkt.

Ein zweiter Kelch mit Patene aus demselben Metall trägt ein Doppelwappen am Becher und die Umschrift:

E. A. v. Bothmer. J. E. v. Sebo. 1770.

Hudemühlen.

Kirche.

Litteratur: Von Hodenberg, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Lüneburger Lehnregister; Urkundenbuch der Stadt Lüneburg III; Doebner VI; Sudendorf; Merian; Pfeffinger, Historie II; Regenten-Sahl 1698; Manecke II; Neues vaterl. Archiv 1824; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Zeitschr. d. hist. Ver. f. Nieders. 1864, 368 f.; Grütter, Loingau, Hannov. Geschichtsbl. 3. Jahrg.

Quellen: Urkunden und Akten des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Grütterscher Nachlass im Stadtarchiv ebendasselbst; Kirchenbuch im Pfarrarchiv.

Die Geschichte des Fleckens und der Burggemeinde Hudemühlen Geschichte. knüpft an die Zerstörung der Veste Hodenhagen an, welche die danach sich benennenden Herren von Hodenhagen, späteren Freiherren von Hodenberg, erbauten. Die Veste wird 1244 zum ersten Male genannt. Sie lag an der Bremer Heerstrasse, eine halbe Stunde ostwärts vom heutigen Hudemühlen an der Meisse im niedrigen und sumpfigen Bruche, welche Lage hauptsächlich zu ihrem Schutze dienen sollte. Neben der Burg sind des öfteren Pfähle in der Meisse gefunden worden; dies lässt darauf schliessen, dass hier ehemals eine Mühle, durch deren Stau die Umgegend der Burg unter Wasser gesetzt werden konnte, und eine Brücke, welche den Uebergang der Heerstrasse über die Meisse vermittelte, vorhanden waren. Die Veste war ehemals mit Wall und Graben umgeben. Jetzt findet man nur noch geringe Spuren alten Gemäuers auf dem mit Bäumen bestandenen Platze. Neben Anderem sind die Fundamente eines starken Thurmes von 37 Fuss äusserem Durchmesser und mit neun Fuss starken Mauern gefunden worden. Westlich vom Haupthof, ebenfalls an der Meisse, befand sich ein von einem Graben umgebener Vorhof, und dort hat die Mühle, anscheinend auch eine Schmiede gestanden. Der Landschaftsdirektor Wilhelm von Hodenberg hat in dem Urkundenbuch seines Geschlechts eine Skizze der vorgefundenen Reste gegeben, und der Senior der Familie Friedrich von Hodenberg liess 1856 einen Denkstein auf dem alten Burgplatz errichten. Auf der Veste befand sich auch eine Kapelle. 1253 kommt ein Eghardus sacerdos Capellanus noster in einer Urkunde Hermann's III. von Hodenberg, welche „in Hodenhachenn“ ausgestellt ist, als Zeuge vor. Am 12. Juni 1289 übertrugen Heinrich I. von Hodenhagen und seine Söhne dem Herzog Albert von Sachsen und dessen Brudersöhnen, den Herzögen von Sachsen-Lauenburg, ihre Veste Hodenhagen zu rechtmässigem Lehen. Bald darauf, als Albert nach Lauenburg zurückgekehrt war, zog er gegen den Hodenhagen und zwang Heinrich, ihm denselben zu unterwerfen, was am 27. August des Jahres geschah. Die Veste wurde abgebrochen, um nicht wieder aufgebaut zu werden. In den Urkunden geschieht ihrer nicht mehr Erwähnung, und die Herren von Hodenhagen nennen sich seitdem Edelherren von Hodenberg.

Nach der Zerstörung des Hodenhagen's scheinen sie ihren Wohnsitz zunächst zwischen diesem und dem heutigen Hudemühlen und erst später an letzterem Orte selbst gewählt zu haben. Die früher beim Hodenhagen befindliche Mühle wurde vermuthlich zunächst an die Stelle des heutigen Hudemühlen verlegt und wird darauf Hermann, als der erste Wohnsitz aufgegeben wurde, bei dieser Mühle einen neuen Sitz, die spätere Burg, erbaut haben. Zugleich fand eine Verlegung der Bremer Heerstrasse vom Hodenhagen weg in der Richtung auf Hudemühlen statt. Neben dem neuen Sitze siedelten sich sogenannte kleine Leute an, welche dem Flecken zum Damme oder zur Hude seine Entstehung gaben, welcher schon zu Anfang des XV. Jahrhunderts bestand.

1360 empfing Lutherd van Hodenberge vom Herzog Wilhelm „den hof tor Hodenmolen“ zu Lehen. Dieser Ausdruck deutete den Wohnsitz an. Als solcher wird Hudemühlen auch in dem um 1377 abgefassten Wunstorfer Güterverzeichniss bezeichnet.

Um 1422 erscheinen Marquard von Hodenberg und seine Gemahlin Heilewig Klencke als Schenkgeber eines noch erhaltenen Kelches mit Patene aus vergoldetem Silber. Die 1422 erfolgte Freisprechung von dem wegen Landfriedensbruches über Marquard verhängten Banne wird die Veranlassung zur Schenkung gegeben haben. Der Kelch wurde 1843 aus dem Nachlass des letzten Herrn Schenk von Winterstedt zu Schwachhausen zurückgekauft.

Am 27. Juli 1424 vergleichen sich der Kirchherr zu Ahlden Richard Oldebuck sammt seinen Kirchspielleuten auf der einen und die Herren von Hodenberg auf der anderen Seite „van der Capellen, wegen, de gebuwet is by de Hudemolen in dat Kerspel to Eklo“: Die Kapelle soll hinfort Filial der Kirche zu Ahlden sein; die Herren von Hodenberg haben das Recht, einen ihnen genehmen frommen Priester für die Kapelle einzusetzen, welcher aber dem Ahldener Pfarrer unterstellt ist; derselbe soll die Handlungen eines Pfarrgeistlichen verrichten, wenn die Hudemühlener durch Unbilden der Witterung oder Kriegsgefahr verhindert sind, nach Ahlden zu kommen, dagegen den Herren von Hodenberg und ihren Angehörigen zu Diensten stehen, so oft sie dessen begehren. Dieser Vergleich, sowie die Dotierung der Kapelle von Seiten der Familie von Hodenberg mit der Curie zum Kampe, einer Curie zu Hademstorf und der kleinen Buchhorst wurde im darauf folgenden Jahre vom Mindener Bischof Wulbrand bestätigt. Die Kapelle, welche zuvor ein „alt verfallenes“ Bethäuslein war, wurde 1424 von den Herren von Hodenberg erneuert und 1425 der heiligen Jungfrau und dem Apostel Thomas geweiht. Noch heute bildet die Burggemeinde die eigentliche, selbständige Kirchengemeinde, während der Flecken nach Ahlden eingepfarrt ist. Wie vor Alters sind noch heute die Herren von Hodenberg Patrone.

1429 verpfändet Thomas von Hodenberg den Herzögen Bernhard, Otto und Friedrich „de helfte des houes to der Hudemölen“. Deshalb wird „Hudemölen“ 1433 unter den „Sloten wekbelden vnde dorpern“ aufgeführt, an welchen jene Herzöge „Pandescoppen“ hatten. 1439 erklären die Herzöge Otto und Friedrich, dem Marquard und Segeband von Hodenberg den ihnen von Thomas von Hodenberg verpfändeten „deel der Hudemolen mit erer to

behoringe“ gegen Zahlung von 400 000 Mark Lüneburgischer Geldwährung zurückgeben zu wollen. Als Burg wird Hudemühlen zuerst 1448 genannt. Die Befestigung war jedoch sicher schon vorher erfolgt. Ihre spätere stattliche Ausführung erhielt die Burg aber erst zu Anfang des XVI. Jahrhunderts. 1469 ordnet der Herzog Otto an, dass die Herren von Hodenberg den in der Kapelle aufgerichteten Taufstein wieder entfernen sollen; der Kapellan soll hinfort nur mit Einwilligung des Ahdener Pfarrers und als ein Kapellan der Ahdener Kirche Taufhandlungen vornehmen.



Fig. 33. Kirche in Hudemühlen.

Eine Ansicht des Schlosses giebt Merian und bemerkt: „Auff dem Hause seyn drey Adelige Wohnungen fast in einem Triangel gelegen vnd ist dasselbe mit Wall vnd Graben verwahret“. Von den adeligen Höfen wird nach Manecke der eine Obristen-, der andere Kammerjunkers- und der dritte Lieutenantshof genannt. Manecke sah von dem Schloss noch den Wall und das Pfarrhaus. Jetzt ist nur noch der erhöhte Platz mit dem noch zum Theil erhaltenen Graben zu sehen. Am 29. Juli 1757 übergiebt der Pastor Friedrich Wilhelm Klockenbring „wegen besorgen der Kriegs-Gefahr“ dem Siegfried Wilhelm von Hodenberg einen grossen silbervergoldeten Kelch, eine silbervergoldete Weinflasche, eine silberne Oblatenschachtel und einen silbervergoldeten

Deckel auf dem Oblatenteller zur Aufbewahrung (Kirchenbuch). 1768 lassen die von Hodenberg „ihre hiesige alte und sehr baufällige Kirche grossen Theils abbrechen“ und durch den Zimmermeister Joachim Campen aus Eickelöh und den Mauermeister Lindig aus Soltau „von neuen erbauen und vergrössern“. 1769 wurde der Gottesdienst in derselben wieder eröffnet und von den Herren von Hodenberg der noch vorhandene Altar mit daran befindlichem Predigtstuhl geschenkt.

Beschreibung. Die Kirche besteht aus dem Schiff mit östlicher Sakristei und einer im
Schiff. Norden angebauten, rechteckigen, zugemauerten Gruft der Herren von Hodenberg.

Das massive, im Osten durch das halbe Achteck geschlossene Schiff hat hölzernes Hauptgesims und über dem Westgiebel einen viereckigen geputzten Dachreiter aus Fachwerk (Fig. 33). Von den spitzbogigen Fenstern mit zwei nasenbesetzten, spitzbogigen Theilungsbögen in dem spätgothischen Sandsteinmasswerk sind drei noch im Chor erhalten. Die Laibungen sind mit Backsteinen eingefasst und zeigen aussen den doppelt zurückgesetzten Viertelstab. Die übrigen Fenster, sowie die Eingangsthür auf der Westseite sind flachbogig. In der Nordseite befindet sich ein zugemauertes, gothisches Fenster und eine innen sichtbare, spitzbogige Thürnische. Auf der Nord-, West- und Südseite sind Emporen angeordnet. Der gewölbte Chor wird durch einen halbkreisförmigen Triumphbogen von dem durch eine geputzte, bogenförmige Bretterdecke überspannten Schiffe getrennt. Die Gewölberippen aus Backstein ruhen auf kleinen Pfeilern. An den Chorecken und zum Theil an der Südseite des Schiffes sind mit Pfannen abgedeckte Strebepfeiler angebracht.

Altarkanzel. Hinter dem gemauerten Altare erhebt sich bis dicht unter das Chorgewölbe die in Rokokoformen ausgeführte, 1769 von den Herren von Hodenberg geschenkte, stattliche, hölzerne Altarwand mit eingebauter Kanzel. Den Hauptrahmen mit segmentförmiger Bekrönung begleiten zwei glatte, auf hohen Sockeln stehende, korinthische Säulen mit verkröpftem Gebälk. Ueber der Kanzel schwebt der heilige Geist in den Wolken in Gestalt einer Taube. Im segmentförmigen Giebel ist das Auge Gottes sichtbar.

Altarleuchter. Zwei 36 cm hohe Altarleuchter aus Messing gehören dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts an.

Ciborium. Das silberne, runde Ciborium trägt auf seinem Deckel den heiligen Geist in Gestalt einer Taube, darunter den Gekreuzigten und die Lapidarumschrift: „Hoc · est · corpvs · mevm · qvod · pro · vobis · datvr · in · remissionem · peccatorvm“; ferner die Worte: „H · G · V · C · W · Marqvardt · v · Hodenbarch · Cristofers · Sohn · 1605 ·“

Crucifixus. Ein farbig behandelter, dem Ende des XV. Jahrhunderts angehörender Crucifixus hängt an der östlichen Wand unter der Decke des Schiffes.

Gedenktafel. Neben der Eingangsthür ist eine aus Sandstein gearbeitete Gedenktafel eingelassen, welche folgende Inschrift trägt:

Mit den Beystand Gottes
ist diese Kirche vergrosert
von.
Siegf-Wilhelm · Adam Ferdi

nand · vnd Werner Anthon
 Friedrich · Gevettern · von Ho
 denberg · vnte Direction
 Siegfried Wilhelms Sohn
 Joachim Lvdewig Avgvst
 von Hodenberg ·
 Erbauet den · 20 · July
 Anno · 1768.

Adam Lindig · M · Meister.

In die Chorfenster sind kleine bemalte Glasscheiben, welche Wappen Glasmalerei.
 enthalten, eingesetzt; sie haben die Bezeichnungen:

1. Cristoffer · v. Hvdenbarg 1587,
2. Lefin · van Hodenberch Christoffer · seligen · Sohn · 1598 · ,
3. Adelheit · von Hodenberch Ortgiesen s. Tochter · Lefin · van
 Hodenberch elicke · Hvsfrow · ,
4. das Wappen der Elisabeth v. Hodenberg, geborenen v. Marenholz
 mit der Jahreszahl 1632 und
5. das Marenholzsche Wappen.

Ausserdem sind eine aus dem Jahre 1587 stammende Auferstehung
 und auf zwei weiteren, kleinen, runden Scheiben je ein Evangelist daselbst
 zu sehen.

Ein schönes, grosses, farbig behandeltes, an der Nordwand angebrachtes Grabmal.
 Sandsteingrabmal ist von einem Giebel bekrönt, in welchem Gott Vater zwischen
 den Wolken mit der Weltkugel sichtbar ist. Die halbrund geschlossene Nische
 darunter zeigt in der Mitte den Gekreuzigten und zu den Seiten die Sprüche:
 I. Joh: 2. Dat Blvdt Jesv u. s. w. und Ephe. I. Christvs heft vns erlöset u. s. w.
 Unter dem Kreuze knieen zwei weibliche und eine männliche Figur in betender
 Stellung. Am Sockel steht die Inschrift:

Ao · dñi · 1 · 5 · 95 · dē · 8 · Jvlii · starf de erbar vnd
 ehrntveste, Ordtgise vā Hvdēberch · d · G · g ·

Ao · dñi · 1 · 5 · 95 · dē · 18 · Jvlii · starf, de edle vnd
 erndogetrike Vrovwe Madlena vā Bötmer · d · G · g ·

Ganz unten ist zu lesen:

Ao · 1 · 5 · 77 · Is dvsce Gedechtenisce gemak:

Ueber der Bogennische befindet sich der Vers: „Also heft Got de Welt
 gelevet u. s. w.“. Die angebrachten 16 Wappen sind der Reihenfolge nach
 wie folgt bezeichnet:

v. Hvdenb.	v. Botmer.
v. Sporcken.	v. Glvbete.
v. Mvnchvs.	v. Cersen.
v. Hitsker.	v. Otterste.
v. Klencke.	v. Mandels.
v. Langle.	v. Sertwit.
v. Alden.	v. Svrcen.
v. Davorde.	v. Platen.

Grabsteine. Ein farbig behandelter Grabstein ist im Innern des Chors an der Nordseite aufgestellt. Derselbe zeigt einen Ritter und eine weibliche Gestalt in betender Stellung. Von den beiden Wappen ist das eine das Hodenbergsche. Die zum Theil verdeckte Inschrift lautet:

„Anno · dñi · 1542 · am · dage
am · midwekē · na · Egidii · starf ·
mar · quart · vā hodēbarge · god der
almechtige · si em gnedich.“

Weitere, jedoch meist verdeckte Grabsteine liegen im Fussboden des Chores.

Kanne. Eine einfache, sechseckige, zinnerne Kanne hat die Jahreszahl 1659. Auf einem, aus Silber gearbeiteten, sechseckigen, als Weinflasche dienenden Gefässe mit Deckel sind die Vornamen der drei Stifter „C. S., L W. und J C.“ aus dem Geschlechte Hodenberg vermerkt; ferner sieht man das Hodenbergsche Wappen und die Jahreszahl 1695.

Kelche. Ein schöner, silbervergoldeter, um 1422 verehrter Kelch (s. Geschichte) mit gothischem Becher und Masswerk am Knaufe hat einen dreieckigen Fuss, dessen Seiten eine halbkreisförmige Ausbuchtung zeigen. Am Knaufe steht in Kleinbuchstaben der Name „i · h · e · c · v · s ·“. Auf dem Fusse befinden sich das Hodenbergsche und Klenkesche Wappen.

Die dazu gehörige Patene hat einen vertieft gearbeiteten Vierpass und die Bezeichnung in gothischen Kleinbuchstaben: „Marqvardh · de · Hvdenberghe · Heylewich · vxcor · eiy“.

Der andere schöne Kelch aus demselben Metall hat gothischen Becher, späthgothisches Masswerk und sechs viereckige Zapfen mit dem Namen J · h · e · s · v · s am Knaufe, sowie auf dem Sechseckfusse einen Crucifixus in aufgelegter Arbeit; daneben sieht man auf der einen Seite den heiligen Antonius und das Wappen der v. Hodenberg, auf der anderen den heiligen Georg und das Wappen der v. Münchhausen.

Taufbecken. Auf dem Boden des aus Messing getriebenen Taufbeckens ist eine Darstellung des Pelikans mit seinen Jungen angebracht.

Wappen. Neben dem Eingange im Westen ist das Hodenbergsche Wappen, in Sandstein gearbeitet, zu sehen; es hat die Jahreszahl 1598 und die Bezeichnung in Lapidaren:

Die von
Hodenberg.

Auf einer Holztafel im Innern sind fünf Bronzeplatten befestigt; die mittlere enthält das Wappen derer v. Hodenberg.

Kirchboitzen.

Kirche.

Litteratur: Hodenberg, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Urkundenbuch XV; Meinardus, Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln; Sudendorf; Spileker, Geschichte der Grafen von Wölpe; Manecke II; Regenten-Sahl 1698;

Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Kayser, Kirchensitationen 1897; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden, Zeitschr. f. westf. Gesch. u. Alterthumsk., Band 33 u. 34; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Grüter, Arbeiten über den Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 2. und 3. Jahrg.

Quellen: Grüterscher Nachlass im Stadtarchiv zu Hannover.

Das zum Archidiakonath Ahlden gehörige Kirchdorf wird bereits 1203 genannt. 1226 bestätigt der Erzbischof Gerhard zu Bremen dem Kloster Zeven die demselben verliehenen Privilegien und Güter, darunter auch „Botsem . cum medietate ecclesie“. 1275 begegnet der sacerdos Johannes de Botsem. 1342 kommt der plebanus Ludolfus in Bötzem vor. Das Pfründenverzeichniss von 1534 erwähnt „eine Capelle tho Olden Boetzem binnen dem Dorpe und eine Capelle tho Kerckbotzem; ist de Parkercke“. 1625 kam der Brüggemannsche Altar aus Walsrode in die Kirche (vergl. Walsrode). Am 2. September 1724 wüthete, einer Inschrift der grösseren Glocke zu Folge, eine Feuersbrunst, welche auch den Kirchthurm ergriff und das Geläute vernichtete. 1742 wurde die Kirche auf zwei Drittel von Westen her erneuert und um 1861 das Schiff und der obere Theil des Thurmes neu gebaut.

Geschichte.

Von der alten Kirche ist nur die untere Hälfte des viereckigen Westthurmes erhalten, welche auf der Nordseite zwei jetzt zugemauerte, rechteckige, schlitzenartige Oeffnungen enthält und aus Findlingen erbaut ist.

Thurm.

Die 1,17 m im Durchmesser grosse Glocke hat zwischen zwei Ornamentstreifen am Halse die Inschrift:

Glocken.

M: Thomas Rideweg goss mich in Hannover.

In der Mitte und am Rande befindet sich je eine zweizeilige Inschrift. Die letztere enthält das Jahr des Gusses 1725, sowie die im geschichtlichen Theil gegebene Nachricht.

Die kleinere, 92 cm im Durchmesser grosse Glocke trägt zwischen zwei Ornamentstreifen am Halse die Inschrift:

„M: Thomas Rideweg goss mich in Hannover Anno 1725.“

Ausserdem ist in der Mitte eine dreizeilige und am Rande eine einzeilige Inschrift angebracht. Sämmtliche Buchstaben sind Lapidare.

Unter dem Sechsenblattfuss des einfachen, silbervergoldeten Kelches sind die Namen der Stifter und als Zeitangabe die Zahl 1730 angegeben.

Kelche.

Ein zweiter Kelch aus demselben Metall, welcher auf seinem runden Fusse einen aufgelegten Crucifixus zeigt, ist in den Formen des XVIII. Jahrhunderts gehalten.

Kirchwahlingen.

Kirche.

Litteratur: Von Hodenberg, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; derselbe, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Lehnregister; Meinardus, Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln; Vogell, Geschlechtsgeschichte

der Herren Behr; Sudendorf; Manecke II; Regenten-Sahl 1698; Wippermann, Beschreibung des Bukki-Gaues; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Grütter, Arbeiten über den Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 3. Jahrg. und Stiftung des Klosters Walsrode durch den Grafen Walo, Walsrode 1886.

Quellen: Urkunden des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kirchenrechnungen und Pfarrnachrichten in Kirchwahlingen; Grütter'scher Nachlass im Stadtarchiv zu Hannover.

Geschichte.

Das ehemals zum Archidiakonath Ahlden gehörige Dorf besitzt eine Kirche, welche dem heiligen Kreuze geweiht war. Hier hat bereits in romanischen Zeiten ein Gotteshaus bestanden, dessen wuchtiger Thurm in seinem grösseren Theile die Jahrhunderte überdauert hat. Nach einer zwischen 1237 und 1247 geschriebenen Aufzeichnung hatte der Schultheisse zu Hameln vom dortigen Propste neben Anderem „jus suum in bonis Walige et Himelendorpe“ zu Lehen. Ferner heisst es dort: „tale jus, sicut scultetus habuit in curia Walie, concessit villico“. 1265 wird Albertus de Walie unter den ecclesiarum rectores aufgeführt. Zwischen 1330 und 1352 erhielt „Her Roder van der Etzene beyder dorpe to Walige“ von den Herzögen Otto und Wilhelm zu Lehen. 1360 empfing „Hilmer van der Ecenden tegeden to Kerualinge. den tegeden to Olden Walge“ zu Lehen. Nach der Zerstörung der Bunkenburg verlegten die Burgmänner den Sitz ihres Gerichtes nach Kirchwahlingen. 1392 hören wir von dem „gherichte to Walye“. 1434 erkennen die Herzöge Otto und Friedrich dem Dietrich Rotermund und Erben ihre Schuld von 50 Lübecker Mark in ihrem Meierhof „to Waly“ an. 1445 belehnt der Hameler Propst Graf Ludolf von Spiegelberg den Dietrich Rotermund und dessen Erben mit dem Meierhof „to Walinge“. Dem genannten Propst stand 1454 auch das Collaturrecht über die Kirche zu Walie zu, dem Archidiakon zu Ahlden aber die Einführung. 1459 erklärt der Kirchherr zu Walie „Her Otte Vulle“ sowie die Aelterleute, dass Werner Behre und seine Gattin Sydeke zum Bau des Chores („tho dem Khore to buwende“) 50 gute rheinische Gulden in Gold zur Ehre der heiligen fünf Wunden, unserer lieben Frau und des heiligen Kreuzes gegeben haben, wofür ihm und seiner Gattin jährlich fünf Messen und Vigilien mit fünf Priestern in der Kapelle zu Rethem gehalten werden sollen. Diese Summe hatten die Vorsteher des heiligen Kreuzes zu Walige 1465 zum „gebewe vnde nutt des hilligen Cruces“ verwandt. 1699 wurde der Thurm, nachdem in der Weihnacht 1698 die Spitze heruntergeweht war, um 18 Fuss niedriger gemacht. 1701 wurde das romanische Portal auf der Westseite des Thurmes zugemauert und in demselben ein Erbbegräbniss der von Hedemann angelegt. 1730 liess Katharina Dorothea Behr das Erbbegräbniss ihrer Familie erneuern. 1742 zerstörte ein Brand die Thurmspitze und den angrenzenden Theil des Kirchendaches, welche deshalb einer Neuerung unterzogen werden mussten. Der Thurm wurde um weitere 18 Fuss verkürzt. 1747 wurden die beiden Glocken gegossen. 1783 kam ein neuer Altar an die Stelle des 1513 gefertigten in die Kirche, welcher 140 Thaler kostete. Ausserdem wurde die Kanzel ausgebessert und

dem Altar ähnlich bemalt. 1842 stürzte das Chorgewölbe ein und wurde durch eine geputzte Holzdecke ersetzt. Am 10. April 1901 schlug der Blitz in den Kirchturm und brannte denselben aus, wobei auch das Geläute zu Grunde ging. Hier befanden sich nach Manecke zwei freie schriftsässige, aber nicht landtagsfähige Höfe. Das Patronat übte 1454 Graf Ludolf von Spiegelberg, Propst des S. Bonifatius-Stiftes zu Hameln, später die Landesherrschaft, welche es dem Johann Philipp von Hattorf auf Böhme überliess. Dieser legte es zu dem Gute in Böhme.

Die Kirche besteht aus Schiff, Chor, Sakristei und Westthurm.

Das durch einen breiten, spitzbogigen, unprofilierten Triumphbogen mit dem Chore verbundene Schiff ist aus Eisensteinen, Backsteinen und Findlingen erbaut. Es wird von zwei gothischen Kreuzgewölben aus Backsteinen mit Birnstabrippen und glatten, runden Schlusssteinen überspannt. Ein halbkreisförmiger, ungegliederter Gurtbogen trennt die beiden Joche. Die Rippen werden von Sandsteinkonsolen, welche auch im Chor noch erhalten sind, unterstützt. Der letztere ist im Osten durch das halbe Zehneck geschlossen, in Backsteinmauerwerk errichtet und hat jetzt eine geputzte Holzdecke. Eine Fläche über dem Chore ist mit Mönchen und Nonnen, das übrige Dach mit Pfannen gedeckt. Sechs pultdachförmig abgedeckte Strebepfeiler stützen die Chörecken, drei die Nord- und fünf die Südseite des Schiffes. Die niedrigen Fenster im Schiff schliessen mit unregelmässig gearbeiteten, flachen Bögen, die Chorfenster, bei denen das Rund- und das Viertelstabprofil vorherrscht, sind flachbogig geschlossen und sitzen in Spitzbogennischen. In den Thürriegel des in Fachwerk ausgeführten, sogenannten Brauthauses ist die Jahreszahl 1764 eingeschnitten; dasselbe wurde vor die spitzbogige Eingangsthür in der Nordseite gesetzt. Auf derselben Seite liegt in einer spitzbogigen Nische mit Rundstabeinfassung ein flachbogiger Eingang, dessen alte Holzthür noch erhalten ist (Fig. 34). In die Emporen an der West-, Nord- und theilweise Südseite ist ein Stück Renaissancebrüstung eingebaut. An einem einfach gehaltenen Kirchenstuhle ist zu lesen: „U B M 1777“. In den Chorwänden sind mehrere rundbogige und flachbogige Nischen angebracht.

Die in Fachwerk ausgeführte Sakristei auf der Südseite ist durch eine flachbogige, mit dem Rundstabe profilierte Thür mit der Kirche verbunden,

Beschreibung.
Schiff und
Chor.

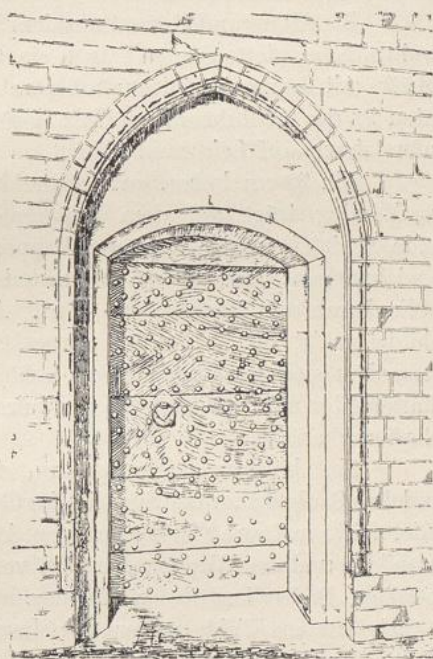


Fig. 34. Kirche in Kirchwahligen; Thüre.

Sakristei.

Thurm. Der schwere, aus lagerhaft bearbeiteten Findlingen und einzelnen Eisensteinen auf abgescrägtem Sockel errichtete, romanische Westthurm hat 10,1 m äussere Länge und 9,9 m Breite. Eine 0,90 m im Lichten breite, überwölbte Thurmterrasse führt in dem 2,3 m starken Mauerwerk der Süd- und Westseite nach dem Glockenstuhl. Auf den drei freien Seiten des Thurmes ist je eine in einer Rundbogennische liegende, romanische Schallöffnung mit zwei Theilungssäulen angeordnet. Der zugemauerte, romanische Eingang mit darüber befindlichem, in tiefer, schräger Laibung liegendem Kreisfenster im Westen, die Rethemerthür genannt, verschliesst die Gruft der Familie v. Hedemann. Ausserdem sind mehrere rechteckige Schlitzfenster und eine Vierpassöffnung auf den Seiten zu sehen.

Altar. Die Altarwand stammt aus dem Jahre 1783. Zwei seitliche, glatte Säulen tragen ein verkröpftes Gebälk mit segmentförmigem, oberem Abschluss. Unten ist das Abendmahl auf Holz, darüber Christi Auferstehung auf Leinwand gemalt.

Altarleuchter. Ein 39 cm hoher, gothischer Altarleuchter aus Messing trägt auf dem Fuss zwei länglich runde Schildchen mit je einem Wappen und den Bezeichnungen: „Arendt · v · Honnstede — Drost · z · Nienborch und Margreta · v · Elte“. Auf beiden Schildchen ist die Zahl 1594 vermerkt (Fig. 35). Ausserdem sind noch zwei 35 cm hohe, gothische Altarleuchter mit zwei Knäufen am walzenförmigen Schaft vorhanden.

Grabmal. Ein hölzernes, geschnitztes, farbig behandeltes Grabmal an der Südseite im Chor enthält in der Mitte mehrere Familienwappen, kriegerische Sinnbilder und das Wappen des 1726 verstorbenen Obersten Bodo Ludwig v. Torney. Auf dem länglich runden Felde unter der Inschrift sind 14 gemalte Wappen angebracht.

Grabsteine. Ein Grabstein zeigt in einer Bogennische den Gekreuzigten zwischen einem in Brustbildern dargestellten, betenden Ehepaare und folgende von zwei Pilastern eingefasste Lapidarinschrift:

„Anno den ist der edle vnd ehrveste Arendt · von · Honstede, in Gott den Herrn entschlafen dem Got gnedig sei, vmb Christi Jhesv wiellen amenn“.

„Anno · 1 · 5 · 6 · 9 · am Tage cantate, ist die edle vnd woltvgentsame Margreta von · Elten · Arendt · von Honstede eliche Havsfraw in Got den Hern entschlaffen der Gott gnedig se vmb Christi Jhesv willen amen“.
Neben der Schrift sehen wir vier Wappen mit der Bezeichnung:

D. v. Honstede.	D. v. Elten.
D. v. Horn.	D. v. Zerzen.

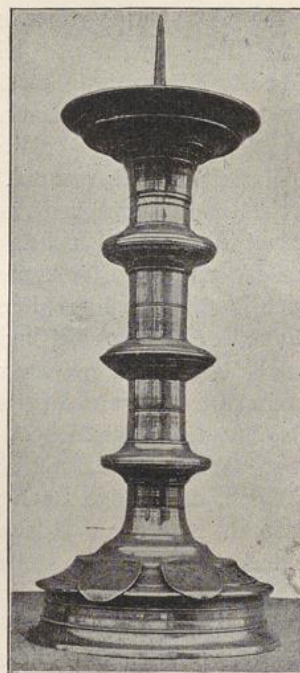


Fig. 35. Kirche in Kirchwahlingen. Altarleuchter.

Ausserdem ist an dem Steine ein Meisterzeichen angebracht, welches die Buchstaben V, B, H und K erkennen lässt.

Ein anderer Grabstein an der inneren Südwand des Schiffes zeigt in einer Bogennische von den Ahnenwappen umgeben einen Ritter und eine Edelfrau knieend unter dem Gekreuzigten. Darüber stehen in schräg gestellten Lapidaren die Worte: „Also heft Godt de Werlt gelevet u. s. w.“ und darunter: „Anno 15... ist er edle vnde ernveste Ernst van Alden in Godt den Hern entslapen dem godt gnedich si“.

Eine weitere Inschrift in gerade gestellten Lapidaren lautet:

„Anno 1574 den 5 Avgvsti ist de edle erbare vnde voldvgentsame Anna van Hydenbarge Erns van Alden elige Hvsfrwve in Godt vorstorven der selen Godt gnedich si.“

Der Grabstein des 1424 gestorbenen Ortgis Behr mit dem zugehörigen Wappen ist im Chor aufgestellt.

Ein weiterer Stein wird jetzt durch den Holzfussboden des Chores verdeckt. Nach Mithoff lautet die Inschrift:

„anno dni mccccxiiii achte dage na lichtmessen starf eilhard... alde...“.

Der Grabstein des 1683 gestorbenen Cord Erich Bartels auf dem Kirchhofe zeigt den Verstorbenen in ganzer Figur und einen geflügelten Engelskopf in der Bekrönung.

Die einfache, hölzerne Kanzel mit Säulchen an den Ecken und Renaissancegesimse hat in den Füllungen und am Schalldeckel Formen aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts. Kanzel.

Der silbervergoldete Kelch mit Patene hat auf dem sechstheiligen Fusse ein Wappen mit der Lapidarinschrift: „Christian Ofner 16 · 39.“ und dem gegenüber die Buchstaben I H S. Auf den viereckigen Zapfen des Knaufes ist der Name Jhesvs zu lesen. Kelch.

In die Mauer des Chores ist ein zierliches, von zwei Fialen begleitetes, roth bemaltes, gothisches Holzschrankchen eingesetzt von 95 cm Höhe und 63 cm Breite. Auf der Thür desselben ist in Malerei eine von zwei Engeln gehaltene Monstranz dargestellt, von einem Schriftband mit den Worten: „o vere digna hostia“ umgeben. Das Ganze ist eine Arbeit des XV. Jahrhunderts. Schränkchen.

Ein gothischer, aus Sandstein gearbeiteter, zum Theil neu hergestellter Taufstein trägt auf dem sechseckigen, mit vier Säulchen ausgestatteten Fuss ein halbkugelförmiges Becken von 90 cm Durchmesser. Das Becken ist am Rande mit aufgelegtem Blattwerk versehen. Taufstein.

Meinerdingen.

Kirche.

Litteratur: Von Hodenberg, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Lehnregister; Sudendorf; Pratje, Altes und Neues VII und IX; Manecke II; Regenten-Sahl 1698; Wippermann, Beschreibung des

Bukki-Gaues; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Freudenthal, Heidefahrten; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Grütter, Arbeiten über den Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 3. Jahrg.; Jürgens, ein Amtsbuch des Klosters Walsrode, ebendort, 2. Jahrg.

Quellen: Grütterscher Nachlass im Stadtarchiv zu Hannover; Kirchenbuch im Pfarrarchiv.

Geschichte.

Das Dorf Meinerdingen gehörte mit seiner dem heiligen Georg geweihten Kirche vormals zum Bisthum Verden, wurde aber später gegen Wolterdingen an das Fürstenthum Lüneburg abgetreten und kam so an das Mindener Archidiaconat Ahlden. 1251 begegnet Johannes plebanus de Meyderdinge. Am 2. Dezember 1269 schenken die Edelherrn Wedekind und Ludinger Gebrüder und ihr Vetter Johann von Garrssenbüttel dem Kloster Walsrode für die Aufnahme von Wedekind's Tochter in das Kloster die Kirche zu Meyderdinge,

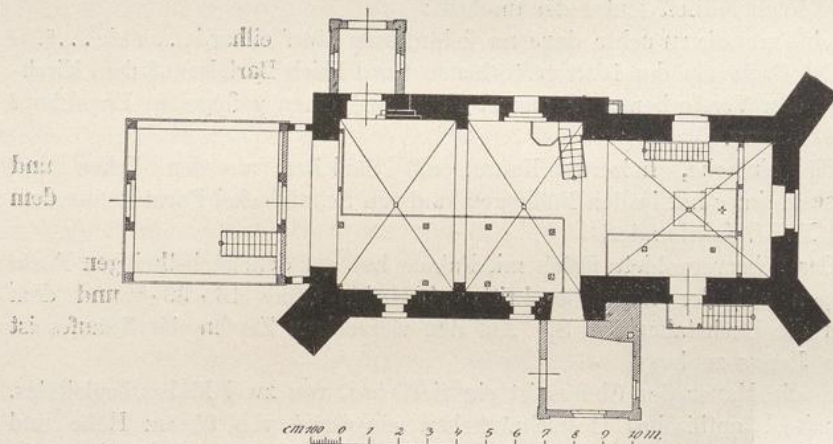


Fig. 36. Kirche in Meinerdingen; Grundriss

und der Mindener Bischof Gottfried übertrug dieselbe am 6. Oktober 1307 dem gedachten Kloster. Von dem „kerspeld to Meynerdinghe“ ist gegen Ende des XIV. Jahrhunderts die Rede. Auf einer 1855 umgegossenen Glocke befand sich das Bild des Schutzheiligen. Es war der Inschrift zu Folge eine Marienglocke, 1507 von Kord van der Heyde gegossen. 1517 erklären Otto und Herbord von Ahlden, Gebrüder, Söhne Kurts, dass ihre verstorbene Mutter dem Gotteshause einen Kelch verkauft habe, welchen sie von ihrem Schmuck und Silbergeschmeide habe machen lassen. 1648 verehrte Lükke Hermanni einen Kelch. 1653 wurde der Altar erneuert. Das 1663 begonnene Kirchenbuch nennt an Geräthen neben Anderen folgende: einen silbernen, innen vergoldeten Kelch, einen 1699 für 14 Mgr. gekauften, zinnernen Krankkelch, einen kleinen zinnernen Kelch vom Jahre 1586, welcher 1699 dem Kanngiesser unter Hinzu- bezahlung von 26 Mgr. gegen einen neuen Kelch, einen Teller und eine Flasche gegeben wurde; eine zinnerne Weinflasche von 1590; eine hölzerne Hostiendose;

zwei messingene Altarleuchter; einen Taufstein; einen alten kleinen Beutel, woran Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes u. A. m. 1705 wurde die grosse steinerne Taufe vom Chor vor dem Altar weggenommen. 1720 verehrte der Pastor Johann Christoph Clare bei seinem Abgang nach Burgdorf einen silbernen, innen vergoldeten Krankenkelch. 1745 wurde die Kirche innen geweiht. 1768 schenkte Dietrich Friedrich Dammann, Bürger und Brauer in Hamburg, einen neuen Altar und liess den Taufengel neu vermalen und vergolden; auch schenkte er ein Bild, das Kreuz Christi darstellend. Sein Halbbruder H. Jürgen Peter Meyer liess zur gleichen Zeit die Kanzel neu vermalen.

Die Kirche, welche der gothischen Zeit angehört, besteht aus Schiff, Chor, Westthurm, einer angebauten Sakristei im Süden und einer Vorhalle im Norden. Beschreibung.

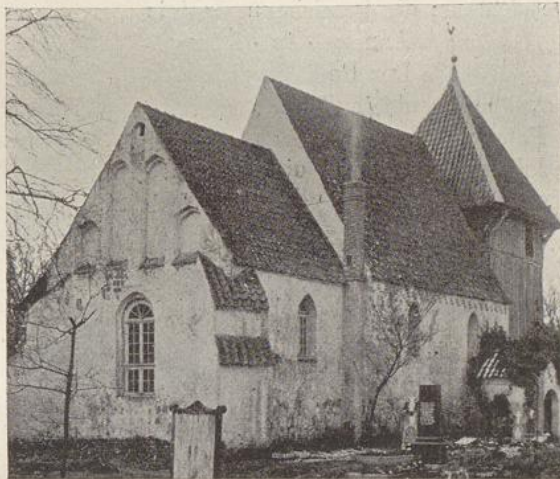


Fig. 37. Kirche in Meinerdingen.

Das unten aus Feldsteinen, oben aus Backsteinen erbaute, mit dem schmaleren Chor durch einen spitzbogigen, ungegliederten Triumphbogen verbundene, aussen und innen geputzte Schiff (Fig. 36 und 37) wird von zwei rechteckigen Kreuzgewölben aus Backsteinen überspannt. Die Gewölbe haben ebenso wie das Chorgewölbe scharf vorgezogene Grate. Der Chorgiebel wird durch Blendnischen gegliedert. Drei pultdachförmig abgedeckte Strebe Pfeiler aus Backsteinen stützen die östlichen Ecken des Chors und die südwestliche Ecke des Schiffs. Die Fenster sind, abgesehen von einigen neueren, eintheilig und spitzbogig; in zweien an der Südseite sind die vorgezogenen Nasen im Bogen noch erhalten. In der Nordseite liegt eine gefaste, spitzbogige Eingangstür mit einer Vorhalle. In der Westwand befindet sich eine grosse, spitzbogige Oeffnung und in der Nordwand eine flachbogige Nische. Der rechteckige,

schmalere Chor ist um eine Stufe erhöht. Emporen mit gut profilierten Kopfbändern sind auf der West- und Südseite angeordnet.

Thurm. Der hölzerne, quadratische, aussen mit Bohlen verkleidete Westthurm ist durch einen kleinen Zwischenbau mit dem Schiffe verbunden und trägt einen viereckigen Helm.

Altarleuchter. Zwei 56 cm hohe Altarleuchter aus Messing zeigen nach gothischer Art einen walzenförmigen, mit drei Knäufen versehenen Schaft und ruhen auf je drei Füßen.

Glasmalerei. Zwei kleine, länglich runde, mit Wappen versehene Glasgemälde in einem Fenster der Südseite haben die Lapidarunterschriften:

Mette · Marshalck · vxor · selige ·

und

Andreas · v Mandelslo o a s s 1623.

Auf einem Glasgemälde in einem anderen Fenster derselben Seite ist der Auferstandene sichtbar; die Bezeichnung lautet:

Anneke · to · Vtzing

Der Godt gnedich si.

Kelch. Ein kleiner, silbervergoldeter Kelch mit zugehöriger Patene trägt auf dem runden Fusse die Jahreszahl 1720 und die Buchstaben I F M.

Kronleuchter. Die Lapidarinschrift des oben mit dem Doppeladler geschmückten Bronzekronleuchters lautet: „Andreas · Lvdewig · Tranier — Anna · Elisabet · Tranier · geborne · Lvdersen · 1733.“

Siegel. Das runde Kirchensiegel zeigt den St. Georg als Drachentöter. In der Umschrift ist zu lesen: „Sanct · Gregorivs“.

Taufengel. Der in Weiss und Gold gehaltene, hölzerne, ausser Gebrauch befindliche Taufengel hängt unten im Thurm. Die mit Zinn ausgelegte Muschel, welche er früher in der Hand hielt, trägt die Inschrift: „Hans Friedrich Moritz 1729“, ferner als Zeichen eine Rose und einen geflügelten Engel mit Palme und der Zahl 1707.

Taufstein. Der 0,44 m hohe Fuss des einfachen achteckigen Taufsteins steht bei der Kirche. Das 83 cm im Durchmesser grosse Becken befindet sich in Vorbrück bei Walsrode.

Vasen. In die beiden Zinnvasen sind die Namen der Stifter und die Jahreszahlen 1702 und 1728 eingraviert (Fig. 38).



Fig. 38. Kirche in Meinerdingen; Zinnvase.

Norddrebber.

Kapelle.

Litteratur: Von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch V; derselbe, Lüneburger Lehnregister; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Grütter, Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 2. Jahrg.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kapellenrechnungen von Norddrebber in Gilten.

Das westlich der Leine im ehemaligen Archidiakonat Mandelsloh gelegene, bis 1859 zum Amt Neustadt gezählte Dorf gehört jetzt zur Pfarre Gilten. Am 10. Juli 1033 bestätigte der Kaiser Konrad II. die Schenkungen für das neu gestiftete Kloster St. Martini in Minden, darunter Güter in pago Loinga im Dorfe „Triburin“, nach Grütter dem jetzigen Norddrebber. Am 4. Dezember 1251 schenkte der Graf Konrad von Wölpe dem Kloster Mariensee das Obereigenthum von Gütern in „Northtreuere“ und in „Suttreuera“, welche sein Vasall Albert von Schwarmstedt dem Kloster verkauft hat. Nach dem Visitationsprotokoll vom Jahre 1543 erhielt der Pfarrer von Niedernstöcken jährlich einen Gulden aus der Kapelle „Nordreber, das er bisweilen dahin gehe und predige“. 1690 gehörte die Kapelle zur Parochie Gilten. Geschichte.

Die Kapelle stammt mit ihrer ganzen Einrichtung aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts. Beschreibung.

Die rechteckige, auf einem Backsteinsockel errichtete Fachwerkkapelle von 12,5 m äusserer Länge und 7,10 m Breite hat ein im Osten abgewalmtes Satteldach und einen Glockenstuhl im Westen. Das Innere wird durch eine bogenförmig gekrümmte, geputzte Holzdecke abgeschlossen. Die auf der Südseite liegende Eingangsthür und sämtliche Fenster sind mit geradem Sturz versehen.

Vor einer Sakristeithür ist auf einer Schwelle die Inschrift: „Anno 1757“ zu lesen.

Die mit der Kanzel verbundene, schlicht gehaltene Altarwand steht auf einem gemauerten Tisch. Altar.
Kanzel.

Zwei hölzerne Altarleuchter in Barockformen zeigen einen gewundenen Schaft. Altarleuchter.

Ostenholz.

Kirche.

Litteratur: Sudendorf; von Hodenberg, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Hodenberger Urkundenbuch; Manecke II; Meyer, die Provinz Hannover; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Wippermann, Bukki-Gau; Grütter, Arbeiten über den Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 3. Jahrg.

Quellen: Urkunde des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover.

Geschichte. Ostenholz, jetzt Kirchdorf, ist innerhalb des Archidiakonats Ahlden im Mindener Loingau belegen. Im Jahre 1360 erhielt Heinrich von Hodenberg vom Herzog Wilhelm zu Braunschweig und Lüneburg einen Hof „to Osterholte“ zu Lehen. Der Ort wird im Jahre 1381/82 zum Kirchspiel Dorfmark gerechnet. 1489 wird das Dorf zur Parochie Düşhorn gezählt, wohin es bis 1711 gehört hat.

Beschreibung. Die Kirche besteht aus Schiff und Westthurm.

Schiff. Das auf massivem Sockel in Fachwerk errichtete Schiff hat schlichte, rechteckige Fenster, hölzernes Hauptgesims und ist im Osten durch das halbe Zehneck geschlossen (Fig. 39 und 40). In den Langseiten liegt je eine Eingangs-

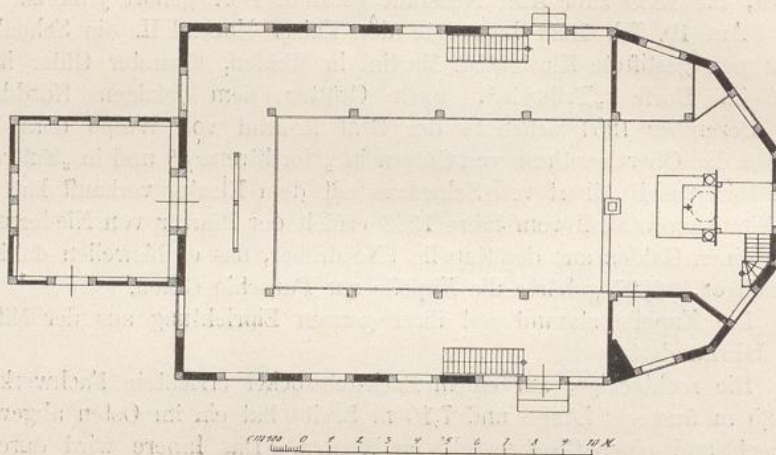


Fig. 39. Kirche in Ostenholz; Grundriss.

thür. Ueber der Thür an der Südseite hängt eine Holztafel mit dem Vers Matth: 11, 28 und der Zeitangabe „den 15^{ten} October 1724“. Hierüber befindet sich auf einer Holztafel eine Sonnenuhr mit dem Spruch:

Mit euch, o Freunde werd ich mich
 Von Sonn zu Sonnen schwingen.
 Mit euch dem Welten Schöpfer Dank.
 Und Preis und Ehre singen.

Unten stehen die Worte: „Von etlichen Wohlthätigen Gliedern der Gemeine zu Ostenholz angeschafft 1731“.

Ueber den hölzernen Emporen an der West-, Nord- und Südseite ist die geputzte Holzdecke flach gehalten und zwischen denselben tonnenförmig gewölbt.

Thurm. Der Thurm ist unten quadratisch, oben achteckig und mit Brettern verschalt. Der Helm trägt in der Wetterfahne die Jahreszahl 1724.

Altar. Die hölzerne, mit Weiss und Gold behandelte Altarwand zeigt eine von zwei glatten Säulen getragene, segmentförmige Bekrönung. Die eingebaute Kanzel ist mit gutem Ornament und Engelsköpfen verziert. Der Schalldeckel zeigt

Muschelwerk und hoch oben den Gekreuzigten. Unten steht zu den Seiten des Kanzelfusses:

Christoph Winkelmann.
Adelheit Catharine Köning.
Anno · 1725.

und der Vers 1. Cor. 11. 28.

Zwei 33 cm hohe Altarleuchter aus Messing zeigen die Formen der Altarleuchter.
ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

Auf einer 10,6 cm langen und 3,5 cm hohen, silbernen, zum Theil Ciborium.
vergoldeten Oblatendose sind die Namen der Stifter Hans Christoffer Müller und
Anna Dorothea Müllers, sowie die Jahreszahl 1726 auf dem Deckel vermerkt. Die
untere Seite trägt als Zeichen das springende Pferd mit darunter befindlicher 12
und die Buchstaben I C S.

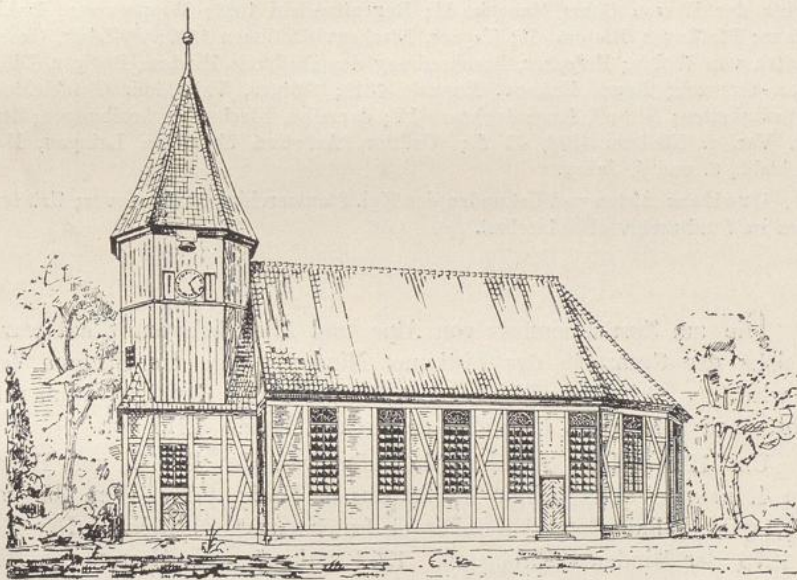


Fig. 40. Kirche in Ostenholz; Südseite.

Der 1726 angefertigte, 21,5 cm hohe, silbervergoldete Kelch mit Kelche.
zubehöriger Patene zeigt auf dem runden, profilierten Fusse die Spuren eines
aufgehetteten Crucifixus und hat einen Becher mit leicht geschweiftem Rand,
sowie dieselben Zeichen wie das Ciborium.

Der andere, fast gleich grosse und ähnlich gearbeitete Kelch trägt auf
der Patene die Inschrift: „E. H. v. D. 1780.“ und hat als Zeichen das
springende Pferd mit darunter befindlicher 12 und nicht mehr erkennbare
Buchstaben (L V E N?).

Das mit Weiss und Gold behandelte, zugleich als Lesepult benutzte Taufbecken.
Taufbecken hat auf einem einfachen Sockel einen viereckigen Fuss mit leicht

geschwungenem Becken. Das Ganze ist mit Engelsköpfen und Fruchtgehängen verziert. Auf dem Rande des Beckens stehen die Worte: „Cord Koenig Maria Elisabeth Boeschen. Ao 1725“.

Rethem.

Gebäude auf dem Schlosshofe; Gerichtsgebäude.

Litteratur: Merian; von Hodenberg, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; derselbe, Calenberger Urkundenbuch VI; derselbe, Lüneburger Lehnregister; Doebner IV; Sudendorf; Urkundenbuch der Stadt Lüneburg II und III; Urkundenbuch der Stadt Hannover; Vogell, Geschichtsgeschichte der Herren Behr; Manecke II; Regenten-Sahl 1698; Wippermann, Bukkigau; Havemann; Pfeffinger, Historie II; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Spilcker, Geschichte der Grafen von Wölpe; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Neues Hannov. Magazin 1810; Görges, Vaterländ. Geschichten und Denkwürdigkeiten; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Zeitschr. d. hist. Ver. f. Nieders. 1878, 49 ff.; Grüttter, Arbeiten über den Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 3. und 4. Jahrg.

Quellen: Akten und Urkunden des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Grüttterscher Nachlass im Stadtarchiv ebendasselbst.

Geschichte.

Die am Zusammenfluss von Alpe und Aller belegene Stadt war vormals einer der Grenzorte des Bisthums Minden gegen das Bisthum Verden. Zwar wird der Ort urkundlich erst 1239 (in seiner heutigen Namensform) genannt, doch kommt ein Conradus de Rethem bereits 1215 vor.

Um 1270 erhielt Arnoldus de Dalim von den Grafen von Hoya „in Rethim 4. mansos quos habuit Bernhardus de Rothe miles, Item ibidem sex mansos, quos habuit Conradus miles et frater suus“ zu Lehen. Der Zehnte stand 1273 der Mindener Kirche zu. 1313 verkaufen die Herren von Hodenberg ihre Besitzungen in Rethem dem Grafen von Hoya. 1367 wird Rethem unter die Lüneburgischen „wichelde“ gerechnet. 1371 befand sich der Magistrat des Ortes unter denen, welche vom Kaiser in die Reichsacht erklärt worden, weil sie im Lüneburg-Sächsischen Erbfolgekriege zu den Braunschweigischen Herzögen gehalten. 1372 und 1373 wird das Gericht zu Celle und Rethem genannt. 1382 wird der Ort als Stadt aufgeführt. Am 13. Juli dieses Jahres erklären Burchard von Lutter, Johann von Escherte, Henning und Ludolf Knigge sowie Hermann Frese, dass die Herzöge Wenzlaus und Albrecht von Sachsen und Lüneburg ihnen bis zum 22. März 1383 „Rethem hūs vñ stat gans“ in der Weise verpfändet haben, dass sie daselbst Vögte der Herzöge sein sollen. Bei der 1407 von den Gebrüdern von Behr vorgenommenen Erbtheilung bekam Ortgis neben Anderem „ene koten vppe dem Kerkhoue to Rethem“ und den dritten Theil an dem Hofe zu Rethem. Im dreissigjährigen Kriege hat die

Stadt viel ausstehen müssen. 1653 wurden Dach und Sparrenwerk des Amtshauses als allzu hoch und steil niedriger gemacht. Am 18. Oktober 1704 brannten 114 Wohnhäuser und 39 Nebengebäude nieder. Im siebenjährigen Kriege hat der Ort wiederum arg gelitten; vom 24. August 1757 bis 21. Februar 1758 ist er von Einquartierung nie frei gewesen. Wie bereits zu Merians Zeit theilt sich das Städtlein in die Bürgerei, Amtsvorburg und Junkernvorburg. Das Siegel des Magistrats zeigt einen Löwen, welcher aufrecht steht und den Rachen aufsperrt, sowie die Umschrift: Signeta Rethem 1634. Die Amtsvorburg stand früher unter der Jurisdiktion des Amtes; die Junkernvorburg und die Butenthorsche Acht, zu welcher die Stellen vor dem Thore gehörten, standen unter dem Bunkenburger Junkerngericht zu Wahlingen. Auf der Amtsvorburg stehen die Gebäude des ehemaligen Amtes Rethem. In der Junkernvorburg lagen 12 adelige Burgmannssitze, welche nach Manecke in folgender Weise vertheilt sind: Die von Schlegeregg zwei, die von Torney zwei, die von Behr zwei, die von Ilten einen, die von Spörken einen, die von Möller einen, die von Bothmer einen, die von Duve zwei. Ausser dem Zugange über die Allerbrücke sind das Celler- oder Heinholzerthor sowie das Mühlenthor vorhanden. Ein grosser Brand verheerte am 3. Juni 1834 den grössten Theil des Ortes.

1311 hören wir von dem Hauptmann (capitaneus) und den Burgmännern (castellani) zu Rethem. Am 13. März 1314 wird die Burg selbst genannt. Sie gehörte vermuthlich den Herren von Rethem. 1316 gestatten die auf dem Schloss wohnenden Gebrüder Johann und Dethard von Riden dem Herzoge Otto, einige Häuser in Bierde und Campe wieder einzulösen, sobald sie nicht mehr „in castro Rethem“ wohnen werden. 1350 wird Ludolf Havekhorst als früherer herzoglicher Vogt zu Celle und Rethem bezeichnet. 1357 nimmt der Herzog Wilhelm den Grafen Gerhard von Schauenburg auf sechs Jahre in seinen Dienst und Schutz. Gerath der Herzog in einen Krieg, so verpflichtet sich der Graf, ihm 20 Gewaffnete in dessen Schloss „tho der Nyenstad eder tho Rethem“ zu stellen und ihm im Nothfall mit seiner ganzen Macht zu helfen. Damals war also der Herzog zu Braunschweig und Lüneburg Inhaber des Schlosses. 1371 verpfändet der Herzog Magnus dasselbe dem Bischof Heinrich von Verden, dem Domkapitel daselbst sowie mehreren Rittern, und gestattet ihnen: „Ok moget se In Rethem · an · steynwerke · vorbuwen hundert lodyghe mark Brunswikescher wichte vnde witte.“ Der Verpfändung seitens der Herzöge Wenzlaus und Albrecht im Jahre 1382 ist oben bereits gedacht. Die vom Vogt Ludeke Juncher zu Celle für die Zeit vom 23. November 1382 bis 8. November 1383 geführte Rechnung über Ausgaben auf dem Schloss Rethem erwähnt mehrere Gegenstände zu dem „groten stenwerk“; dasselbe wird eingedeckt, auch sind Zimmerleute dabei beschäftigt, und ferner wird ein Tau zur Winde desselben angeschafft. 1388 wird Rethem unter den der Stadt Lüneburg von der Landesherrschaft verpfändeten Schlössern genannt. Erstere hatte in den Jahren 1386 bis 1389 Lambers von Alden, Ludeke von der Hecklinge und Ortgis Klenkok nacheinander als Drostens daselbst bestellt. 1389 nehmen Ortgis und Gerhard Klenkok das Schloss vom Rathe der Stadt Lüneburg in Pfandschaft. 1392 erklärt Ortgis Klencke, mit dem ihm gehörigen Schlosse Rethem nimmer

den Herzögen behülflich sein zu wollen, um ein Mitglied der Sate zu schädigen, vielmehr, wenn letzteres gekränkt werde, sich mit seinem Schlosse auf die Seite der Satesleute gegen seinen Lehnsherrn stellen zu wollen. 1394 beschuldigen die Satesleute die Herzöge Bernhard und Heinrich, dass sie das Schloss, welches sie von den bei der Aufrichtung der Sate erhaltenen 50000 Mark von der Stadt Lüneburg eingelöst haben, an Leute, welche der Sate nicht angehören, verpfändet haben. Sie ersuchen daher die Herzöge, das Schloss wieder einzulösen oder die Leute zu veranlassen, die Sate ebenfalls zu beschwören. 1400 verschreiben dieselben Herzöge der Herzogin Sophie, Gemahlin Heinrichs, Schloss, Haus und Stadt Rethem zum Leibgedinge. 1405 verpfänden sie das Schloss der Adelheid, Wittve des Ortgis Klencke, und deren Söhnen. Sophie erhält als Ersatz das Schloss Celle. 1426 wurde es von den Herzögen Otto und Friedrich wiederum an Lüneburg verpfändet, welches zunächst bis 1504 im Besitz desselben blieb. Bis 1455 hat diese Stadt 2000 Lübecksche Mark an Baukosten für Rethem verwandt. 1471 belehnte Friedrich der Aeltere die von Ahlden „mit enem Borchlehne und veer Hove Landes bynnen und vor Rethem belegen“. 1475 wurde das Schloss zwar von dem Afterpfandträger des Rathes Johann von Oppershausen wieder eingelöst, jedoch noch in demselben Jahre dem Dietrich von Mandelslo und Dietrich von Ahlden verpfändet. Als Pfandinhaber der Stadt werden genannt: Roleff von Botmer 1487—1491, Diederick von Alden 1492—1496, Ruleff von Hudenberg 1499 und Hinrick Bere 1504. Bald darnach scheint das Schloss vom Landesherrn eingelöst worden zu sein. 1519 wurde dasselbe in der Hildesheimschen Stiftsfehde vom Herzog Erich von Calenberg dem Herzog Heinrich von Lüneburg genommen. Doch ist dieser bald darauf wieder in den Besitz des Schlosses gelangt und verpfändete es abermals an die Stadt Lüneburg. Es kommen Hinrick von Saldern 1520, Lippold von Stocken 1523, Cord von Ahlden 1539 und Hermann Schütte als städtische Pfandbesitzer vor. Kurze Zeit darauf hatte Bruno von Bothmer Rethem inne. 1544—1559 war Dietrich von Mandelsloh städtischer Drost, 1559—1567 Jobst von Münchhausen. 1571 jedoch war Jürgen von der Wense fürstlicher Drost in Rethem; dieses war also wieder eingelöst. Als Burgmänner zu Rethem werden genannt: Die von Bücken, von Behr, von Torney und von Ahlden; ferner waren es die von Barnebrock, von Hülsingen, von Schlepegrell, von Honstedt, anscheinend auch die von Ride, von Eitzen, Haverber und von Fulde; später die von Bothmer und von Klencke.

Bezüglich des an der Stelle des alten Schlosses errichteten Amtshauses sagt Merian: „Das Hauss ist ein altes Gebaew ins gevierdte auffgerichtet vnd in vier Stockwercken bestehend deren eins fast hoch ist vnd sehr dicke Mauren biss an das Dach hat. Ist aber bey diesem Kriegswesen sehr ruinieret.“

1407 ist von dem „Kerkhoue to Rethem“ die Rede. Rethem besass anfangs nur eine Kapelle, welche Filial zu Wahlen war. Am 17. Dezember 1454 genehmigt der Mindener Bischof Albert, dass Werner Behr und dessen Gemahlin Sydeke einen Altar in capella sancte Marie virginis in suburbio Rethem in parochia Walie nostre dioecesis in laudem et honorem sancte et individue trinitatis patris filii et spiritus sancti et ejus matris gloriose virginis Marie et

sancti Georgii martiris . . . de nostro ac venerabilium virorum dominorum nobilis Ludolfi comitis de Speygelberch prepositi ecclesie sancti Bonifacii Hamelensis antedicti diocesis ad quem collatio parochialis ecclesie in Walie nec non Alberti Weygwynt Thesaurarii et Archidiaconi in Alden in ecclesia Mindensi ad quem eiusdem ecclesie in Walie institutio dinoscitur pertinere ac domini Ottonis de Vullen ejusdem ecclesie rectoris consensu asserto et voluntate gründen und mit Gütern zu Stöcken, Alten-Wahlingen und mit einer Geldrente dotieren und überträgt der Familie das Patronatsrecht der neubegründeten Vikarie. Ueber das von demselben Behr der Kirche zu Wahlingen gemachte Geschenk von 50 Gulden siehe Kirchwahlingen. Durch die Reformation wurde die Kapelle zu einer eigenen Pfarrkirche erhoben. Das Amts-Erbregister vom Jahre 1609 bezeichnet dieselbe als reparaturbedürftig; sie sei an sich nur klein, von einem Lüneburgischen Herzog durch Anbauung des Chores vergrößert worden; sie sei von Steinen gebaut und habe einen platten hölzernen Altar. In den Jahren 1697—1699 wurde die Kirche einer Reparatur unterzogen. Die Kosten beliefen sich auf 1305 Thaler 18 Mariengroschen. Nach einem Aktenstück des Jahres 1756 war die Kirche 90 Fuss lang und 35 Fuss breit. 1765 wurde an der Kirche abermals eine grössere Reparatur vorgenommen; die Kosten betragen rund 722 Reichsthaler. Im Frühling 1828 stürzte die schon lange baufällige Kirche ein. 1837 begann der Neubau, nachdem ein Theil der Grundmauer schon vorher gelegt war. Am 3. Februar 1839 wurde die neue Kirche geweiht (Mittheilung von Pastor Fabricius).

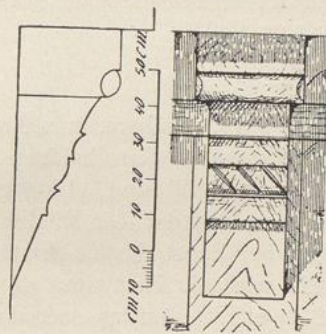


Fig. 41. Schloss in Rethem; Konsole.

Das schlichte, aus Fachwerk mit massivem Sockel und Mansardendach errichtete, frühere Amtshaus, jetzt Eigenthum des Herrn von Behr in Hoya, zeigt vor der Eintrittsstufe die Jahreszahl 1723.

Beschreibung.
Amtshaus.

Auf dem zugehörigen Hofe, dem früheren Schlosshofe, stehen noch die alten Stallungen. Die nach der Hofseite liegende Wand ist aus Fachwerk mit starken Ständern hergestellt. Das Dach wird von Holzkonsolen (Fig. 41) getragen. Die Aussenwände sind aus Backstein hergestellt. Auch ist ein Theil der alten Mauer noch erhalten.

Das frühere Gerichtsgebäude hat ein massives Erdgeschoss und ein Obergeschoss aus Fachwerk. Das an den Schmalseiten zur Hälfte abgewalmte Dach ist mit breiten Gauben belebt. Die flachbogige Eingangsthür und die einfachen, rechteckigen, in der äusseren Mauerflucht des Erdgeschosses liegenden Fenster werden von Sandsteingewänden eingefasst. Oben im Giebel des in der Mitte der Vorderseite eingebauten Dacherkers steht die Jahreszahl 1792.

Gerichts-
gebäude.

In die Aussenwand eines Hauses auf der Junkernstrasse ist das von Schepegrellsche Wappen mit der Bezeichnung „A. F. V. S.“ eingelassen.

Wappen.

Schwarmstedt.

Kirche.

Litteratur: von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch V; derselbe, Lüneburger Urkundenbuch V und XV; derselbe, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Lehnregister; Sudendorf; Urkundenbuch der Stadt Hannover; Regenten-Sahl 1698; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Spilcker, Geschichte der Grafen von Wölpe; Manecke II; Wippermann, Bukkigau; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Grütter, Arbeiten über den Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 3. Jahrg.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kirchenbücher und Kirchenrechnungen in Schwarmstedt; Urkunden des hist. Ver. f. Nieders., siehe Katalog, Heft 1.

Geschichte.

Das frühere, zum Archidiakonat Ahlden gehörige Dorf besitzt eine dem Siegel gemäss dem heiligen Laurentius geweihte Kirche aus gothischer Zeit. Zwischen 1153 und 1170 schenkte der Edelherr Mirabilis dem Moritzkloster auf dem Werder bei Minden neben Anderem die Kirche in „Swarmenstidde“, und der Papst Lucius bestätigte zwischen 1181 und 1185 diese Schenkung. 1221 wird ein Hartwigus de Swarmstede unter den sacerdotes aufgeführt, und 1251 war Gerhardus sacerdos de Swarmsten. Um 1300 wird die „Parochia Swarmstede“ genannt. Am 6. Juli 1345 leiht der Rath zu Hannover von Hartbert von Cramm, Pleban in Schwarmstedt, ein Kapital. Bei den 1360 vom Herzog Wilhelm vorgenommenen Neubelehnungen bekam Henr. van Hademestorpe den Meierhof „to Swarmsten“. Dieses Gut besass die Familie noch im XVII. Jahrhundert; später erscheinen die von Lenthe als Inhaber desselben. 1361 wird Olricus de Swarmstede unter den presbiteri genannt. 1368 begegnet Euerd Beere van Suarmsten. Im Hebungsregister des Vogtes zu Celle aus den Jahren 1378/79 wird der Ort unter Winsen mit aufgeführt, wohin er vielleicht damals gehörte (Grütter). Am 1. Mai 1385 verpfänden die Herzöge Wenzlaus und Albrecht von Sachsen und Lüneburg den Gebrüdern Brand und Ludwig von dem Hus Zins und Rente „in deme Swarmstedeschen Kerspelde“ zu Gross-Grindau, Essel, Buchholz, Jeversen, Südwinen, Alt-Schwarmstedt und „to Swarmsteden“. 1489 werden folgende Orte als zur Parochie Swarmsten gehörig bezeichnet: Ezele, Bokholt, Markeldorp, Olden Swarmstede und Grindow. 1597 wurde ein Altarlaken von Lüneburg für vier Thaler gekauft. 1598 wurde eine Thür, wohl die nach Westen führende an der Sakristei, zugemauert. Ausserdem wurde in diesem Jahre das Gestühl gebaut, wobei die Zimmerleute Henning Nocher, Arendt Hardeke und Johann Rust thätig waren. 1602 erhält der Meister Gerd 14 Thaler dafür, dass er rund umher die Kirche befestigt und das Dach ausgebessert hat. 1604 wurde das Uhrwerk ausgebessert und 1608 die Kanzel geschenkt. 1655 wurde ein Kelch gebessert, eine neue Zinnflasche auf den Altar gekauft und vom Goldschmied Dietrich Adam in Celle ein neuer

silberner Kelch für rund 34 rthlr. geliefert. 1665 fertigte Justus Keusser, Bürger und Orgelmacher zu Celle, eine Orgel von 11 Stimmen für 160 rthlr. 1668 wird der grosse Kelch vergoldet und 1695 eine Glocke umgegossen. 1724 giesst Thomas Riedeweg „bestalter Stück und privilegirter glocken giesser in Hannover“ eine geborstene Glocke um. Die Kirche wird augenblicklich nach

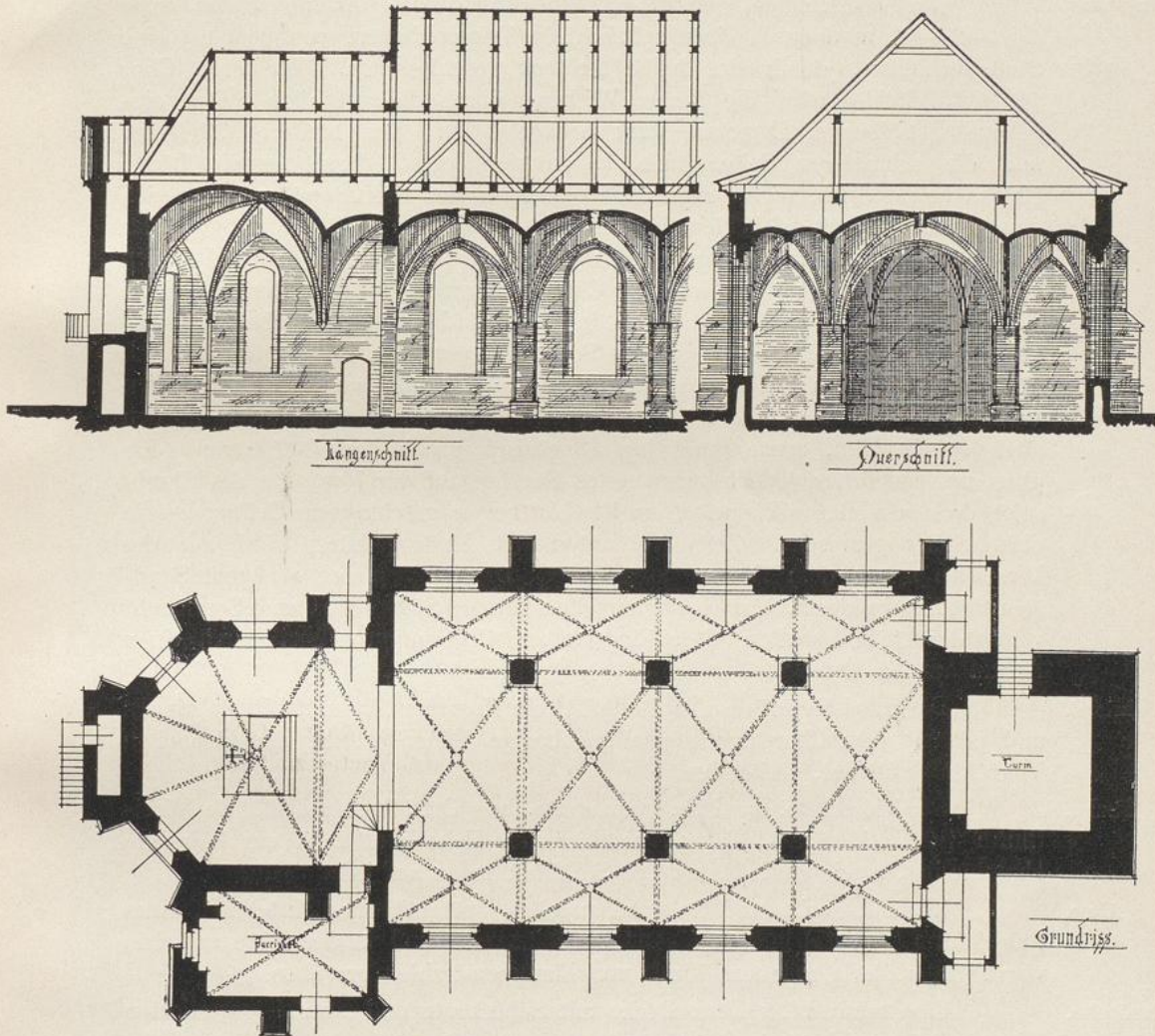


Fig. 42—44. Kirche in Schwarmstedt 1:250.

dem Plane des Architekten Wendebourg in Hannover, der Altar, Crucifixus, die Gemälde und Grabmale vom Bildhauer Massler ebendort renoviert.

Nach Manecke enthält der Ort fünf adelig freie landtagsfähige Höfe, von welchen die von Bothmer zwei, die von Lenthe zwei und die Schlüter einen inne haben. Von den Bothmerschen Höfen hat einer vormals denen von Haverbier gehört.

Von der nach dem Ort benannten, früh erloschenen Familie kommt ein Ritter Albert von Schwarmstedt 1233, 1237, 1242, 1251 und 1259 theils im Gefolge Hermann's III. von Hodenberg, theils als Vasall Konrad's von Wölpe vor.

- Die gotische Kirche besteht aus Schiff, Chor, Sakristei und Westthurm.
- Beschreibung. Die dreischiffige, aus Backsteinen erbaute, geputzte Hallenkirche (Fig. 42—44) wird durch einen spitzbogigen Triumphbogen, von dem um eine Stufe erhöhten, durch das halbe Achteck geschlossenen, schmaleren Chor getrennt. Leider wird die innere Wirkung durch die auf allen Seiten eingebauten, hölzernen Emporen stark beeinträchtigt. Das breitere Mittelschiff und die schmaleren Seitenschiffe haben vier Joche, deren äussere Länge 19,9 m beträgt. Die vortretenden Hohlkehrlrippen der Kreuzgewölbe setzen sich stumpf auf die mit schlichten Sockeln versehenen, quadratischen Schiffspfeiler aus Backstein und mit einfach profilierten Ecken, während sie an den Wänden von Konsolen getragen werden. Der Chor wird ausser dem eigenen, mit Birnstabrippen versehenen Gewölbe noch durch ein halbes Kreuzgewölbe mit Hohlkehrlrippen, welches sich mit seinem Scheitel gegen den Triumphbogen lehnt, überspannt; in den Ecken des Chorschlusses sind Reste von runden Diensten vorhanden. Die späteren flachbogigen Kirchenfenster befinden sich in den alten spitzbogigen, aussen und innen gothisch profilierten Oeffnungen. Ein altes, ursprüngliches, jedoch vermauertes Fenster auf der Nordseite des Chores zeigt drei schmale, gekuppelte, im Kleeblattbogen geschlossene Oeffnungen in einer Spitzbogennische. Zwei Vorbauten mit Eingangsthüren sind auf der Westseite neben dem Thurme angeordnet. Die Strebepfeiler sind mit Sandsteinplatten abgedeckt. An einem derselben an der Südseite ist eine Sonnenuhr vom Jahre 1771 erhalten. Der Eingang zur Orgelempore führt durch einen Anbau auf der Ostseite.
- Sakristei. Die Sakristei auf der Nordseite hat ein Kreuzgewölbe mit Birnstabrippen und ist mit dem Chor durch eine flachbogige Thür, welche den doppelten Viertelstab aufweist, verbunden.
- Thurm. Der viereckige, im Putz gequaderte, aus Ortsteinen aufgeführte Westthurm trägt einen achteckigen, beschiefert Helm und zeigt ein hölzernes Hauptgesims, sowie zwei flachbogige Schallöffnungen auf jeder Seite.
- Altar. Ein mit Farbe und Gold behandeltes, spätgothisches Mittelstück eines Flügelaltars (Fig. 45) enthält Masswerkschnitzereien und in der Mitte zwischen vier Figuren Maria mit dem Kinde von Flammenstrahlen umgeben.
- Altardecke. Eine schwarze, seidene Decke mit Silberkante und zwei silbergestickten Wappen ist bezeichnet:
- G. L. v. L. E. D. H. L. v. K.
17 54.
- Altarleuchter. Zwei 36 cm hohe, schwere, gothische Altarleuchter aus Messing haben einen walzenförmigen Schaft mit einem Knaufe in der Mitte und je drei Füsse. Zwei silberne Altarleuchter von 1821 sind 55 cm hoch.

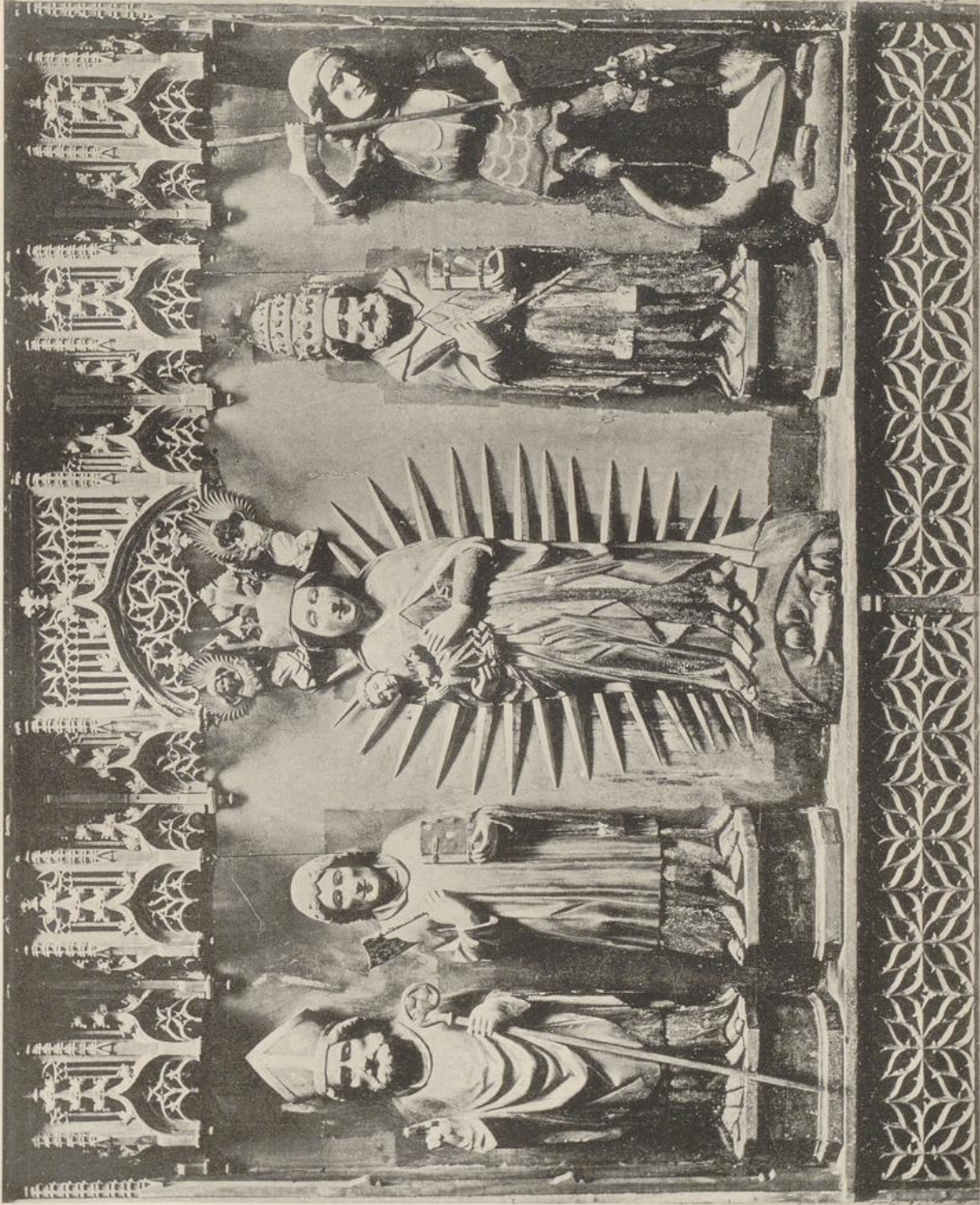


Fig. 45.
KIRCHE IN SCHWARZMSTEDT; ALTAR.

Eine silberne, innen vergoldete, runde Oblatendose von 10,6 m Durchmesser trägt zwei unter einer Krone vereinigte Wappen und die Unterschrift: „Aö. 1714“. Auf dem Boden sind die Buchstaben vermerkt:

A. L. v. E.

S. M. v. B.

Von Zeichen ist nur das springende Pferd erkennbar.

Der hölzerne, 1,60 m hohe Crucifixus (Fig. 47) gehört dem XVI. Jahrhundert an.

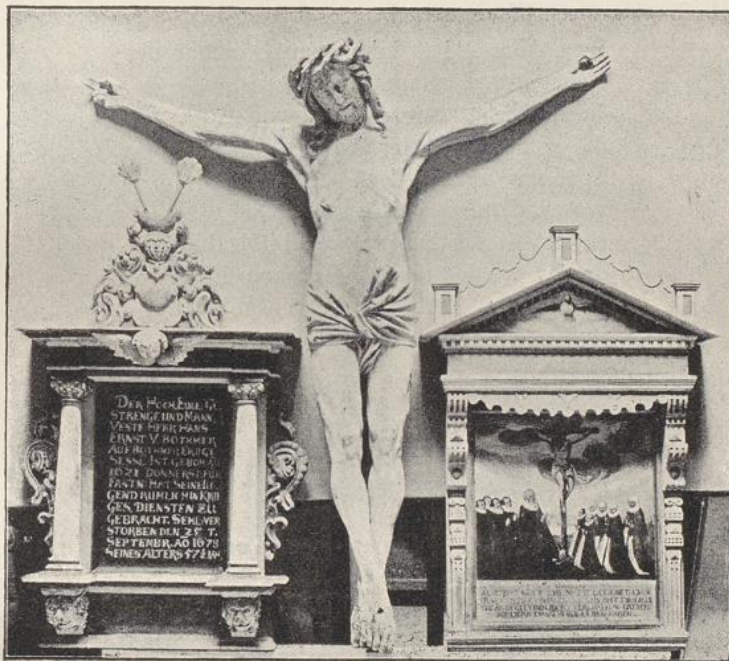


Fig. 46

Fig. 47.

Fig. 48.

Kirche in Schwarmstedt; Grabmale und Crucifixus.

Das Brustbild des Pastors Johann Christoph Heideman wird von einem schön geschnitzten Barockrahmen eingefasst. Ein anderes Gemälde stellt den 1814 gestorbenen Superintendenten Arnold Anton Bacmeister dar.

Auf einer umrahmten Holztafel ist das Wappen der v. Bothmer zu sehen.

Eine 1,39 m im Durchmesser grosse Glocke hat zwischen zwei Ornamentstreifen am Halse eine dreizeilige, auf der Mitte einer Seite eine siebenzeilige und gegenüberliegend wiederum eine dreizeilige Inschrift. Eine Nachricht am Rande besagt, dass Lvdolf Siegfried von Hannover im Jahre 1657 die Glocke in Schwarmstedt goss. H. L. Damm in Hildesheim verfertigte 1819 die kleinere Glocke von 1,23 m Durchmesser.

Grabmale.

Ein schönes, steinernes, renoviertes Grabmal ist innen in die Nordostwand des Schiffes eingelassen. In dem von zwei Pfeilern begrenzten Hauptfelde knien, durch den Gekreuzigten getrennt, auf der einen Seite der Vater mit acht Söhnen und auf der anderen die Mutter mit fünf Töchtern. Den Hintergrund füllt eine Ansicht von Jerusalem. Hierüber sind in einer Reihe acht und auf den beiden Pfeilern je zwei Wappen zu sehen. Dieselben tragen folgende Bezeichnungen: von Svirssen, von Holttorp, von der Wensse, von Kaszenbrock, die Kniggen, die Friedach, von Stafhorst, von Extrem, von Mandeslo, die Rebocke, von Qverhm, von Dvmstorp. Ueber dem Hauptfelde ist folgende Lapidarinschrift angebracht:

Dyse Worde hat Johan van Bothmar in
sinem lesten geredet: Here
Jhesv Christ warer Minsch vnd Got
de dv ledest Marter Angs vnd
Spot vor mi am Crvze ock endlick star-
vest vnd mi dines Vaders Hvld
Erwarvest ick bidde dorch bitter Liden
din dv woldes mi Svnder gnedich sin
Wen ick nv kome in Stervensnot vnd
ringen werde mit dem Dodt.

Unter den männlichen Figuren ist zu lesen:

Im · Jare · 1586 · is · Johan · van · Both-
mar · den · 7 · January · sines
Alters · 85 · Jhar · selichlichen · in ·
Godt · entslaffen.
Johan · van · Bothmar · der · Vater: Johan ·
Lippolr · Erns.
Geherdr · Frederich · Otto · Cvrdt · Levin:
sin · Sons.

Daneben unter den weiblichen:

Im · Ilse van dem · Werder die
Moder.
. Helena · Ilse Anna
Dorothea Anna irhe · Tochter.

Ganz unten aber:

Job: 19: Yck wet dat min Erloser levet u. s. w.

In einer Bogennische der Bekrönung ist der Auferstandene, die Mächte der Finsterniss überwindend, dargestellt. Daneben befinden sich auf jeder Seite zwei Wappen, bezeichnet von Bothmar, v. d. Werder, von Zerszen, von Hasperge. Das Brustbild des seine Arme ausbreitenden Heilandes bildet den oberen Abschluss. Die Nische des Auferstandenen hat die Umschrift: Ich bin der · Avferstehvn · vnd · das · Leben · wer · an · mich · glvbet · der · wirt · lebe, ob · er · glich stvrbe · Johan · am XI.

Auf dem Fries darüber stehen die Worte:

So · jemandt · min · Wort · wert · hol-
den · de · wert
den · Dodt · nicht · sehen · ewichlick:
Joh · am · 8.

Das Grabmal des im Jahre 1607 gestorbenen Superintendenten Collenius ist aus Holz gearbeitet und enthält zwei Säulchen und verkröpftes Gebälk. In der Mitte steht der Gekreuzigte zwischen den Schächern auf Holz gemalt, darunter eine Figurengruppe. Unten sehen wir die männlichen und weiblichen Mitglieder der Familie.

Ausserdem sind noch drei weitere, aus Holz gefertigte Grabmale vorhanden. Eines derselben (Fig. 48) in Renaissanceformen zeigt direkt auf die hölzerne Rückwand gemalt den Gekreuzigten und darunter den Vater mit vier Söhnen und die Mutter mit fünf Töchtern. Oben steht der Spruch in Lapidaren: Das Blvt Jhesv Christi des Sons Gottes, reiniget vns von allen vnseren Svnden · und unten: Also hat Gott die Welt geliebet u. s. w.

Ein weiteres, farbig behandeltes Grabmal mit der Jahreszahl 1643 stellt den Gekreuzigten, auf Leinwand gemalt, zwischen einer männlichen und einer weiblichen Figur in knieender Stellung dar und trägt die Unterschrift:

Her Jesv in dine Hende befehle
Ick mine Sele, du Getrvwer
Got dv hefst mi erlöset.

Das kleine Barockgrabmal (Fig. 46) des Hans Ernst v. Bothmer, gestorben am 25. September 1678, ist mit Schnitzereien versehen und bemalt. Zwei vortretende Säulchen tragen ein Gebälk und als Bekrönung das v. Bothmersche Wappen.

Die geschnitzte, mit Säulen verzierte, hölzerne Renaissancekanzel mit Schalldeckel trägt ein Wappen und die Bezeichnung: „Herr Conradt von Bothmer, Abt vndt Herr vom Havs zu S. Michael in Lvnebvrrh f. f. anno Domini 1608.“ Der Fuss ist neu. Am Fries der Kanzel steht die Inschrift aus Matth. 7: „Es werden nit alle die zv mir sagen“ u. s. w. und die Jahreszahl 1608. Kanzel.

Ein silbervergoldeter, dem XVI. Jahrhundert angehöriger, 0,28 m hoher Kelch mit zugehöriger Patene hat Renaissancebecher, Sechsstabfuss und an den vortretenden Zapfen des Knaufs die Buchstaben: „J. E. S. V. S. †.“ Kelche.

Der andere, fast gleiche, silbervergoldete, ebenfalls aus dem XVI. Jahrhundert stammende, 0,29 cm hohe Kelch mit zugehöriger Patene trägt auf den sechs vortretenden Zapfen am Knaufe den Namen „Jhesvs“ sowie auf dem sechstheiligen Fusse einen Crucifixus und den heiligen Laurentius in aufgelegter Arbeit und als Zeichen ein D.

Ein kleinerer Kelch mit einem Crucifixus auf dem Sechstabfusse hat an seinem Becher zwei Wappen und die Bezeichnungen: „Ivo von Bothmer“ und „Elisabeth · Agnesa · v · Hodenberg“, am Knauf jedoch nur fünf viereckige Zapfen mit den Buchstaben „J. E. S. V. S.“. Nach dem Kirchenbuche lebte Ivo von Bothmer 1618—1682 und seine Gemahlin starb am 19. Oktober 1685.

- Orgel. Die hinter dem Altartisch sich erhebende Orgel zeigt die Formen des XVIII. Jahrhunderts und Darstellungen der Himmelfahrt und des Abendmahls.
- Taufstein. Das einfache, sechseckige Becken des Taufsteins ruht auf neuem Fusse. Dasselbe hat an einer Seite ein Wappen und die Umschrift: „Ernest von Hademstorf Anno 1528“.
- Zifferblätter. Auf dem Kirchenboden liegen zwei hölzerne Zifferblätter, eins mit der Zahl 1585.

Stellichte.

Kirche; Herrenhaus.

Litteratur: Origines Guelficae; Merian; Sudendorf; von Hodenberg, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; derselbe, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Verdener Geschichtsquellen; Vogell, Geschlechtsgeschichte der Herren Behr; Manecke II; Regenten-Sahl 1698; Meding, Nachrichten von adelichen Wapen I, Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Zeitschr. d. hist. Ver. f. Nieders. 1858; Spilcker; Geschichte der Grafen von Wölpe; Havemann; Wippermann, Bukkigau; Freudenthal, Heidefahrten; Holscher, Geschichte des Bisthums Minden; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Grüttler, Arbeiten über den Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 2. und 3. Jahrg.; Jürgens, ein Amtsbuch des Klosters Walsrode, ebendort, 2. Jahrg.

Quellen: Urkunden des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Grüttlerscher Nachlass im Stadtarchiv ebendasselbst.

- Geschichte. Das Dorf Stellichte kommt bereits 1069 als „Steinlaga“ vor und zwar in der Urkunde, in welcher die Aebtissin Adelheid von Quedlinburg das Gehöft Soltau unter den Schutz des Herzogs Magnus Billung von Sachsen stellt. Die Einwohner sollen, wenn der Herzog auf seinen Reisen den Ort berührt, ihm mit Wagen und Pferden dienen und sein Reisegepäck „de Saltowe in Allendorp vel Steinlaga sine Vdecineburstalde“ befördern. In späteren Urkunden wird es Stenlage, Stellage oder Stelleghe genannt; bereits vor 1302 waren die Grafen von Hoya vom Herzoge Otto mit einem Hofe zu „Stenlage“ belehnt worden. Hier in Stellichte hart am Landesgebiet des Verdenschen Bischofs stand vormals eine Grenzveste der Lüneburgischen Herzöge. Im Jahre 1405 beschwerten sich Rath und Stadt Lüneburg, dass die Herzöge Heinrich und Bernhard „dat Slot. eder veste to Stelghede“ haben „nye buwen“ lassen; und in Urkunden des Jahres 1409 spricht der Herzog Heinrich von „vnse Slöt Stelleghe“ und „vnse slod Stellage“. 1427 wurde das Schloss „Stellege“ sammt zwei Höfen daselbst seitens der Herzöge Bernhard und Wilhelm dem Bischof und dem Stifte zu Verden neben vielem Anderen verpfändet. 1470 gestattet der Herzog Otto dem Heinrich Behr, das „Slott Stelgedede dat dem Stichte to Verden pandes steyt“ nach vorher erfolgter Pfandaufkündigung seinerseits einzulösen. Danach soll er es von ihm zu einem erblichen Lehngut empfangen, und er und seine Erben mögen dasselbe „na orer bequemicheit In Holtwergk muren Begrauen vnd

Beplanken“, doch solle das Schloss ihm jederzeit offen stehen. Die Uebergabe erfolgte im darauffolgenden Jahre. Zugleich kam das mit dem Schloss verbundene adelige Gericht Stellichte, welches früher der Familie von Schlepegrell gehörte, in den Besitz der Herren von Behr. Es wurde 1852 aufgehoben. 1493 belehnt der Herzog Heinrich den Ulrich Behr „mit der veste vnd borch to Stelgede“. Nach einer von Dietrich Behr, Ulrichs Sohn, 1567 veranlassten Aufzeichnung hatten dieser und sein Bruder Heinrich, Landdrost zu Hoya, zu „Stelligt, Hoya vnd Huszlem“ über 10 000 Thaler verbaut. 1704 liess Johann Georg Wilhelm Behr das alte massive Schloss, welches vorhin etwas weiter als jetzt auf dem Burgplatze zurückstand und bei Merian wiedergegeben ist, abbrechen und baute das neue Wohnhaus nahe am Schlossgraben, welcher dasselbe von dem Vorhof und von den Vorwerksgebäuden trennt. Ein Theil der alten Keller der vormaligen Burg ist wieder benutzt, das Uebrige aber verschüttet.

1475 gestattet Reymbertus Sindorp, des Mindenschen Bischofs General-Vikar und -Offizial in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten, dem Heinrich und Johann Behr „famulis nostre diocesis“ auf ihrem Wohnsitz (habitatione) zu „Stelgede“ durch einen geeigneten Presbyter „in altari portatili temporibus debitis“ Messe lesen zu lassen. Ferner erlaubt der Verdener Bischof Berthold im Jahre 1479, dass Heinrich Behr, famulus seiner Diöcese, „in laudem et honorem omnipotentis Dei beateque deigenetricis virginis Marie ac beatorum Georgii et Christofori martirum et sancti Jodoci confessoris“ am gegenüber liegenden Ufer der Lehre „ante et prope habitationem suam Stellige in loco nostre diocesis“ eine Kapelle errichte.

Das Schloss gehörte, als auf dem linken Ufer der Lehre belegen, zur Diöcese Minden, die auf dem durch den Bach vom Schlosse getrennten Platz errichtete Kapelle dagegen zum Verdener Boden; doch wurde sie durch eine besondere Vergünstigung des Bischofs mit Genehmigung des Visselhöveder Pfarrers, in dessen Sprengel der Platz lag, von der Verdener Kirche eximiert. 1574 bestimmt Dietrich Behr in seinem Testament, dass die von ihm gebaute Kirche zu Stellichte von seinen Söhnen und Nachkommen „in bauwlichen wesen“ unterhalten werden solle. Ferner fügt er zu den bereits von seinem Bruder Heinrich zur Ehre Gottes gegebenen 1000 Thalern noch weitere 1000 Thaler, welche zinsbar angelegt werden sollen. Von den mindestens 100 Thaler betragenden sollenden Zinsen soll ein gelehrter Mann, der zu Stellichte ein Pastor sein könne, besoldet und unterhalten werden. Derselbe solle in der Woche dreimal in der Kapelle predigen, und was einem Pastor gebühre, thun. 1610 liess Dietrich Behr die kleine Kapelle abbrechen und statt ihrer eine grössere erbauen, wie dies zwei rechts und links von der Orgel hängende Inschrifttafeln darthun (vergl. Beschreibung).

1643 liess Johann Friedrich Behr eine Glocke giessen. 1702 wurde die bis dahin nach Walsrode gehörige Kirche zur Pfarrkirche erhoben. 1704 baute Johann Georg Wilhelm Behr ausserhalb am Thurme der Kirche ein neues Begräbnissgewölbe und noch ein zweites ausserhalb an der Südseite. Um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts wurde das Dorf auf Ansuchen der Herren von Behr

in allen geistlichen Dingen nach Stellichte gelegt, jedoch mit dem Vorbehalt, dass die Eingesessenen nach wie vor alle Lasten, Bau- und Reparaturkosten unverändert tragen müssten.

Erwähnt sei noch, dass ein dominus Bernardus de Stenlage 1319 als Kapellan des Klosters Walsrode begegnet.

Eine im Jahre 1901 in dem Thurmknauf untergebrachte Urkunde giebt davon Nachricht, wie in diesem Jahre die fast noch unberührte Kirche unter Schonung der erhaltbaren, alten Theile und genauer Anpassung der neu herzustellenden an die vorhandenen Kunstformen durch den Professor Karl Mohrmann aus Hannover wiederhergestellt wurde. Das Aussenmauerwerk wurde sorgfältig ausgebessert und an den gerissenen Stellen verankert, die beiden Weststrebe-
pfeiler wurden vergrößert, die Sandsteintheile nachgearbeitet oder erneuert.

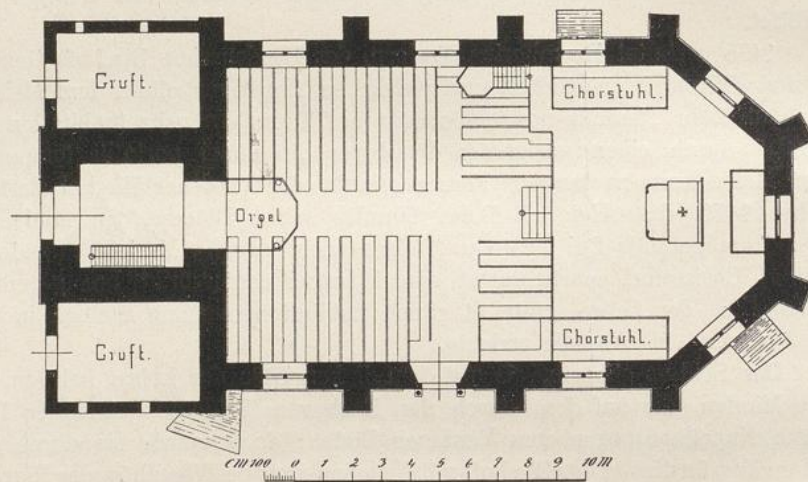


Fig. 49. Kirche in Stellichte; Grundriss vor der Wiederherstellung 1901.

Dachkonstruktion und Dachdeckung wurden ausgebessert, die Thurmspitze erhielt eine Kupferverkleidung und eine neue Eisenspitze mit Wetterfahne und Blitzableiter; alle Theile der Thurmspitze sind den alten Formen genau nachgebildet. Im alten Thurmknauf wurde nichts gefunden.

Altar, Kanzel, Patronatsgestühl, Taufbecken, Chorschränke, Gedenktafeln und Grabmäler, Orgel und Orgelepore und Holzdecke sind in den reichen Holzschnitzereien sorgfältig wiederhergestellt, die Malereien aufgefrischt und ergänzt worden, die zum grossen Theil wurmstichige Decke ist durch einen Doppelboden von oben befestigt. Die Holzfenster sind in der alten Form erneuert, sechs Fenster mit dem vorhandenen Antikglas verglast, drei Fenster mit einfacher (nicht vorhandener) farbiger Glasmalerei versehen. Der einfarbige Wandanstrich ist dem ersten Anstrich entsprechend wiederhergestellt. Der Fussboden ist erneuert. Die glasierten Chorfliesen sind den alten nachgebildet, die noch brauchbaren, alten Chorfliesen sind im Thurm verlegt. Die ursprünglich

angelegten, später aber zugebauten Wandgänge sind neben dem Mittelgang bei dem Gestühl wieder eingerichtet, das Gestühl und der Pfarrstand dem alten nachgebildet.

Neu hergestellt sind folgende Gegenstände, die nach vorhandenen nachgebildet werden konnten: Chorstufen aus Granit, Chorstufenbrüstungen, Altarbrüstungen, gestickte Altar- und Kanzelbekleidungen, ein Crucifix, Lederpolsterung im Patronatsgestühl und im Pfarrstand, vier äussere Thüren und ein Windfang mit den Beschlägen, zwei Tafeln zur Erinnerung an die Wiederherstellung, zwei Nummertafeln, ein Opferstock im Thurm, zwei Holzdecken, eine Treppe und die Bälgekammerverkleidung.



Fig. 50. Kirche in Stellichte; Nordseite.

Bei dieser Wiederherstellung hat sich als wahrscheinlich ergeben, dass die alten Kapellenmauern bei dem Bau der Kirche im Anfang des XVII. Jahrhunderts etwa 5 m hoch beibehalten sind und nur etwa 2 m hoch neues Mauerwerk hergestellt worden ist. Der Thurm dagegen ist um 1610 neu aufgeführt. Die Thurmform ist nicht mehr genau die alte von 1610. Unter dem Kupfergesims fand sich ein profiliertes, farbig bemaltes, verwittertes Holzgesims, dessen Wiederherstellung wegen der fast völligen Verstümmelung nicht möglich war. Am Gestühl fand sich die Jahreszahl 1611. Die Wiederherstellung wurde im Februar 1901 begonnen und im Oktober 1901 beendet; als Bauleiter war unter Professor Mohrmann der Architekt R. Ph. Bromme thätig.

Beschreibung.

Die im Anfange des XVII. Jahrhunderts in den Formen der Renaissance und des beginnenden Barock erbaute Kirche ist mit ihrer fast vollständig erhaltenen und einheitlich durchgeführten, inneren Ausstattung ein gutes Beispiel der um 1600 errichteten Gotteshäuser. Dem wenig ansprechenden Aeußeren steht eine vorzügliche Innenwirkung gegenüber, indem hier die reich geschnitzten Stücke der Einrichtung von den einfach gehaltenen, weissen Wänden und der bescheidenen Holzdecke sich vortheilhaft abheben.

Schiff.
Chor.

Die Kirche besteht aus Schiff und Westthurm und enthält zwei Grabgewölbe. Das in Backsteinmauerwerk mit Sandsteinsockel und hölzernem

Hauptgesims erbaute Schiff (Fig. 49 und 50) ist im Osten dreiseitig geschlossen. Pultdachförmig abgedeckte Strebepfeiler befinden sich an den Langseiten des Schiffes und am Chor. Der Innenraum der Saalkirche wird durch eine gerade, farbig behandelte Holzdecke abgeschlossen; die letztere ist durch Leisten in rechteckige, in der Mitte durch vergoldete Rosetten oder geflügelte Engelsköpfe ausgezeichnete Füllungen getheilt, welche wiederum in kleinere Felder von verschiedener Form zerlegt werden. Unter der Decke bildet ein zierliches Holzgesims mit Zahnschnitt und Konsolen den Uebergang zur Wand. Die in der Südseite liegende Eingangsthür, in Barockformen aus Sandstein gearbeitet, hat eine mit

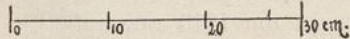


Fig. 51. Kirche in Stellichte; Thürlaibung der Südthür.

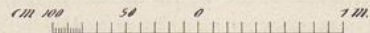
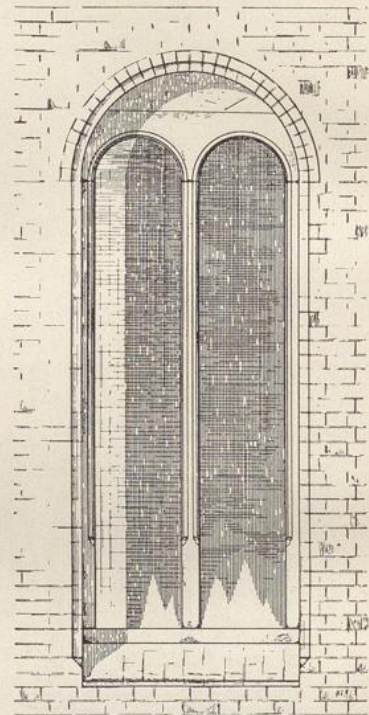
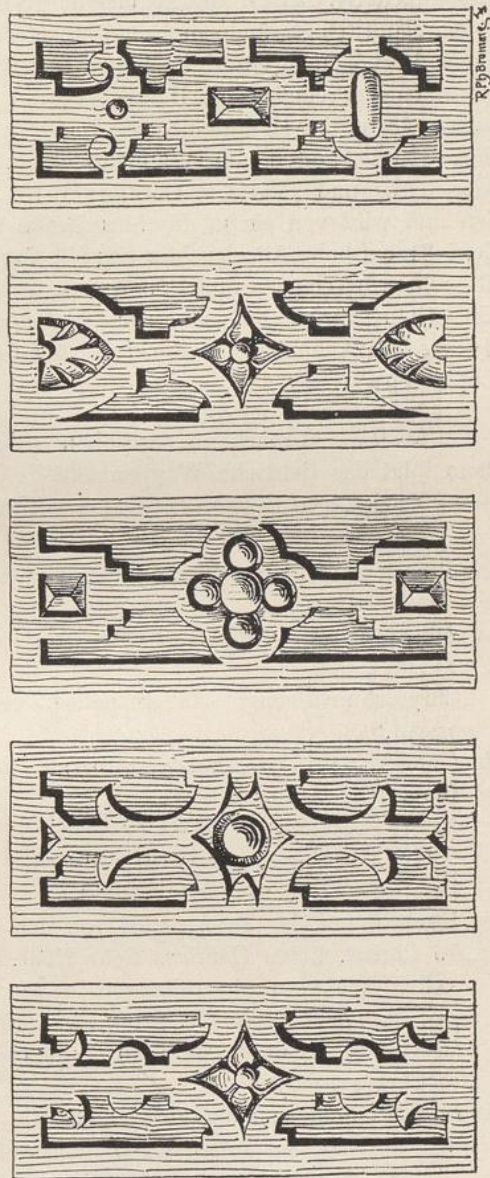


Fig. 52. Kirche in Stellichte; Fenster.

Flachornament gezierte Laibung (Fig. 51) und ein von zwei glatten Säulen getragenes Gebälk, dessen durchbrochene, mit Figuren geschmückte Verdachung das v. Behrsche Wappen zeigt; in seitlichen Nischen sind die Apostel Petrus

und Paulus zu sehen. Die zweitheiligen, rundbogigen Fenster mit Sandsteingewänden sitzen in halbkreisförmig geschlossenen, abgefasten Backsteinnischen (Fig. 52). Der um vier Stufen erhöhte, als Chor ausgebildete östliche Theil des Schiffes wird durch eine reiche, in Holz ausgeführte Brüstung mit grossem Kielbogendurchgang von dem Schiff getrennt; einige Holzfüllungen der Chorschranke sind in Fig. 53 bis 57 wiedergegeben. Diese eigenartige Einrichtung, welche in der Erinnerung an den mittelalterlichen Lettner und Triumphbogen entstand, ist wohl das interessanteste Stück des Gebäudes. An der Westseite des Schiffes zu beiden Seiten des Thurmes ist je eine Gruft angelegt. Ein grösseres Grabgewölbe liegt im Chor vor dem Altar, zwei kleinere befinden sich im Schiff vor den Chorstufen und hinter dem Eingang zur Kirche. Die im Chor aufgestellten, für den Patron bestimmten Stühle, welche an der Rückwand halbkreisförmig geschlossene Füllungen und Pilasterstellungen aufweisen, haben eine mit Säulen verzierte Brüstung. Einfacheres Gestühl befindet sich im Schiff und hinter dem Altar der Pfarrstand.



20 cm
10
5
0

Fig. 53-57. Kirche in Stelleite; Holzfüllungen der Chorschranke.

Der durch eine halbkreisförmige Oeffnung mit dem Schiffe verbundene Thurm. viereckige Westthurm aus Backsteinmauerwerk hat Sandsteinsockel und flachbogig überwölbte Schallöffnungen und Fenster mit hohem Stich. Das flache Zeltdach und der untere viereckige Theil des Aufbaues haben Schieferdeckung;

die mehrfach gegliederte Spitze ist mit Kupfer bekleidet. Unterhalb derselben sind vier Wasserspeier über Eck angebracht; die Wetterfahne enthält die Jahreszahl 1614. Am unteren Theile des Thurmes befindet sich auf der Westseite in geschmiedeten Zahlen die Zeitangabe 1608. Der schöne Westeingang ist von einem Sandsteingewände in Renaissanceformen eingefasst.

Altar. Die hölzerne, in ihren Abtheilungen mit Gemälden ausgestattete Altarwand trägt auf der Predella eine Darstellung des Abendmahles und seitwärts die Einsetzungsworte, im Hauptfelde eine Darstellung der Kreuzigung und auf dem Gesimse zwei Figuren mit Wappenschilden, deren Bezeichnung lautet: „Johan Behr 1610“ und „Maria v. Bothmer 1610“. Der Altar enthält seitlich zwei Säulen und wird von einem durchbrochenen Giebel bekrönt.

Altarleuchter. Zwei 31 cm hohe Altarleuchter aus Messing haben einen walzenförmigen Schaft mit mehreren scharf profilierten Knäufen.

Ciborien. Ein schön gearbeiteter, silberner Oblatenbehälter in Buchform ist mit Kette und Ring zum Anhängen eingerichtet. Auf der äusseren Seite des Deckels steht in Lapidaren:

Zv · Gottes · Ehr

· machen · lies Johan · Bher

Dann folgt das Behrsche Wappen und darunter die Inschrift:

In · die · Stellichter · Kirch,

· 1 · 5 · 9 · 0 ·

Im Innern sehen wir einen eingravierten Crucifixus zwischen den Inschriften:

„Avgvstinvs accipite · hoc · in · pane qvod · pependet · in cruce“.

und:

„Chrysostomvs sensvs · fallere potest · verba · Christi · fallere · non · possvnt.“

Eine andere, einfache, runde, silberne Oblatendose mit Goldrändern enthält die Namen:

C : D : W :: Behrn ::

:: H : Behrn ::

:: 1743 ::

Gedenktafeln.

Die Inschrift auf der Tafel rechts von der Orgel lautet:

„Aō Christi. 1450, Henricvs Behr Henr. fil. Wern. nep. Wer. pron. sacellvm hic voto pio primvs p. aetate cadvcvm Theodoricvs Behr Joan. fil. Theod. nep. Vlr. pron. Henr. abnep. dirvi novvmq̄ fvnditvs praesenti forma opere suptvoso in honorem. individvae trinitatis f. f. aō Christi 1610.“

Die Inschrift links von der Orgel lautet:

„Durch Gottes segen hülff vnd raht
Mich Diettrich Behr erbauwet hat
Als Tausend iahr nach Christi gburtt
Sechshundert Zehn geschriben wurtt
Der Herr nach sein verheisen thue
Das Abrahamss segen vff ihn ruhe.“

Die Zahl 1450 ist, wie oben zu ersehen, unrichtig, auch die Angabe der Voreltern fehlerhaft.

An der Südwand hängt ein grosses, stark zerstörtes Gemälde im halb- kreisförmigen Rahmen, welches die Himmelfahrt darstellt. Gemälde.

Die im Jahre 1621 gegossene Glocke hat 99 cm Durchmesser und unter dem Ornamentstreifen am Halse eine Lapidarinschrift und zwei Wappen. Glocke.

Eine Holztafel stellt auf einem länglich runden, von acht Wappen umgebenen Felde die Auferstehung der Todten dar und hat die Umschrift: Grabmäler.

„Spricht der Herr: Ich wil ewere Gräber aufthū, u. s. w. Ezech. 37.“

Die Unterschrift lautet:

„Der weiland Wol Edler gestrenger vnd Vester Frantz Joachim Spörke auf Moltzen vndt Emendorf Erbgessen, ist in diese Welt gebohř alss man geschriben 1600. Achte tage vor Martiny vndt von dieser Welt gescheiden · Zv Stellichte den 27. February . 1637, seines Alters gewesen 36 · Jahr · 3 · Monat vnd · 14 · Tage.“

Die Wappen sind bezeichnet: D. Sporken, D. Behren, D. Sporken, D. v. Dagevord, v. d. Wense, D. v. Heinbrock, D. v. Munnichhausen, D. v. Berge.

Ein schönes, grosses, mit Figuren und Säulen geschmücktes, hölzernes Grabmal enthält folgende Inschrift:

Theodoricvs Behr

Joan · fil: Theod: nep: Vlr: pron:

sibi

nato

4. Decembr: ao. Christi 1575. hor. 9. vesper:

jam. denato

2. Decembr. ao. Christi. 1632. hor. 6. vespert:

aetatis. 57. demtis. 2. dieb. et. 3 hor.

et dehvmatv.

8. Januarii. ao: Christi. 1633:

nec non.

Dvleiss: conivgib:

Elisae Magdal:

Dorotheae

Botmariae

Assebvrgiae

obiit

6. Jan. āo. 1607 vesp.

vixit

añ. 23. m. 10. d. 21.

Mortalitatis.

monvmentvm

aeternitatis

memoriam

vivvs. P.

Darunter steht auf einem kleinen Felde:

Ossa vestra
germinabunt.
Esa. 66.

und ganz unten:

Año
Christiano
· M · D C · XV ·

Die Grabmäler des im Jahre 1700 gestorbenen Friedrich Behr und des 1664 gestorbenen Johann Behr sind in Fig. 58 und 59 wiedergegeben.

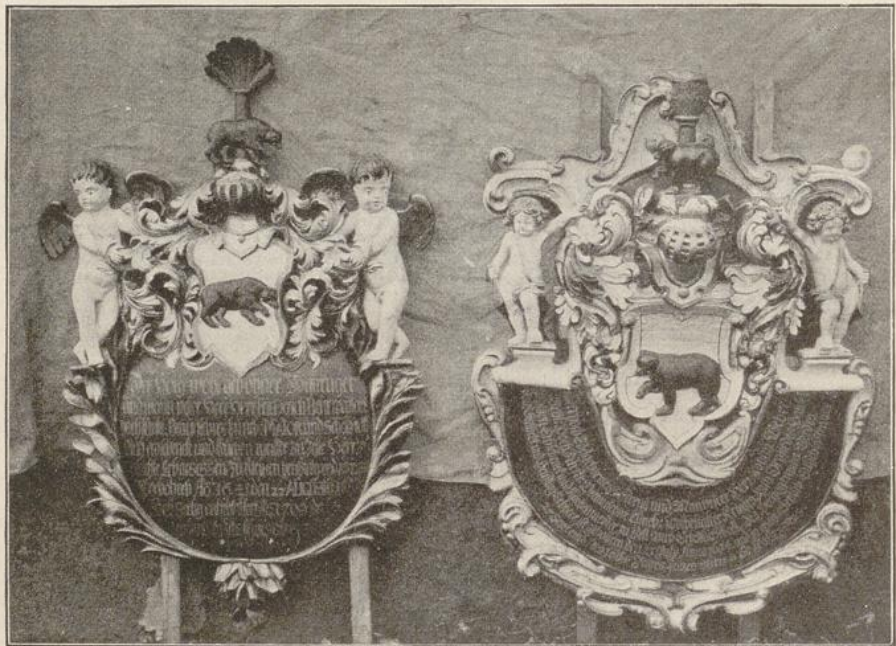


Fig. 58 und 59. Kirche in Stellechte; Grabmäler.

Grabstein.

Innen an der Chorwand ist ein Grabstein aufgerichtet, welcher in erhabener Arbeit einen betenden Ritter in einer Bogennische und folgende Lapidarumschrift zeigt:

„Año · 1585 · den · 13 · Novembris den · Abendt vmb · 8 · Vhr · ist
der · gestrenge · edle · vnd · ernvheste · Vlrich · Behr · in Godt ·
seliglich · entschlafen.“

Zwischen der Inschrift sind acht Wappen sichtbar.

Kanzel.

Die schöne, aus Holz geschnitzte Kanzel an der Nordseite des Schiffes, deren Ecken mit Säulen besetzt sind, ist vom Chor aus zugänglich (Fig. 62). Am oberen Rande steht in Lapidaren: „Evangelivm virtvs dei in salvtem oni

II.

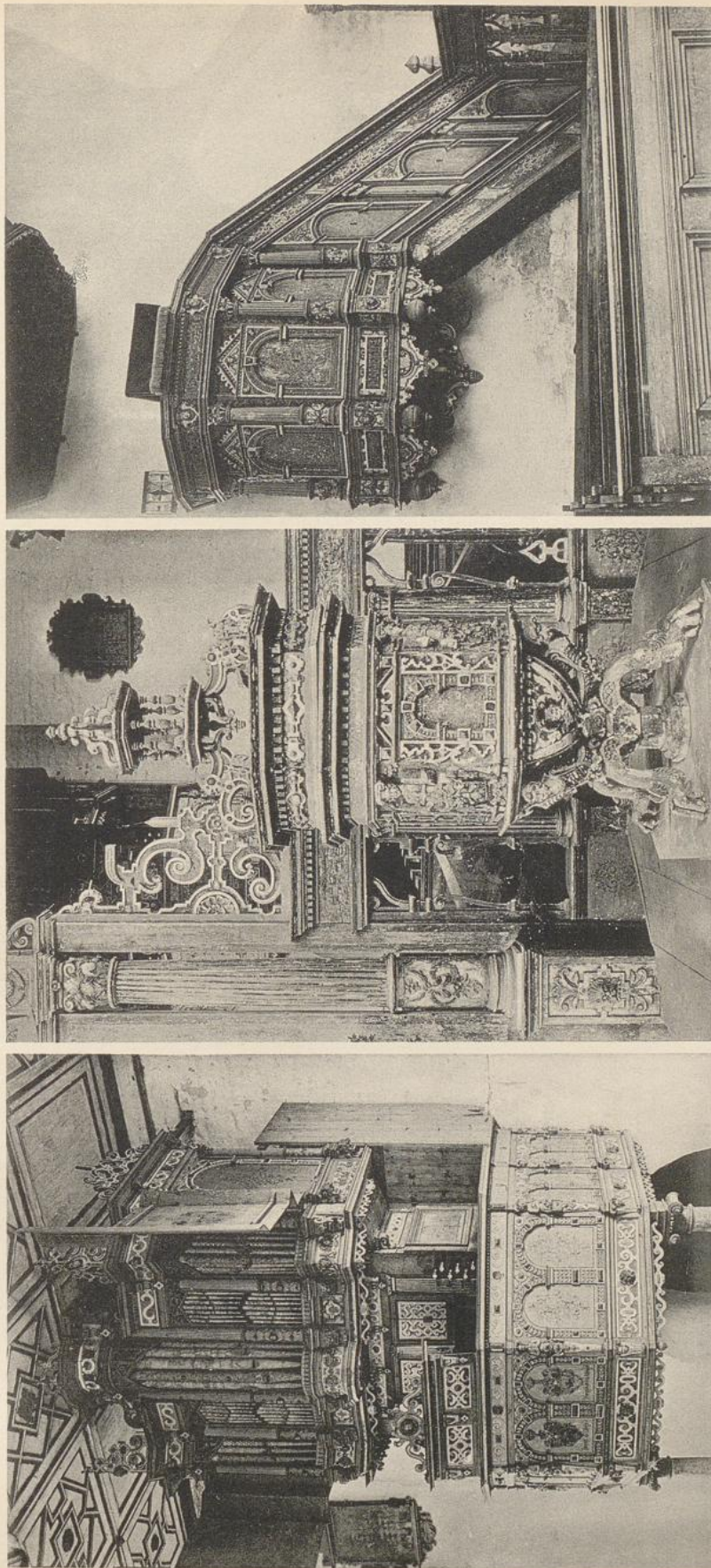


Fig. 60—62.

KIRCHE IN STELLICHTE; ORGEL, TAUFBECKEN UND KANZEL.

credēti“; am unteren Rande: „Verbvm Domini manet in aeternvm“. Die Inschrift am Rande des reich gearbeiteten, kronenartig ausgebildeten Schalldeckels lautet:

„Ad legem ad testimoivm“

und

„2. Petri. 1. Wihr haben ein festes prophetisches Wort, vnd ihr thvt wol das ihr dar avf achtet.“

Ein silbervergoldeter, spätgothischer Kelch hat auf dem Sechsstammfusse einen aufgelegten Crucifixus. Auf den sechs vortretenden viereckigen Zapfen am masswerkverzierten Knauf ist zu lesen: „Jhesvs“, darüber am sechseckigen Stiel derselbe Name und unter dem Knaufe: „Maria G“. Kelch.

Die mit kunstvoll geschnitztem Gehäuse ausgestattete Orgel (Fig. 60) hat die mit „Dieterich Behr“ und „Dorothea · B · v · d · Assebürgk bezeichneten Wappen und die Inschrift: „Anno domini 1.6.1.0“, sowie ganz unten den Namen des Meisters M · Marten · de · Mare · Orgelmacher. Orgel.

Das äusserst reich aus Holz geschnitzte Taufbecken ist viereckig und mit abgestumpften Ecken versehen. Dasselbe hat als Umschrift: „Galat. 3. Wie viel vnser getavffett sein, die haben Christvm angezogen.“, und auf vier Felder vertheilt: „Eph. 4. Ein Herr — ein Glaüb, ein Taüffe — ein Gott vnd Vater“ u. s. w. Die Taufschale besteht aus Messing; im Boden desselben sind Adam und Eva in getriebener Arbeit dargestellt. Der Deckel des Taufbeckens ist kronenartig aufgebaut. Das Ganze ruht auf vier Füßen. Das Becken ist in Fig. 61 dargestellt; im Hintergrunde sieht man den hölzernen Chorabschluss und einen Pfeiler des oben genannten Durchgangsbogens. Taufbecken.

Ueber der Thür des in neuerer Zeit vollständig umgebauten Herrenhauses befinden sich zwei Wappen mit der Bezeichnung: „Johann Georg Wilhelm Behr“ und „Charlotte Justine von Nettelhorsten“, dazwischen die Jahreszahl 1703. Der Burggraben ist unversehrt erhalten. Ueber einem alten Kellerfenster steht (unter der neueren Bretterverkleidung) die Inschrift „Olrick Behr 1585“. Herrenhaus.

Suderbruch.

Kirche.

Litteratur: Sudendorf; Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch V; Spileker Geschichte der Grafen von Wölpe; Wippermann, Bukkigau; Böttger, Diöcesan- und Gaugrenzen; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden, Zeitschr. f. westf. Gesch. u. Alterthumsk., Band 34; Mithoff, Kunstdenkmale I; derselbe, Kirchenbeschreibungen.

Quellen: Urkunde und Akte des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896.

- Geschichte.** Suderbruch gehörte bis zum Jahre 1859 zum Amt Neustadt am Rübenberge und ist im ehemaligen Fürstenthum Calenberg belegen. Der catalogus parochiarum vom Jahre 1632 rechnet das Dorf als „Sunderborg“ zum Archidiakonat Mandelsloh. Die frühere Kirche war der heiligen Catharina geweiht. 1240 schenkte der Mindener Bischof Wilhelm dem Kloster Mariensee das Obereigenthum über den Zehnten in „Suderbroke“ bezw. Sutherbroke, welchen ihm der frühere Lehnsträger Graf Konrad von Wölpe resigniert hatte. Am 6. Januar 1320 verpfänden der Herzog Otto und seine Söhne dem Grafen Günther von Kefernberg, dem Bischof Otto von Hildesheim, den Grafen Otto von Hoya und Siegfried von Regenstein die Schlösser Neustadt und Wölpe nebst Zubehör, ausgenommen neben Anderem „dat Suderbruch“ (Suderbrok). 1341 war Willehelmus rector ecclesiae in Suderbroke. Auch werden in diesem Jahre die Kirchenvorsteher in „Suderbrocke“ genannt. 1543 besass die Kirche zu „Surbrock“ einen Kelch und zwei Messgewänder. 1851 wurde das bisherige, in Fachwerk errichtete Gotteshaus abgebrochen, um einem Neubau Platz zu machen, welcher 1853 vollendet wurde. Bis 1869 hat der Ort zur Inspektion Neustadt am Rübenberge gehört und wurde dann der Inspektion Schwarmstedt zugetheilt. Das Patronat hat sich bisher stets in den Händen der Besitzer der von Bothmerschen Güter in Bothmer, Gilten und Schwarmstedt befunden.
- Glasmalerei.** Ein aus der alten Kirche herübergenommenes kleines Glasgemälde zeigt das Wappen der von Bothmer.
- Grabstein.** Der Grabstein des 1705 gestorbenen Pastors Johannes Meyer liegt auf dem Kirchhofe. Auf der Mitte des Steins ist ein Oelbaum sichtbar.
- Kelch.** Ein silberner, theilweise vergoldeter Kelch hat einen aufgelegten Crucifixus auf dem runden Fusse; er zeigt die im XVIII. Jahrhundert übliche Form.

Walsrode.

Kirche; Klosterchor; Kloster; Rathhaus.

Litteratur: Origines Guelficae; Leibniz, scriptores rerum Brunsvicensium; Merian; Rethmeier, Chronik; Pfeffinger, Historie I; von Hodenberg, Lüneburger Urkundenbuch V und XV; derselbe, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; derselbe, Verdener Geschichtsquellen; Urkundenbuch der Stadt Braunschweig II; Sudendorf; Urkundenbuch der Stadt Lüneburg I und III; Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln; Vogell, Geschlechtsgeschichte der Herren Behr; Grütter, der Loingau, altdeutsches Recht und Gericht im Loingau, Markgenossenschaften und Holzgerichte im Loingau, volksthümliche Ueberlieferungen im Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 2. Jahrg.; derselbe, Amtvoigteien im Fürstenthum Lüneburg, Aemter und Gerichte im Fürstenthum Lüneburg, ebendort, 3. Jahrg.; derselbe, Stiftung des Klosters Walsrode 1886; Jürgens, eine Arbeit über den Loin-Gau, ein Amtsbuch des Klosters Walsrode, Hannov. Geschichtsbl., 2. Jahrg.; Spilcker, Geschichte der Grafen von Wölpe; derselbe, Neues vaterl. Archiv 1825; Regenten-Sahl 1698; Manecke II; Wippermann, Bukkigau; Böttger, Diöcesan- und Gaugrenzen; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Havemann; Kayser, Kirchen-

visitationen 1897; Freudenthal, Heidefahrten; Görge, vaterländische Geschichten und Denkwürdigkeiten III; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Bettinghaus, zur Heimathskunde des Lüneburger Landes; Neues Hannov. Magazin, 1810, 295; Döbner, des Bildschnitzers und Malers Hans Brüggemann Geburtsort, Repertorium für Kunstwissenschaft, 1901.

Quellen: Urkunden und Akten des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Grütterscher Nachlass im Stadtarchiv zu Hannover; Stadtarchiv zu Walsrode, No. 13 Akte No. 1.

Zwischen der ersten Erwähnung des Klosters und der frühesten Nachricht über den Ort liegen fast volle 400 Jahre. Es ist daher anzunehmen, dass sich die am Zusammenschluss von Fulde und Böhme gelegene Stadt aus kleinen Verhältnissen heraus innerhalb dieser Zeit entwickelt hat und ihre Entstehung der geistlichen Stiftung verdankt.

Geschichte.

Um's Jahr 1361 oder 1366 geschieht der Stadt, welche damals noch Dorf war, zum ersten Mal Erwähnung. Zu jener Zeit wurde in der Streitsache zwischen dem Bremer Erzbischof und dem Herzog Magnus dem Frommen über die Wahl seines Sohnes Albrecht zum Erzbischof von Bremen zu Walsrode eine Zusammenkunft festgesetzt, welche auch stattfand, aber zu keinem Ergebniss führte. Während des bald darauf ausbrechenden Erbfolgekrieges, 1369—1389, hatte der Ort sehr zu leiden. Um 1377 wurde er von Mannen der von Veltheim vom Schlosse Gifhorn überfallen und ausgeraubt. Während der Feindseligkeiten der von Behr, von Mandelsloh, von Klencke und Weyhe, welche in das Erzstift Bremen eingefallen waren, wurde der Ort 1381 durch die Erzbischöflichen unter dem Stiftsvogt von Langwedel, Friedrich Schulte, in Asche gelegt.

1383 erhielt der Ort von den Herzögen Wenzlaus und Albrecht Stadtrechte, welche 1450 bestätigt wurden, und die Erlaubniss, das neue Weichbild zu befestigen. Aus der Urkunde geht hervor, dass bereits damals ein Rath und ein stadähnliche Verfassung vorhanden waren. Die Bürger erhalten Braunschweigisches Recht in der Weise, wie die Bürger zu Celle es hatten. Auch bestimmten die Herzöge, dass das Goding und Holting fortan draussen vor der Brücke abgehalten werden sollen.

1392 wird in dem Verzeichniss der zur Sate gehörigen Schlösser und Weichbilder auch das Weichbild Walsrode genannt. In den Jahren 1457—1459 erlitt auch Walsrode allerlei Drangsale. Am 25. Januar 1486 verordnete der Herzog Heinrich der Mittlere der Stadt einen steten, festen, ewigen, bleibenden Rath, welcher aus zwei Bürgermeistern und sechs Rathmännern bestand.

1626 fiel das Tillysche Volk unvermuthet in die Stadt. Die Langestrasse wurde von einem Thor zum anderen abgebrannt und die Stadt selbst ausgeplündert. 120 Wohnhäuser, darunter auch das Rathhaus, sanken in Asche. 1660 wurde es wieder aufgebaut.

Am 12. Dezember 1747 suchte ein furchtbarer Sturm den Ort heim, wobei nicht nur grosser Schaden an Gebäuden angerichtet wurde, sondern auch viele eine völlige Zerstörung erfuhren. Bei dem grossen Brande am 6. Juli 1757 sanken 226 Wohnhäuser mit den Nebengebäuden in Asche. Auch das Rathhaus wurde abermals ein Raub der Flammen. 1760 wurde es nach den Plänen des

Landbaumeisters Vick wieder aufgebaut. Am 10. Februar 1795 riss die angeschwollene Böhme die eben neuerbaute steinerne Brücke in die Fluthen.

Am 12. März 1850 brach abermals eine Feuersbrunst über die Stadt herein. In den Jahren 1852—1860 wurde das Rathhaus vergrössert und umgebaut. Thore waren von jeher vier vorhanden: das Hagenthor, das Brückenthor, das Langestrassen- oder Bremerthor, sowie das Moor- oder Rotenburger Thor. Sie waren mit Zugbrücken und Schlagbäumen versehen und enthielten Wachtstuben für die Mannschaften.

Das allgemeine Landgericht für das Land, sowie das besondere für die Bürger fanden auf dem Klosterhofe statt. 1282 begegnet ein Halto de Walsrode als Zeuge, und 1289 werden Hermannus, Johannes, Hinricus et Halcus fratres dicti de Walsrode genannt.

Am östlichen Ende der Stadt, durch den früheren Kirchhof von dieser getrennt, liegt das uralte, einst Johannes dem Täufer und der Jungfrau Maria geweihte, nur für Nonnen bestimmte Kloster von der Regel des heiligen Benedict. Fromme Sagen umweben auch hier die frühe Gründung des Klosters. Nur eine Nachricht dringt erhellend in das bestehende Dunkel: Am 7. Mai 986 schenkte König Otto, als nachmaliger Kaiser Otto III., auf Bitten der Aebtissin Mechthild zu Quedlinburg und des Grafen Wale dem Kloster „Rode“, welches dieser und seine Gemahlin Odelint zur Ehre Gotte „nouiter“ gebaut hatten, das von ihm bis dahin dem Grafen Wale zur lehnbaren Nutzung überlassene Dorf „Zitowe“, „in pago Zirimudis dicto et in comitatu Geronis Comitum“ belegen. Das Kloster bestand also bereits, und zwar war es kurz vor dem angegebenen Zeitpunkt gegründet worden. Wir werden daher wohl nicht fehl gehen, wenn wir, Grütter's Ausführungen uns anschliessend, das Jahr 969, vielleicht das Jahr 968 als Stiftungsjahr ansehen. Der erste Ort, welcher dem neugegründeten Kloster geschenkt wurde, „Zitowe“, erhielt als Schenkung des Stifters den Namen „Walestorpe“, jetzt Wohlsdorf im anhaltischen Amte Köthen an der Ziethe, wie das Kloster als seine Stiftung „Walesroth“ genannt ist.

1176 erwarb das Kloster die Kirche zu Walsrode, welche nach einer Urkunde vom Jahre 1197 Johannes dem Täufer gewidmet war. 1251 wird Euerhardus Capellanus de Walsrode genannt. Am 29. November 1255 schenkt der Mindener Bischof Wedekind, zu dessen Diöcese das Kloster gehörte, diesem das Obereigenthum des Zehnten zu „Walesrode“. Am 2. Dezember 1269 schenken die Edelherren von Garssenbüttel dem Kloster die Kirche zu Meinerdingen. Diese Schenkung wurde im Jahre 1307 vom Mindener Bischof Gottfried vervollständigt, indem er die Kirche ausdrücklich dem Kloster als nahe bei demselben belegen übertrug, mit dem vollen Rechte sowohl weltlichem wie geistlichem, um durch den Propst oder dessen Kapellane die kirchlichen Sakramente dort verwalten zu lassen. 1293 wird die Parochie Walsrode genannt. 1310 erwarb das Kloster von den Herren von Hodenberg durch Kauf die Dörfer Steimke und Glashof sowie Lehen und Patronat über die Kirche zu Steimke. Am 10. März 1314 verkaufte Hermann von Hodenberg dem Kloster die ihm zustehende Hälfte des Dorfes Gilten und übertrug demselben zugleich seinen Antheil am Patronat über die dortige Kirche. Die andere Hälfte des

Patronats schenkte am 29. April 1330 Heinrich von Hodenberg in dankbarem Andenken an die ihm und seiner Gemahlin verliehene Brüderschaft und an die ihm auf dem Klosterkirchhof eingeräumten Begräbnisplätze. Im Jahre 1337 schliessen Propst, Priorin und Konvent mit Konrad Haverber und den Gevettern von Schlepegrell über die von dem Geschlechte derer von Schlepegrell hergegebenen Güter des Altars St. Nicolai zu Walsrode einen Vergleich, in welchem dem Propst und Konvent die Besetzung des Altars mit einem Kapellan eingeräumt wird und die Familie von Schlepegrell das Patronat über die Kirche zu Gilten erhält. Die Eingriffe der im Jahre 1383 mit Stadtrechten versehenen Bürger in die Rechte des Klosters veranlassten die Herzöge Wenzlaus und Bernhard, am 30. November 1386 einen Schutzbrief zu erlassen, welcher dem Kloster alle Rechte und Privilegien in der Stadt bestätigte. 1390 wird eine „Capella Corporis Jhesu Christi“ genannt, nach Grütter eine Grabkapelle in dem neben der Aebtissinwohnung stehenden Gebäude, welche zum Theil noch erhalten ist und jetzt als Wagenremise und Kornlager dient. 1396 scheint das Kloster durch Mannen der Stadt Lüneburg geplündert und gebrandschatzt worden zu sein.

„Des mydwekensz in den pinxsten“ des Jahres 1482 traf das Kloster das Unglück, mit der Kirche in Folge eines Blitzschlages durch Feuer verheert zu werden, wobei alle Möbel sowie sämtliche Briefschaften und Privilegien bis auf die Kopiare und einige wenige Originale vernichtet wurden. Dem Einfluss des Propstes Gerhard von Zerssen, welcher zugleich herzoglicher Kanzler zu Celle war, wird es zuzuschreiben sein, dass sich Herzog Heinrich der Mittlere des Klosterbaues annahm und dem Kloster 1486 gegen die Uebergriffe der Stadt seinen Schutz angedeihen liess. Und Heinrich wiederum wusste 1496 den Kurfürsten Johann von Brandenburg zu veranlassen, dass für den Wiederaufbau des Klosters in dessen Landen eine Kollekte veranstaltet wurde. 1489 werden als zur Parochie Walsrode gehörig aufgezählt: Vtzingh, dat vorwerk, Gresebeke, Vulle, Syuerdingh, Odestingh, Westerharlingh, Iddesingh, Ebbingh, Benfelt, Nunningh, Borch, Cordingh, Huntzingh und Jerningh. Am 4. April 1490 wird eine ewige, täglich „vor dem Altar belegen in dat Norden vor dem Chore in unser Kerken to Walsrode geheten der van Hudenberge altar“ zu haltende Messe gestiftet. Am 31. März 1496 wird der Sonntag nach Johannis des Täufers Geburt zum Weihefeste des Hauptaltars der nach dem Brande wieder aufgebauten Parochialkirche des Klosters zu Walsrode bestimmt. Die Zerstörung der Kirche durch den Brand vom Jahre 1482 war keine vollständige gewesen. Nur das Kirchendach, der Thurm und das letzte östliche Gewölbe waren beschädigt. Auch scheinen die Umfassungsmauern den Brand überdauert zu haben.

Die Kirche bestand nach Mithoff,* welcher Grundriss und Querschnitt abbildet, aus einem im Lichten 26,65 m langen und 13,14 m breiten Langhause und einem an der Nordseite um 2,05 m in der Breite eingezogenen, im Osten fünfseitig gestalteten und im Lichten 11,83 m langen Chor. Das Langhaus war durch vier Säulen mit schwachen Kämpfern in zwei gleich breite Schiffe getheilt und mit überhöhten kuppelartigen Gewölben zwischen halbrunden

Längs- und Quergurten überdeckt. Das eingestürzte Chorgewölbe war durch eine einfache Holzdecke ersetzt worden. Die Kirche enthielt ein Begräbnissgewölbe. Auch der vormals neben der Kirche an der Klosterseite gelegene Kreuzgang war in älterer Zeit ganz mit Begräbnissgewölben ausgefüllt. Unter Anderem hatten die Herren von Hodenberg zu Hudemühlen dort ein besonderes Erbbegräbniss.

Am 23. August 1506 wird das Einweihungsfest des Hauptaltares von Sonntag nach des heiligen Johannes Enthauptung auf Sonntag nach Johannis des Täufers und des Hodenberger Altares Symonis et Judae von Sonntag nach Jacobi auf Sonntag vor Maria-Magdalena verlegt. Im Jahre 1518 trat das Kloster in die Brüderschaft des Hospitals St. Spiritus in Saxia de Urbe ein. Am 5. August 1523 schliessen Propst, Rath und Aelterleute mit dem Meister Hans Brüggemann — wie Doebner im Repertorium für Kunstwissenschaft, 1901, nachweist, in Walsrode geboren — einen Vertrag: er soll für den Frühmessen-Altar ein Altarblatt fertigen, im Haupttheile die Himmelfahrt Mariae mit den 12 Aposteln, in den beiden Flügeln und dem Fusse den Patron St. Johannes den Täufer sammt den anderen Patronen, welche sie begehren werden, enthalten. Mit der Vergütung von 55 Gulden erklärt sich Brüggemann auch für den Fall einverstanden, dass Sachverständige nach Vollendung der Arbeit deren Werth höher einschätzen sollten, da er als Walsroder Kind geboren sei und seine Eltern dort begraben habe. Auf der Rückseite der von Doebner mitgetheilten Urkunde steht von zwei verschiedenen Händen XVII. und XVIII. Jahrhunderts geschrieben: „Fürschiebung des Altares Anno 1523“ und „Diese Taffel ist nachgehends nach Kirchboitzen zum Altar verkauffet“. Diese Tafel kam 1625 nach Boitzen in die Kirche; in Kirchboitzen, dessen Kirche 1861 neu gebaut wurde, ist der Altar jedoch nicht mehr vorhanden. Ein Kirchensiegel vom Jahre 1527, das einzig erhaltene aus der Zeit vor der Reformation, zeigt das Bild der Jungfrau Maria mit dem Christkinde. Das Kirchensiegel, wie es seit der Reformation gebraucht wird, zeigt Johannes den Täufer. Die Reformation wurde 1528 eingeführt. Der erste lutherische Prediger war Henning Kelp, 1528—1575. Mit der Reformation kam auch die Superintendentur nach Walsrode. 1532 werden ein grosses vergoldetes Kreuz, ein vergoldetes Sakramentshaus, vier silberne Ampeln, zwei kleine silberne Kreuze, fünf Kelche mit Patenen und zwei kleine silberne Röhre genannt. Diese Kleinodien sind jetzt nicht mehr vorhanden. 1573 wurde die Kirche gedeckt, 1575 der Altar auf dem Chore von Caspar und Hermann vom Rade vermalt. In dem gleichen Jahre wurde die Orgel umgelegt. Die genannten Maler schmückten die Decke mit Gemälden, darstellend die Dreieinigkeit; Gott Vater und Sohn thronen nebeneinander in den Wolken, die Füße auf den Erdball als Schemel gestellt, während über ihnen der heilige Geist in Gestalt einer Taube erscheint. 1583 wurde die Orgel ausgebessert und 1598 ein neuer Predigtstuhl gefertigt.

Im Jahre 1600 wurde der Thurm, welcher zuvor mit „Spondack“ bedeckt war, gebessert und mit Kupfer belegt, sowie der Knopf von neuem vergoldet. 1621 goss Thomas Symon, ein Glockengiesser aus Lothringen, die

damals grösste Glocke um. 1625 erhielt der Orgelmacher Adolphus Campenius zu Hannover den Auftrag, die Orgel zu erneuern und chormässig zu stimmen. 1626 wurden Kirche und Kloster von den Schaaren Tilly's geplündert, auch wurden die Güter des Klosters gegen Vermachung eines Deputats eingezogen und der fürstlichen Kammer überlassen. Die Aebtissin Salome Daldorf, 1620—1631, verehrte einen vergoldeten Abendmahlskelch zum Klosteraltar. 1633 wird die Kirche als baufällig bezeichnet und 1639 drohte das ganze Kirchengebäude auseinander zu weichen, Uhr und Glocke wurden aus dem Thurm entfernt. Da die Orgel in den Kriegszeiten arg gelitten hatte, so ward dem erwähnten Campenius 1639 abermals der Auftrag zu Theil, dieselbe zu bessern. Doch ging derselbe in der Ausführung schlecht und betrügerisch zu Werke. 1647 nahm darum Justus Keyser eine weitere Ausbesserung vor. 1640 legte Berend Knust, Rathsmauermeister zu Bremen, für 234 rthlr. sieben grosse Pfeiler an die Kirche und reparierte dieselbe auch sonst. In demselben Jahre liess Peter Stratemann auf seine Kosten eine Uhr auf den Thurm setzen. 1644 wird gesagt, dass die hohe, unumgängliche Nothdurft erfordere, dass der grosse, unten an der Kirche stehende Thurm abgetragen werde. 1648 schenkte der Amtmann Carolus Dieterichs einen silbervergoldeten Kelch mit Patene. 1659 musste der verfallene Thurm abgenommen werden. Statt seiner wurde ein niedriger Thurm auf dem Kirchhof gebaut, in welchem man die Glocken aufhing. 1672 umgab man den Altar auf dem Chore mit einem Gitterwerk; die Säulen und Knöpfe hatte Cord Dreier gefertigt. 1677 verehrten Barthold Gerber, Kanonengiesser, und seine Gattin Adelheid Magdalena Schillings eine zinnerne Weinkanne. 1684 wurde das Dach über dem Chor neu aufgebaut. 1687 fertigten der Meister Karl Pröschen und sein ältester Sohn Henning in Walsrode auf Kosten der Elisabeth Twieten, Wittve des Bürgermeisters Christoffer Schillings, einen Beichtstuhl mit ihrem und ihres Gatten Wappen. 1690 schenkte Edna Juliana von Damm eine silberne Kapsel oder Schachtel. 1691 wird von dem Fürstlich Braunschweig-Lüneburgischen Hofrichter Werner Hermann Spörken in Vorschlag gebracht und für gut angesehen, dass die alten zum Theil bau- und niederfälligen Klostergebäude abgetragen und dafür ein Gebäude aufgeführt würde, worin sämtliche 12 Konventualinnen wohnen könnten. 1693 gründete und begabte Rudolph von Hodenberg einen Altar an der Nordwand. Ein zwischen 1693 und 1695 angefertigter Auszug aus dem Corpus bonorum erwähnt einen alten, aus gegossenem Glockengut gefertigten Taufstein ohne Jahreszahl mit den erhabenen Darstellungen der Empfängniss, der Geburt, der Gefangennahme, der Geisselung, der Ausführung, der Kreuzigung, des Begräbnisses, des Grabes Christi mit der Erscheinung der Engel und Besuchung der Weiber, der Auferstehung, der Offenbarung und Himmelfahrt Christi. Der Deckel war 1656 von Salome Kokes verehrt worden. 1695 schenkte Gesche Schultze, Wittve des Hans Meier, ein grosses ausgetriebenes und ein kleines messingenes Becken. In den Jahren 1699/1700 wurde die Kirche geweiht.

1702 wurde die hart an der Mauer belegene Kanzel etwas vorgerückt und mit den vier Evangelisten, Kragsteinen und anderem Zierrath geschmückt. Das Schnitzwerk fertigte Heinrich Conrad Bartels in Celle. Als bei dem

neunwöchigen Trauergeläute aus Anlass des 1705 erfolgten Ablebens des Herzogs Georg Wilhelm zu Celle die kleine Klosterglocke zersprang, liess sie die Aebtissin von Stolzenburg auf ihre Kosten durch eine neue ersetzen. 1705 wurde ferner eine gründliche Ausbesserung der Orgel vorgenommen. 1706 schenkten die Kinder des weiland Diakons Dietrich Günther eine silberne, inwendig vergoldete Kanne. 1710 lieferte der Bildhauer und Maler Conrad Ritterhoff, wohnhaft zu Smoke bzw. Thedinghausen, einen neuen Kanzeldeckel. 1717 befiehlt Herzog Georg, dass mit dem Abbruch des alten und der Erbauung des neuen Klostergebäudes der Anfang gemacht werde, was 1719 geschah. An Stelle des alten zweistöckigen Wohnhauses entstand der „lange Gang“, welcher 1720 bezogen wurde und für sechs Konventualinnen eingerichtet war. 1729 wurde ein neues Wasch- und Brauhaus sowie eine neue Klostermauer zu bauen begonnen. Das Inventar vom Jahre 1730 nennt an Gebäuden zum Kloster gehörig:

- 1) Das Aebtissinhaus, welches aber wegen vollständigen Verfalles nicht bewohnbar sei,
- 2) das neue Klostergebäude oder Konventualinnenhaus, von sechs Konventualinnen bewohnt,
- 3) einen alten Stall oder Wohnhaus (Grabkapelle?), welchen die Aebtissin im Gebrauch habe,
- 4) die Holz-, Torf- und Wagenscheuer, worin die Konventualinnen ihre Feuerung aufheben,
- 5) das alte Wasch- und Brauhaus, „welches neue gebauet wird und ietzo abgebrochen ist“.

Ausserdem standen auf des Klosters Grund und Boden noch sieben Privatgebäude.

1737 wurde das Klosterthor renoviert, 1745 liess der Oberamtmann Philipp von Hagen den alten Hochaltar durch einen auf seine Kosten gefertigten ersetzen. Um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts wurde das Dorf Stellichte auf Ansuchen des Herrn von Behr in allen geistlichen Dingen nach Stellichte gelegt, jedoch mit dem Vorbehalt, dass die Eingesessenen nach wie vor alle Lasten, Bau- und Reparaturkosten unverändert tragen müssten. 1775 wurde der Thurm des Klosterthores ganz und letzteres bis auf's Mauerwerk heruntergenommen und von Neuem wieder aufgeführt. 1786 wurde der auf dem Kirchhof stehende Glockenthurm vom Jahre 1659 beseitigt und auf Kosten der Stadt- und Landgemeinde der jetzt noch stehende Kirchthurm aufgeführt.

Besonders unruhige Tage sollte das Kloster in der Franzosenzeit sehen. In den Jahren 1812/13 wurden die bei der Aufhebung des Klosters geraubten, meist zu geistlichen Zwecken bestimmten Effekten sammt dem Mobiliar durch den französischen Receveur Lehmann öffentlich verkauft. Nur wenige fanden sich, bewogen durch private Vorstellungen des Landraths und Klosterkommissairs von der Wense, sowie durch seine Aufforderung in dem 50. Stück der Hannöverschen Anzeigen vom Jahre 1814, bereit, einen Theil des an sich gebrachten Klostereigenthums zurückzugeben. Namentlich war der Chor seiner zum Gottesdienst nothwendigen Geräthe beraubt worden. Erst 1814 konnten die Damen

in's Kloster zurückkehren. Um einen grösseren Raum für die Gemeinde zu schaffen, wurde 1817 der Bau einer neuen Prieche genehmigt. Am 18. August 1835 wurde dann endlich auch das Klosteramt aufgehoben, und damit schwand der letzte Schimmer einstiger Grösse. 1845 wurde der theilweise Umbau der Kirche beschlossen. Als aber der Konsistorialbaumeister Hellner den Vorschlag machte, eine ganz neue Kirche zu bauen, trat man dem bei. Der Neubau wurde 1847 in Angriff genommen und währte bis zum Jahre 1850. Der Thurm und der Klosterchor wurden beibehalten. Der letztere war vor dem Neubau mit der Stadtkirche durch eine grosse Oeffnung verbunden, vor welcher die Damen in ihrer Kirche erhöhte, durch Vorhänge nach Belieben abzuschliessende Sitze hatten. Dies wurde bei dem Neubau geändert. Die nördliche Klosterchorwand wurde neu hergestellt, durch zwei Durchgänge mit der Stadtkirche verbunden und mit Fenstern versehen. Die somit für sich abgeschlossene Klosterkirche wird jetzt nur bei der Wahl und Einführung der Aebtissinnen und der Einführung der Chanoinessen, sowie bei der Feier des Abendmahls und den Begräbnissen benutzt. Um am Gottesdienst der Gemeinde Theil nehmen zu können, müssen die Damen jetzt durch ihre Kirche hindurch in die Hauptkirche gehen, wo ihnen ein bevorzugter Kirchenstuhl auf dem Chore eingeräumt ist.

Ueber die Vogtei erfahren wir in den auf uns gekommenen Nachrichten erst 1228 Näheres. In diesem Jahre belehnt Graf Iso von Wölpe, Bischof zu Verden, auf Bitten der verwittweten Herzogin Helene von Lüneburg deren Sohn mit der Vogtei „Walesrothe“, welche dieser jedoch wiederum dem Sohne Bernhards von Wölpe als Lehen übertragen solle. 1237 erwählen Propst und Konvent, „multis malorum insultibus compulsi“, den Herzog Otto von Braunschweig und dessen Söhne zu „Tutores Dominos et defensores“. 1386 erhält der Herzog Wenzlaus von Sachsen und Lüneburg von der Verdener Kirche die Vogtei zu Walsrode.

An der Spitze der Verwaltung des Klosters stand anfangs ein Propst für die weltlichen und eine Priorin für die geistlichen Angelegenheiten. Am 22. Juli 1529 aber liess sich der Herzog Ernst vom Propst Johann Wichmann die Administration und Verwaltung des Klosters abtreten und ernannte ihn zum Vorsteher und Verweser desselben. Eine Zeit lang hat Wichmann dem Kloster in dieser Eigenschaft noch vorgestanden. Dann traten fürstliche Amtmänner an seine Stelle und eine Domina an die der Priorin. Neben der Domina wird 1614 eine Priorin und vom Jahre 1495 bis 1655 eine Subpriorin genannt. Seit 1704 werden Klosterkommissaire von der Ritterschaft bestellt. Von 1734 an wird die Domina Aebtissin genannt. 1835 wurde das Amt aufgehoben und mit der Amtsvogtei Fallingbostel verbunden.

Ueber die inneren Verhältnisse des Klosters sei Folgendes bemerkt: Am 12. Juli 1399 wurde wegen der althergebrachten „annua pensio“ der „seculares puelle in eodem monasterio cum ceteris monialibus commorantes“ ein geschärfter Befehl erlassen. Am 23. Mai 1475 erliess der Herzog Friedrich der Aeltere die Vorschrift, dass das Kloster verschlossen bleiben und der Propst dasselbe vor jedem Thore von aussen und die Priorin von innen zuschliessen und einen bestellen solle, welcher diejenigen ein- und auszulassen habe, welche

eine Erlaubniss vom Propste und der Priorin hätten. Ferner bestimmte er, dass alle Klosterdamen im „Remter“ essen, stets zum Chore gehen und das Kloster nicht zum Besuche ihrer Freunde auf acht Tage verlassen sollen. Die Zahl der statt der ursprünglichen „virgines de ordine sancti Benedicti abbatis“ dort vorhandenen „canonicae Regulares“ ist vor 1482 auf 24 edle Klosterjungfrauen und nicht vom Adel angegeben. Kurz vor Ostern 1482 stellte Anna von Nassau, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg die strenge Regel des

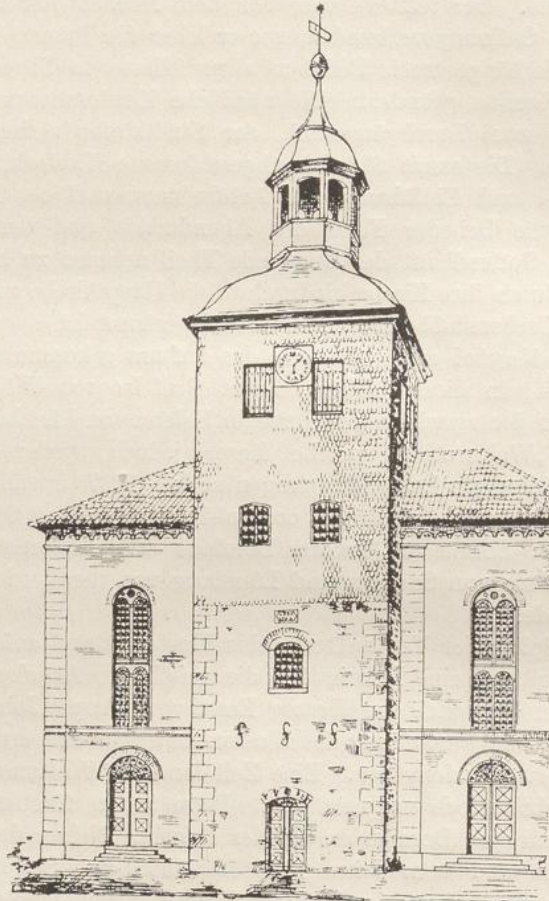


Fig. 63. Kirche in Walsrode; Westseite.

Benedictinerordens wieder her und schaffte die *canonicae regulares* ab. 1494 hatte sich die Zahl der Mitglieder auf mehr als 80 erhöht. 1518 waren ausser der Priorin 31 Klosterschwester, 5 Novizen und 20 Laienschwestern, 1625 34 Chorjungfrauen und 16 Konverse vorhanden. 1691 befanden sich mit der Domina 12 Konventualinnen im Kloster, von denen fünf im Klostergebäude wohnten, während die übrigen ihre eigenen erkaufte oder erbauten Häuser hatten. 1699 bestimmte der Herzog Georg Wilhelm von Celle, dass die Stellen im Kloster künftig für die Töchter der adeligen Landsassen des Fürstenthums

Lüneburg allein verbleiben sollten, eine Bestimmung, welche durch Georg Ludwig 1711 eine Erneuerung erfuhr. Das Kloster besteht zur Zeit als weltliches Fräuleinstift.

Der viereckige, in der unteren Hälfte aus Findlingen mit Eckquader-einfassung, in der oberen aus theilweise ausgemauertem, aussen mit Schindeln bekleidetem Fachwerk errichtete Westthurm der Stadtkirche zeigt hölzernes Hauptgesims und einfache Oeffnungen (Fig. 63). Im Inneren des unteren Theiles ist auf der Nord- und Südseite je ein korbartig geschlossenes zugemauertes Fenster zu sehen. Ein ebenso geschlossenes Fenster mit Sandsteingewände ist über der flachbogigen Eingangsthür an der Westseite angebracht. Darüber steht auf einem Quader die Inschrift: „Anno 1786“. Dieselbe Jahreszahl ist in der Wetterfahne enthalten, während ein hölzernes Zifferblatt auf der Westseite die Zahl 1787 aufweist. Der mit Kupfer belegte Helm geht in geschwungener Linie in's Achteck über und trägt eine achteckige offene Laterne.

Beschreibung.
Kirche.
Thurm.



Fig. 64. Kirche in Walsrode; Glockeninschrift.

Auf der oberen Westprieche der Stadtkirche steht eine nicht mehr benutzte Altarwand in ausgeprägten Regenceformen aus dem Jahre 1745 (siehe Geschichte).

Altarwand.

Auf der darunter befindlichen Prieche hängt an der Thurmwand eine 1659 aus Holz gefertigte Tafel. Dieselbe zeigt oben eine Darstellung der Kreuzigung mit Jerusalem im Hintergrunde unter schwer bewölktem Himmel, von reichbehandeltem Barockornament umrahmt. Die darunter befindliche Inschrift feiert das „Ehrengedächtnis“ der ersten drei lutherischen Prediger:

Gedenktafel.

1. des Henning Kelp, 1498 geboren, derselbe führte 1528 die lutherische Lehre ein und dankte 1575 ab,
2. des Jacobus Kelp, seines Sohnes und Nachfolgers, 1540 geboren, 1606 gestorben,
3. des Joan Kelp, seinem Vater 1603 beigeordnet, 1576 geboren und 1659 gestorben.

Ganz unten befindet sich der Spruch 1. Corinth. 16, 13.

Glocken. Die 1,40 m im Durchmesser grosse Glocke trägt am Halse zwischen Riemchen, deren unterstes schönes Blattwerk zeigt, eine zweizeilige Inschrift in gothischen Kleinbuchstaben (Fig. 64), enthaltend die Jahreszahl 1437 und den Namen der Glocke „Maria“. Auf dem Mantel ist das Hochbild der Maria mit dem Kinde und die Umschrift „santa · Maria“, auf der gegenüberliegenden Seite das Hochbild des Johannes mit dem Lamme und die Bezeichnung „sante · Johanes“ angebracht. Der Rand weist als Verzierung einen mit Akanthusblättern umwundenen Stab auf.

Die andere, 1,17 m im Durchmesser haltende Glocke ist der Lapidarinschrift am Halse gemäss 1727 von M. Thomas Rideweg in Hannover gegossen. Am Rande stehen die Worte: „Gott rufft durchs Wortes Schall bis an der Welt ihr Ende mein Thon rühr aller Hertz das sich zu Gott stets wende.“ Auf dem Mantel ist eine vierzeilige Inschrift angebracht.

Grabmale. Im Inneren der Kirche befinden sich an der Ostwand des Thurmes zwei eingemauerte Grabmale in Sandstein, den Verstorbenen in lebensgrosser Figur zeigend. Das erste ist dem Pastor Primarius Gabriel Meier, gestorben 1679, gewidmet, das zweite dem Rvdolphvs Lodeman, Pastor Primarius und Superintendent, 1714 gestorben. Beide Grabmale zeigen gute Ausführung und tragen fein gearbeitete Bekrönungen.

Klosterchor. Der in Backstein errichtete, rechteckige, höher liegende Klosterchor fügt sich an die Südseite der Stadtkirche an (Fig. 65). Eine schlichte Bretterdecke, welche mit Fruchtgehängen, Muschelwerk und anderem Zierrath in den Formen der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts bemalt ist, schliesst den Innenraum ab. Das Dach ist abgewalmt und trägt im Westen einen mit Kupfer belegten Dachreiter. Von den durchgehends spitzbogigen Fenstern ist das mittlere, grosse der Ostseite dreitheilig und zeigt wie die beiden zweitheiligen der Südseite Backsteinmasswerk. Die Wetterfahne enthält die Jahreszahl 1775.

Der an der Südseite stehende, in Regenceformen aus Holz geschnitzte Aebtissinsitz trägt ein Wappen mit der Bezeichnung: „Anna Elisabeth von Luttermann angenommen Ostern 1751.“

Altar. Die hölzerne, in Regenceformen gehaltene Altarwand trägt ein verköpftes, von zwei Säulen getragenes Gebälk, auf welchem zwei Engelsfiguren angebracht sind. Unten befinden sich drei Wappen mit den Bezeichnungen:

1. Dorothea Eleonora von Ompteda.
zur Conventualin angenommen den 6. October .1741.
2. Ilse Catharina von Ahlden.
zur Conventualin angenommen den 24 Decemb. 1742.
3. Helena Frederica Hinriette von Wallmoden.
zur Conventualin angenommen den 25 Septem : 1743.

Die seitlichen, aus Rankenwerk gebildeten Endigungen enthalten je eine länglich runde Inschrifttafel mit je einem Spruch aus Johannes. Die Bekrönung zeigt von Wolken umgeben auf einem dreieckigen Schilde den Namen Jehovah in hebräischer Schrift.

Altarleuchter. Zwei 0,44 m hohe Altarleuchter aus Messing zeigen nach gothischer Art einen walzenförmigen Schaft mit drei Knäufen.

In einer Nische der Südwand über dem Sitze der Aebtissin steht auf einem mit Vierpässen geschmückten Sockel das mit Ausnahme der Füße aus einem Stück Eichenholz geschnitzte Bild des Klosterstifters in blauem Gewande und rothem Mantel. Die Rechte hält ein Schwert mit herumgewundenem Tragriemen, die Linke ein Kirchenmodell. Das Ganze zeigt die ausgeprägten Formen der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts.



Fig. 65. Kloster in Walsrode.

Unter dem Bilde ist eine Tafel mit einem Wappen und folgender Lapidarinschrift angebracht:

Illustris princeps Walo de Ahnholt,
Comes in Ascania · Dominus in Bernborg
fundator huius monastery
anno 986.

Ein kleines, aus einem Stück Holz geschnitztes, bemaltes und theilweise vergoldetes Bildwerk auf dem Altar stellt das heilige Abendmahl dar.

Crucifixus. Ein an den Händen beschädigter, auf dem Boden des sogenannten langen Ganges aufbewahrter, hölzerner Crucifixus von 1,80 m Höhe hängt an einem Kreuze, welches die aufgemalte Jahreszahl 1693 trägt. Das ursprüngliche natürliche Haar fehlt jetzt. Der höchst interessante Körper gehört in die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Gemälde. An der Südwand hängen neben mehreren neueren die Oelgemälde folgender Aebtissinnen:

Dorothea Magdalena von Stoltzenberg, gestorben 1737.

Christiana Veronica von Pvfendorff, gestorben 1765.

Dorothea Eleonora von Ompteda, gestorben 1775.

Sophie Anne Dorotee von Hinüber, gestorben 1803.

Auch hängt dort eine auf Holz gemalte, schlecht erhaltene Darstellung von Christi Gebet am Oelberge, anscheinend dem XVIII. Jahrhundert angehörend.

Glasmalereien. Die Fenster der Ostwand enthalten beachtenswerthe, dem Ende des XV. Jahrhunderts angehörende, zum Theil erneuerte Glasgemälde. Dieselben bilden den Hauptschmuck des Chores. In dem mittleren grossen Fenster sehen wir den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, in dem kleineren zur Linken Johannes den Täufer mit dem Lamm, in dem gleich grossen zur Rechten einen Abt mit dem Krummstab unter einem reichbehandelten Baldachin mit der Unterschrift:

„Santvs bendictvs. Mcccc lxxxiiii Jar.“

In die beiden Fenster der Südseite sind 16 Wappenscheiben von Angehörigen des Klosters, grössere Scheiben mit bildlichen Darstellungen, darunter eine mit der Jahreszahl 1490 (Fig. 66) und ein kleines rundes Glasbild eingesetzt; letzteres zeigt einen Engel, wie er eine Jungfrau davon abhält, sich in das unten fliessende Wasser hinabzustürzen. In den kreisförmigen Oeffnungen des Masswerks sind ein Städtewappen (Thor mit drei Thürmen und schreitendem Löwen), sowie Gott Vater in den Wolken zu sehen.

Glocken. Im Dachreiter über dem Klosterchor hängen zwei Glocken mit feingearbeiteten Ornamenten. Die eine, 0,58 m im Durchmesser grosse Glocke ist 1643 auf Kosten des Johann Friedrich Behr (siehe Geschichte) gemacht. Die andere, 0,65 m im Durchmesser grosse Glocke wurde 1743 von Christoph Weidemann gegossen.

Grabsteine. Elf stark verwitterte, dem XVII. und XVIII. Jahrhundert entstammende, mit Wappen versehene Grabsteine werden auf dem Klosterkirchhof aufbewahrt. Die Sandsteinpfosten am Eingang desselben tragen als Bekrönung grosse Kugeln mit der Jahreszahl 1751.

Reliquien-schrank. Ein kleines, zweiflügeliges Reliquienschränkchen an der Nordwand ist mit gothischen Verzierungen versehen und enthält zwei, der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts angehörende Figuren, Christus mit geöffneten Malen und der Siegesfahne dem ungläubigen Thomas erscheinend. Die Reliquien sind in kleinen, viereckigen Kästchen untergebracht, welche die entsprechenden Namen tragen und schachbrettförmig angeordnet sind.

Ein einfacher Schrank zeigt in der Bekrönung ein geschnitztes Wappen Schrank.
mit der Bezeichnung: „Juliane Wilhelmine Friderique von Bothmer zur Conventualin angenommen Michaeli 1772.“



Fig. 66. Kloster in Walsrode; Glasmalerei.

Das Klostersiegel von spitzovaler Form zeigt den mit zottigem Felle Siegel.
bekleideten und mit einer Mütze bedeckten Johannes, wie er, in der erhobenen
Rechte einen Krug in umgestürzter Lage haltend, Christus tauft, welcher, die
Rechte zum Segen erhoben, bis zur Hälfte des Leibes im Jordan steht.

Die Umschrift lautet: „† S Monasterii · in · Walsrode †“.

Stickerei. Eine durch Streifen von rothem Sammet unterbrochene Altardecke zeigt in guter Stickerei und in den Formen des XVI. Jahrhunderts den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes.

Uhr. Das Uhrgehäuse an der Westwand zeigt auf den drei freien Seiten je ein in Holz geschnitztes Wappen mit den Bezeichnungen:

„Anne Justine von Wersebe aufgenommen Michaeli 1780“,

„Eleonore Louise Friederique Leopoldine von Drèves angenommen Michaelii 1790“

und in der Mitte der Vorderseite:

„Henriette Eleonora Friderica von Pufendorf zur Conventualin angenommen Michaeli 1768“.

Das letzte Wappen ist auch mit der gleichen Bezeichnung auf eine Füllung der Vorderseite gemalt.

Wappen. Eine hölzerne, mit Weiss und Gold behandelte Tafel enthält 16 runde, auf Blech gemalte Wappen von Aebtissinnen. Das Ganze wird durch das geschnitzte Wappen der von Uslar bekrönt. Die unter letzterem befindliche, aus Lapidaren bestehende Inschrift lautet:

Anne Sophie Dorothea von Uslar
in diesem adlichen Kloster zur
Conventualin angenommen Michaeli 1777.

Darunter steht auf der Tafel selbst:

Nach der Reformation Lutheri sindt
im Kloster
Walsrode nacheinander als Domina
oder Abbatissinnen
gefolget.

Die Unterschriften der einzelnen Wappen lauten:

- | | |
|---|--|
| 1. Anna Behr.
Gestorben 1548. | 7. Anna Magdalena
von Jettebruch.
Erwählet 1631.
Gestorben 1656. |
| 2. Anna von Weihe. | 8. Magdalena Klencke
Erwählet 1656.
Gestorben d. 20. Dec: 1671.
Alt 71 Jahr. |
| 3. Ilsabe Surborg. | 9. Friderique von Fulda.
Erwählet 1672.
Gestorben d. 26 Oct: 1689. |
| 4. Giessel Klencke.
Erwählet 1574.
Gestorben 1615.
Alt 74 Jahr. | 10. Margaretha Elisabeth
von Estorf.
Erwählet d. II. Dec: 1689.
Gestorben 1692. |
| 5. Elisabeth von Ehlte.
Erwählet 1615.
Gestorben 1620. | |
| 6. Solome von Daldorf.
Erwählet 1620.
Gestorben d. II. Jun. 1631.
Alt 81 Jahr. | |

- | | |
|---|---|
| <p>11. Dorothea Magdalena
von Stoltzenberg.
Erwählet d. 21. Jun: 1692.
Confirmiret u. beeidiget
d. 5. Juli. 1692.
Gestorben d. 8. Nov: 1737
Alt 90 Jahr.</p> <p>12. Christiana Veronica
von Pufendorf.
Erwählet d. 18. Jan: 1738.
Confirmiret u. beeidiget
d. 30 Jan: 1738.
Gestorben 1765. d. 21 Feb:
Alt 75 Jahr.</p> <p>13. Dorothea Eleonora
von Ompteda.
Erwählet d. 21. Mart: 1765
Confirmiret u. beeidiget
d. 3. Apr: 1765.
Gestorben 1775. d. 8 Jan:
Alt 68 Jahr.</p> | <p>14. Sophie Anne
Dorothea von Hinüber
Erwählet d. 21. Febr: 1775.
Confirmiret u. beeidiget
d. 14 Mart: 1775.
Gestorben den 2^{ten} Julii. 1804
Alt 73 Jahr.</p> <p>15. Henriette Christine
Eleonore Friderike
von Pufendorf.
Erwählet und beeidiget
den 28^{ten} Februar 1806
Gestorben den 31 Oct: 1832.
Alt 82 Jahr.</p> <p>16. Louise Caroline
Marschalck.
Erwählet u. beeidiget
den 12^{ten} Decemb: 1832.
Gestorben den 29 Sept: 1862
Alt 72 Jahr.</p> |
|---|---|

Auf einer anderen Holztafel sind die Wappen auf länglich runde Porzellanschilder gemalt und tragen die Bezeichnungen:

- | | |
|--|---|
| <p>17. Caroline Louise
von Düring Erwählt
d. 14^{ten} Nov: 1862, bestätigt
und, beeidigt, d. 30^{ten} Dec: 1862.
Gestorben, d. 3^{ten} April 1871
Alt, 66, Jahr.</p> | <p>18. Therese von Plato
Erwählt, d. 23^{ten} Mai, 1871.
Bestätigt, und, beeidigt,
d. 27^{ten} Juli 1871.
Gestorben, d. 18^{ten} März 1899
Alt, 77, Jahr.</p> |
|--|---|

Ausserdem sind noch die aus Holz geschnitzten Einzelwappen der „Hedewig Sophie Caroline von Gadenstedt, aufgenommen 1777“, und der Aebtissin Sophie Anne Dorothea von Hinüber mit der Jahreszahl 1776 vorhanden.

Den Mittelpunkt des Klosters bildet der sich an den Klosterchor anfügende, den Klosterkirchhof einschliessende sogenannte lange Gang, bestehend aus einem einstöckigen Ost- und Südflügel (siehe Fig. 65). Das Dach ist mit zahlreichen Gauben belebt. Das Gebäude enthält sechs Wohnungen und ein Gastzimmer. Im Osten stehen die Aebtissinwohnung und drei Nebengebäude, von denen das neben der ersteren belegene mit der 1390 genannten Kapelle (siehe Geschichte) identisch sein dürfte. Es wird jetzt durch eine Fachwerkwand in zwei Theile getrennt und zeigt innen eine grosse Anzahl zugemauerter Fenster, welche im Flachbogen, einmal im Spitzbogen geschlossen sind. Auch sind mehrere Spitzbogennischen an den Wänden angebracht. Der wahrscheinlich als Grabgewölbe dienende Keller wurde durch flachbogige Oeffnungen erhellt.

Die Ostwand zeigt jetzt zwei neuere Durchfahrten. Dieses, sowie das daneben stehende Gebäude sind nicht mehr im Besitz des Klosters.

Im Süden befinden sich

1. Der Remter, auch Speisehaus genannt, 1475 erwähnt. Das aus Backsteinen errichtete Erdgeschoss ist älter als das aus Fachwerk bestehende und mit übergesetzten, verschalten Giebeln versehene Obergeschoss. Es dient als Wohnung für eine Dame.
2. Das Brauhaus, 1730 gebaut, jetzt als Wohnung für den Wärter dienend.
3. Ein Wohnhaus mit übergesetzten Giebeln. Den Raum unter den Vorkragungen füllen abgerundete starke Bohlen.

Im Westen steht das von Bothmersche Wohnhaus mit übergesetzten Giebeln. Es dient als Wohnung für zwei Damen und zeigt auf der Rückseite das von Bothmersche Wappen.

Die Sandsteinpfosten des nordwestlichen Eingangsthores zum Kloster werden von zwei Vasen bekrönt, an deren Fuss sich die Zahl 1780 befindet.

Rathhaus.

Das einfach gehaltene, auf massivem Sockel in Fachwerk errichtete, an den Schauseiten in Putz gequaderte Rathhaus hat hölzernes Hauptgesims und ein abgewalmtes Dach. Der schlanke, zierlich geschwungene Helm des sechseckigen, durchbrochenen, mit Schindeln behängten Dachreiters ist mit Kupferblech gedeckt. In der Wetterfahne stehen die Zahlen 1383 und 1897. Das Ganze zeigt abgesehen von dem im XIX. Jahrhundert erfolgten Erweiterungsbau im Norden (siehe Geschichte) die Formen der Mitte des XVIII. Jahrhunderts.

Siegel.

Auf dem Rathhause wird eine Anzahl von Siegeln aufbewahrt, unter denen wir das alte Stadtsiegel und folgende mit Jahreszahl versehene aufführen:

- Siegel des Krameramtes zu Walsrode 1674,
„ des Bäckeramtes zu Walsrode 1741,
„ des Amtes Rethem und Walsrode 1744,
„ der Schloss-, Huf- und Nagelschmiede in Walsrode 1762,
„ des Glaseramtes zu Walsrode 1789,
„ des Tischleramtes zu Walsrode 1794.

Wense.

Kapelle.

Litteratur: Merian; von Hodenberg, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Lüneburger Lehnregister, Lenthe's Archiv IX; Manecke II; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Freudenthal, Heidefahrten; Mithoff, Kunstdenkmale IV. Ueber die Familie

siehe Meding, Nachrichten von adelichen Wapen I; Havemann; Pfeffinger, Historie II; Hodenberg, Hoyer Urkundenbuch; Vogell, Geschlechtsgeschichte der Herren Behr; Sudendorf; Hefner, Wappenbuch.

In dem innerhalb des Archidiakonats Ahlden belegenen, nach Dorfmark eingepfarrten Dorfe befindet sich auf dem adeligen Hofe eine im Jahre 1869 erneuerte Kapelle, in welcher der Pfarrer aus Dorfmark alle vier Wochen Gottesdienst zu halten hat. Zwischen 1330 und 1352 erhielt Johan van Wense von den Herzögen Otto und Wilhelm „twene hou to Wense“ zu Lehen. Hier stand zuvor das Stammhaus der Familie von der Wense, von welchem Merian eine Ansicht giebt und Folgendes bemerkt: „Ist bey diesem Kriegswesen angezundet vnd das beste gebaeuwe davon eingeaeschert worden.“ Es ging also im dreissigjährigen Kriege in Feuer auf. Jetzt ist nur noch der Platz, wo es ehemals stand, und der Graben, welcher es umgab, zu erkennen. 1673 wurde der Kapelle die Kanzel verehrt und 1674 der Altar gefertigt, welcher 1869 erneuert wurde.

Geschichte.

Die im Grundriss rechteckige, mit einer bemalten, bogenförmig gekrümmten Bretterdecke versehene Kapelle von 17,3 m äusserer Länge und 9,3 m Breite wurde nach einer Inschrift im Jahre 1869 erneuert. Die Chorecken werden durch zwei, die Nord-, Süd- und Ostseite durch je einen Strebepfeiler gestützt, Unter dem um vier Stufen erhöhten, östlichen Theile liegt das Grabgewölbe der Familie von der Wense. Emporen sind auf der Westseite und theilweise auf der Süd- und Nordseite angebracht. Die Vorderseite des Chorgestühls zeigt in den Füllungen die bildlichen Darstellungen der Propheten.

Kapelle.
Beschreibung.

Der aus Holz geschnitzte, 1674 gefertigte und 1869 ausgebesserte Altar wird von zwei glatten Säulen begleitet und ist farbig behandelt. Auf der Predella befindet sich eine Darstellung des Abendmahls, darüber der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes und im oberen Theile die Auferstehung.

Altar.

Das in die äussere Südwand eingelassene, aus Sandstein gearbeitete, jedoch beschädigte Grabmal des 1572 gestorbenen Georg von der Wense zeigt den Verstorbenen in der Rüstung und betend in einer Bogennische. Ausserdem sind noch acht Wappen sichtbar. Eine ähnliche Ausführung hat das Grabmal der Madalena von der Litt, der Wittve des Jürgen v. d. Wense.

Grabmale.

Zwei einfache, rechteckige Sandsteinplatten in der äusseren Westseite mit je acht Wappen sind der 1637 gestorbenen Dorotheen v. d. Wense, geborenen v. Altmanshoven und dem 1641 gestorbenen Wilhelm v. d. Wense zum Andenken gesetzt.

Das schöne, aus Holz geschnitzte, bemalte Epitaphium des Friderich Wilhelm v. d. Wense wurde im Jahre 1695 in Halberstadt angefertigt. Es enthält in der Mitte den Gekreuzigten mit zwei männlichen und einer weiblichen Figur in knieender Stellung. Der rechteckige Rahmen wird aus aneinander gereihten Wappen gebildet, deren Hauptwappen die der Familien v. d. Wense und v. Amelvnksen sind. Die äussere freie Endigung zeigt schweres und volles Ornament, in welchem oben und unten eine Inschrifttafel angebracht ist.

Kanzel. Die farbig behandelte, hölzerne Kanzel, deren Ecken mit Säulen besetzt sind, zeigt an der Vorderseite das v. d. Wensesche Wappen und darunter die Jahreszahl M. D C. L XX III. Am oberen Rande steht:

„Fürchte Gott vnd halte seine Gebot“.

Der Schalldeckel gehört derselben Zeit an, die Umschrift lautet:

„Luc X. V XX VIII Seelig · sind · die · das · Wort · Gottes · hören · vnd bewaren“.

Das geschnitzte Kanzelgeländer setzt sich auch als Brüstung zwischen Chor und Schiff fort.



